

Paed. Th.

205.

Paed. Th.

205 4°

Knock

—



Hand. Nr. 205 40

Geschichte des Schulwesens,

Knoch

besonders der

lateinischen Stadtschule zu Helmstädt.

E r s t e A b t h e i l u n g.

Verfasst von

Wilhelm Knoch,

Oberlehrer.

Zur Begrüssung

der neunzehnten

vom 26. bis 29. September 1860 in Braunschweig

zusammenkommenden

Versammlung Deutscher Philologen, Schulmänner und
Orientalisten

Im Namen des Lehrercollegiums herausgegeben

v o n

Dr. P. K. Hess,

Professor und Director des Herzogl. Gymnasiums zu Helmstädt.

Braunschweig.

Druck von F. M. Meinecke.

lateinischen Stadtschule zu Helmstädt.

Nescio qua natale solum dulcedine captos

Ducit et immemores non sinit esse sui.

Ovid. ex Pont. 1, 3, 35 & 36.



Versammlung Deutscher Philologen, Schulmänner und
Orientalisten



Geschichte

des

Schulwesens, besonders der lateinischen Stadtschule zu Helmstädt.

Die Stadt Helmstädt, an der Ostgränze des Herzogthums Braunschweig im alten Darlingau, einem Gau der ostsächsischen Landschaft Nordthüringen, gelegen, ist allmählich neben dem im Anfang des 9ten Jahrhunderts 802 (798) gegründeten Benedictinerkloster St. Ludgeri aus einem offenen Orte zur Stadt herangewachsen *).

Der Gründer dieses Klosters, der Heilige Liudger, ein geborner Friese und Schüler des Abts Gregor v. Utrecht und Alcuin's zu York, wirkte als einer der thätigsten und ehrwürdigsten Glaubensboten unter Karl dem Grossen

*) In einer Urkunde des Abts Wolffram v. Werden (Gr. v. Kirchberg) vom 3. März 1176 wird eines alten Dorfes in Helmstädt (*veteris ville in helmstede*) erwähnt. Aus dieser Benennung kann keineswegs mit P. W. Behrens (*Diplomatarium monasterii St. Liudgeri prope Helmstede*) bestimmt auf das frühere Dasein desselben vor dem Kloster geschlossen werden. Benedictinerklöster wurden grundsätzlich in einsamen, unbebauten Gegenden angelegt, wo noch kein fremder Besitz Statt fand, und später stand unbestritten die nächste Umgegend, worauf allmählich Helmstädt sich bildete, unter dem Kloster. Aber der eigene Name Helmstädt macht es allerdings wahrscheinlich, dass diese *vetus villa*, d. h. der älteste Bestandtheil des Orts, nicht in unmittelbarer Nähe des Klosters lag und auch wohl schon vor Stiftung desselben als kleines altsächsisches Dorf vorhanden war, das bald in völlige Abhängigkeit vom Kloster trat. Helmstädt blieb nun nicht allein der Name des besonders durch Zusammenlegung benachbarter Dörfer immer mehr anwachsenden Orts, sondern auch das Kloster ward meist in den Urkunden darnach genannt (*fratres in helmstede deo servientes*, *fr. Hs. (Helmstadienses)*, *cenobium helmonstadense*, *ecclesia in helmstad*, *ecclesia beati luidgeri in helmstat etc.*). Was die allmähliche Vergrößerung des Orts betrifft, so ward noch im 13ten Jahrhundert, 1237, der *vicus Strevelingerothe* im Norden von Helmstädt, wo noch jetzt eine Strasse diesen Namen führt, zur Stadt gezogen. Auch lässt sich noch eine ganze Reihe von kleinen unweit Helmstädt's gelegenen Dörfern aus den Urkunden aufzählen, die eingingen, und deren Feldmarken zu Helmstädt gezogen wurden. So Gr. u. Kl. Zedorp oder Sedorp, eine Viertelstunde südlich von H. am sogenannten See, schon vor 1236 wüst, Basslove (Bosseleve) nach Walbeck hin, gleichfalls schon vor 1236 verlassen, ferner Krispenrode, Honstidde, Wormstede u. A.

in verschiedenen Gegenden Deutschlands, vorzüglich unter den Sachsen während des langen Sachsenkrieges und nach dem Frieden, bis er den 26. März 809 als erster B. des neugegründeten Bisthums Münster (Mimigerneford) starb *).

Schon als einfacher Presbyter hatte er auf einem seiner Familie gehörenden Grundstücke an der Gränze zwischen den Friesen und Sachsen zu Werden (Werethina) an der Ruhr (796, 797, 801, 802) ein Kloster gestiftet, und mit dieser Benedictinerabtei wurde nun das später im Darlingau gestiftete Kloster also verbunden, dass beide alle Zeit einen gemeinsamen Abt hatten, das Ludgerikloster zu Helmstädt mit Conventualen von Werden aus besetzt ward und unter einem vom Abt ernannten Propst stand **).

Das Ludgerikloster gehörte, wie die ganze Umgegend, zum Bisthum Halberstadt, dem also das Zehntrecht (*decimae episcopales*) zustand. Dieses Bisthum, zu dem ursprünglich ausser dem Darlingau noch 5 andere ostsächsische Gaue gehörten, war, wie es scheint, 780 von Karl d. G. zu Seligenstadt (Osterwiek) gegründet, dann aber 804 nach Halberstadt übertragen und erhielt als ersten Bischof den Bruder Liudger's, Hildegim. Beide Kirchen, die bischöfliche St. Stephanskirche zu Halberstadt (Dom) und die Ludgerikirche standen, wie dies z. B. der

*) Die Lebensgeschichte L. vom 2ten Nachfolger desselben Alfrid in Pertz *Monum. hist. Germ. tom. II.* Ausserdem Leben d. heil. L. u. G. d. L. K. von P. W. Behrend's. 1843.

**) In den ältern Urkunden, soweit ich sie kenne, nennen sich die Aebte immer einfach Aebte von Werden (*dei gratia Werdinensis abbas*), was wohl ebenso sehr in dem engen Verbande beider Klöster, die eigentlich ein Capitulum bilden sollten (*Ecclesie Werdinensis et Helmstadiensis unius sunt Capituli per omnia connexae vinculo fraternitatis ac ligamine proscripti temporis*, heisst es in der gleich zu erwähnenden Urkunde), als in den alten canonischen Gesetzen begründet war. Eine nähere Feststellung des alten Vereins der beiden Klöster giebt eine Urkunde des Abts Gerhard, eines Freiherrn v. Grafschap, v. 26. Juli 1230. Der Convent des kleinern Ludgeriklosters, in den Urkunden *fratres in Helmstede deo servientes, totum capitulum, collegium, totus conventus*, in spätern deutschen Urkunden oder in Uebersetzungen lat. Urkunden *de gantze Samelyk des cloesters, de gantze Sampninge* (Samminge) genannt, bestand wohl ziemlich immer aus 12 Mitgliedern, nach mehreren canonischen Bestimmungen der kleinsten Zahl, um eine Ordensgemeinschaft zu gründen, während der zu Werden gewöhnlich 24—30 Conventualen, in alter Zeit meist aus adligen Familien, enthielt. In einer Urkunde des Abts Bernhard v. 1133 werden 10 *fratres* im Ludgerikloster unter einem *decanus* aufgeführt. Ausser dem häufig erwähnten Propst (*praepositus*) werden in den Urkunden öfter der Prior, der *Cellerarius* (*Cellarius*), der *Custos* und 2 *Capelläne* genannt. Der Abt residirte zu Werden, kam aber der Regel nach 2 oder 3 Mal jährlich nach Helmstädt. Später wurden diese Besuche selten und erfolgten oft lange Zeit gar nicht. Der vorletzte Abt von Werden und Helmstädt, Bernhard Bierbaum, früher Propst zu H., lebte aber, von den Franzosen aus Werden vertrieben, von 1792—98 im Ludgerikloster und ist in der unterirdischen St. Peterskapelle begraben.

24ste B. von Halberstadt Friedrich (1209 — 1236) in einer Urkunde v. 1221 wiederholt hervorhebt, von der Gründung an im engsten schwesterlichen Verbande *).

Das ursprüngliche Verhältniss der Unterordnung und Abhängigkeit, welches sich noch in einer Urkunde des 19ten B. von Halberstadt Ulrich (Udalricus von 1149 — 59 und dann v. 1177 — 1180) v. 1154 ausspricht **), hatte nämlich bereits aufgehört, indem der Papst Lucius III. (1181 — 83) v. Velletri aus d. 12. April 1181 (?) die Klöster Werden und Helmstädt, damals unter dem 34. Abte Wolfram, Gr. v. Kirchberg (1174 — 83), von der bischöflichen Aufsicht eximirte und unmittelbar unter den päpstlichen Stuhl stellte ***).

*) Im Eingange heisst es: *Quecunque inter nostram et b. Liudgeri in helmstat ecclesias, que ab antiquo sorores fuisse noscuntur, ad commodum utriusque fuerint ordinata, de communi consensu totius capituli nostri majoris tam valido nostre firmitatis munimine duximus roborare, ut semper vigeant et nullius contradictionis obstaculum sentire valeant in futurum.* Nachher: *Ad hec fraternitatem illam, que inter nostram et helmstadensem ecclesias a prima fundatione utriusque in caritatis amore facto fuisse dignoscitur, de voluntate plenissima totius majoris ecclesie nostre capituli per presentem paginam renovamus, plenam fraternitatem in ecclesia nostra predictis nostris fratribus in helmstad nunc et in perpetuum conferentes.*

**) Der B. Ulrich hat dem Kloster den Zehnten von allem Rodeland im Walde bei H. (*decimam de totis novalibus silve, que est secus villam helmonstat et b. liudgeri spectat ecclesiam*) übereignet und spricht dann den bischöflichen Bann über jede Verletzung dieser Schenkung also aus: *Hanc igitur nostram donacionem ne quis in posterum temerarius perturbet incursus, bannis episcopalibus tanquam beati Petri clavibus consecratam communitam esse decernimus, ut a regno dei sit alienus, si quis hanc invaserit violenter.*

***) Die Urkunde ist ohne Jahreszahl, doch sind mehrere Umstände vorhanden, die es wahrscheinlich machen, dass die *Exemtio* schon in diesem Jahre geschehen ist. Nach Hervorhebung der Macht des apostolischen Stuhls heisst es: *Hinc est, quod tua et fratrum tuorum monasteriorumque Werdenensis et Helmstadiensis sedulo devotione provocati, ad honoris tui culmen et Ecclesiarum tuarum commodum et profectum, specialis munus gratiae exhibentes, immediate Apostolica te gaudere protectione volumus et tutela, eximentes te et tuas Ecclesias ab omni jure Metropolitani et Dioecesan, ita ut nullum respectum habeas tu et Ecclesiae tuae et tui successores praeterquam ad Romanum Pontificem in omnibus negotiis et agendis causis. Non unquam liceat in Ecclesiis tuis cuiquam interdictum ponere, nec quemquam de personis earundem anathematis animadversione punire, nisi de licentia sedis Apostolicae speciali.* In virtute et gratia spiritus sancti et sub attestatione districti examinis praecipimus et mandamus, ut nullus omnino hominum hujus exemptionis libertatem minuat et infringat. Dieser Wolfram gründete in den J. 1176 — 81 das Augustiner-Nonnenkloster Marienberg (*Monasterium montis S. Mariae prope Helmstede*), erbaute die schöne Kirche und liess sich darin begraben. Gleichwohl, denn die Macht der Umstände war oft stärker, als selbst ein frischer päpstlicher Exemtionsbrief, und Vorsicht konnte nicht schaden, liess sich das Kloster noch 1196 einen durch die eigenen Ministerialen ihm streitig gemachten Wald, den sogenannten

Beide Abteien standen übrigens, seit die Abhängigkeit von den Nachkommen Liudger's mit Hildegim II, B. v. Halberstadt, † 887, aufgehört hatte, unmittelbar unter dem Kaiser. Hildegim II. erwirkte selbst 877 bei König Ludwig dem Kloster Werden das Privilegium, sich künftig aus eigener Mitte einen Abt und unter den Dynasten der Gegend einen Advocaten (Schirmvogt) frei zu wählen, dazu Befreiung von weltlicher Gerichtsbarkeit, von Zoll und andern Abgaben. Die folgenden Kaiser bestätigten diese Privilegien *).

Für Helmstädt sind sie nicht bekannt geworden; aber sie sind wohl bei dem engen Verbande mit Werden gleichzeitig erfolgt.

Selbst besondere kaiserliche Rechte hatten die Aebte früh erworben und übten z. B. das Münzrecht in Werden und Helmstädt **).

Diese Reichsunmittelbarkeit später mit fürstlichem Range erhielten sich die Abteien bis an's Ende (1802, 1803). Noch 1792 sass der Abt von Werden und Helmstädt als Reichsstand auf der Rheinischen Prälatenbank.

Boclo, südöstlich von der sogenannten Magdeburger Warte gelegen und nach mehrfach gewechselten Besitzern schon 1490 im Besitz der Herren v. Veltheim zu Harbke, durch den damaligen 22sten B. v. Halberstadt, Gardolphus v. Harbeck, wiewohl vergeblich bestätigen. Auch die Päpste Honorius III. und Gregor IX. nahmen den 27. Nov. 1220 und den 11 Febr. 1232 das Ludgerikloster mit allen Gütern in ihren besondern Schutz.

Inzwischen hatte das Kloster in den 4 ersten Jahrhunderten seines Bestehens auf verschiedene Art einen bedeutenden Besitz erworben. Beweis dafür ist der sogenannte *liber bonorum monasterii St. Ludgeri Helmonstadensis*, den der 32ste Abt Wilhelm, Gr. von Mörs, in seinem letzten Lebensjahre 1160 aufsetzen liess.

Diesen *liber bonorum* hat P. W. Behrends in den Neuen Mittheilungen des Thüring-Sächs. Vereins I, H. 4. S. 21—49 und auch besonders Halle 1834 abdrucken lassen. Darnach besass das Kloster ansehnliche Güter und Gerechtsame nicht allein in der ganzen Umgegend, im Magdeburgischen, Halberstädtischen u. Braunschweigischen, z. B. selbst in Drütte (Thretethe), Adersheim bei Wolfenbüttel, sondern auch in der Altmark (*Balsamia*, Balsamgau, *pagus Belxem*), im Calenbergischen, Hildesheimischen und in Westphalen.

*) Cf. Schaten Ann. Paderborn. Kremer acad. Beiträge II. B. Böhmer Reg. *Karolorum*.

**) In Werden haben die Aebte das Münzrecht bis in die letzte Zeit geübt. Vom viertletzten Abt Anselmus 1757—74 sind noch Thalerstücke vorhanden. Unter Abt Heribert II. 1196—1228, wenn nicht schon unter Heribert I. 1183—96, kommt in einer Urkunde ohne Datum ein *Hermannus monetarius* in Helmstädt vor. Aber man hat schon Helmstädter Münzen vom Abt Wilhelm, Gr. v. Mörs, 1152—60, die dieser damals in Gemeinschaft mit dem Schirmvogt des Klosters Friedrich, Pfalzgrafen von Sommerschenbnrg, prägen liess. Es wurden nicht nur Pfennige (*Bracteaten*), sondern auch Schillinge geprägt von besonderer Währung (*denarii et solidi Helmsiadensis monetae*). In H. ward vom Abt bis nach der Mitte des 15ten Jahrh. gemünzt; dann kam 1463 das Münzrecht eine kurze Zeit wiederkäuflich an den Rath, von dem es aber Herz. Heinrich der Aeltere wieder einlös'te.

Uebrigens lag in weltlicher Hinsicht nach Auflösung der Gaueintheilung in Comitatus und später in Gebiete das Ludgerikloster in der Grafschaft Seehausen (comitia Sehusen), die sich von Schöningen bis Haldensleben und von Vorsfelde bis Wolmirstädt erstreckte und von der Ding- oder Gerichtsstätte Seehausen den Namen erhielt. Diese Comitatus Sehusen übergab K. Heinrich III. 1052 den Bischöfen von Halberstadt, und diese liessen sie meist durch die Pfalzgrafen von Sommersenburg als Vicegrafen verwalten, bis sie 1275 dem Erzstift Magdeburg überlassen und von diesem aufgelöst wurde *). Doch war, wie schon bemerkt, durch das K. Privilegium das Ludgerikloster dieser weltlichen Gerichtsbarkeit der Grafen entnommen und konnte sich zu seinem äussern Schutze aus den benachbarten mächtigen Adligen frei seinen Schirmvogt (Advocatus) wählen. Die drei mächtigsten Dynasten der Umgegend waren damals die Grafen von Süpplingenburg, von Sommersenburg und von Walbeck.

Unter diesen wählte das Kloster zuerst die Grafen von Süpplingenburg zu seinen Advocaten und in einer Urkunde des Abts Liutbert von Werden (Gr. v. Isenberg) v. 1119 wird Herzog Liudger d. h. Lothar als Schirmvogt des Klosters genannt **). Nach dem Aussterben des Mannsstamms dieser Dynasten ging wohl durch freie Wahl des Abts von Werden und Helmstädt die Advocatie auf die Pfalzgrafen von Sommersenburg über, die auf der andern Seite des Klosters etwa in gleicher Entfernung wohnten, und zwar zunächst auf Friedrich d. J., den Sohn Friedrich's d. A. ***).

Von dem Sohne desselben, Adalbert oder Albert, der 1180 kinderlos starb, ging nun die Schirmvogtei auf den Enkel Lothar's, den Herzog Heinrich den Löwen über, bei dessen Nachkommen, den Herzögen von Braunschweig, sie fortwährend geblieben ist ****).

*) In einer Urkunde des B. Friedrich v. Halberstadt v. 1221 nennt dieser die Dingstätte *seculare iudicium nostrum Sehusen*.

**) Abt Liubert oder Liutbert stiftete sich damals im Ludgerikloster ein Jahresgedächtniss, und es heisst, es sei diess verhandelt, *presente et suscipiente advocato monasterii duce liudgero*. Seit 1106 war dieser Herzog von Sachsen, 1125 ward er römischer König, 1133 zu Rom zum Kaiser gekrönt und starb 1137. Im J. 1135 gründete er die Benedictinerabtei Lutter (Königslutter), wo er begraben liegt. Sein Erbe ging auf seinen Schwiegersohn, Heinrich den Stolzen, den Welfen, über; nur das Stammgut Süpplingenburg hatte er den Templern vermacht.

***.) In einer Urkunde des 31sten Abts Lambert, eines Dynasten von Gennep, von 1145, wodurch dieser im Ludgerikloster ein Krankenzimmer gründete, heisst es am Ende: *Acta hec sunt presente ecclesie hujus advocato fritherico comite palatino*. Dieser Friedrich stiftete 1138 das Helmstädt benachbarte Cistercienser Mönchskloster Marienthal und ward 1162 darin begraben.

****.) Nach 1176 wird in einer Urkunde des schon erwähnten Abts Wolfram, wodurch

Diess war die Blüthezeit sowohl unseres Klosters als überhaupt des kirchlichen Lebens und der kirchlichen Stiftungen unserer Gegend. Unter Abt Bernhard v. Wefelkhofen 1126—1138 hatte man angefangen, über der alten St. Felicitaskirche, die nun unter dem hohen Chor zur Krypte wurde, eine grosse Klosterkirche im damaligen Randbogenstil mit Kreuz und 3 Thürmen zu erbauen, welche die ganze Südseite des Klosters einnahm. 1133 machte der Abt einen Ackertausch zur Erleichterung der Anfuhr von Holz und Steinen zum Kirchenbau, und 1160 scheint sie nach einer Stelle im *liber bonorum* noch nicht vollendet gewesen zu sein. Das schöne Bauwerk, wovon noch eine alte Zeichnung vorhanden, ward leider 1553 auf ruchlose Weise von den Helmstädtern zerstört.

Die bedeutendsten kirchlichen Stiftungen nach und nächst dem Ludgerikloster waren das Collegiatstift Unser Lieben Frauen und des H. Pancratius zu Walbeck, gest. 942 vom Gr. Lothar v. Walbeck, das Augustinermönchskloster S. Laurentii bei Schöningen 1120, hervorgegangen aus einem Benedictinernonnenkloster, das zuerst zu Calbe an der Milde stand, dann nach Schöningen übertragen war, das Benedictinerkloster Lutter (Königslutter), gest. 1135 durch Kaiser Lothar, das Cisterciensermönchskloster Marienthal, gest. 1138 durch Pfalzgraf Friedrich v. Sommerschenburg, das Augustinernonnenkloster Marienberg auf der Westseite der Stadt, gest. v. Abt Wolfram, Gr. v. Kirchberg, zwischen 1176—1181, endlich 1190 das Augustinernonnenkloster Marienborn in einer durch Räuberei berüchtigten Waldgegend.

Neben dieser Abtei St. Ludgeri und mit durch dieselbe erwuchs also auf klösterlichem Gebiet und zuerst in völliger Abhängigkeit allmählich der Ort Helmstädt. Er war bis in's 13te Jahrhundert eigentlich offen oder eine villa (*vicus*), wenn er auch allmählich anwuchs, städtische Gewerbe und Verkehr sich mehrten, die Bewohner gewisse Rechte von den Aebten erlangten, und leichte Befestigungen, ein Graben und ein mit Dorngebüsch bewachsener Wall (Hegge), vorhanden waren *).

er im Ludgerikloster sein Jahresgedächtniss gründet, Adalbert als *Advocatus* genannt (*acta sunt hec anno dominice incarnationis 1176, regnante Frederico imperatore, advocato vero loci hujus Adelberto, palatino comite*); dagegen in einer Urkunde des Klosters Nienburg (Nienburg, Mönchen Nienburg im Anhaltischen) für das Ludgerikloster v. 1182 wird bereits H. Heinrich als *Advocatus* des Klosters angeführt. (*Acta sunt hec presente Archiepiscopo Magdeburgensi Wigmanno et advocato ipsius monasterii duce Henrico etc.*). Bei dem Tode Adelberts entstand ein heftiger Streit über dessen Erbe. Die Schwester desselben Adelheid, Aebtissin v. Quedlinburg, verkaufte ihre Rechte dem ebengenannten kriegesischen Erzb. Wigmannus von Magdeburg, mit dem besonders Heinrich der Löwe über diese Besitzungen kämpfte. Die Sommersenburg ward von Wigmann eingenommen und mit dem Erzbisthum vereinigt.

*) So heisst in der schon erwähnten Urkunde von 1154 der Ort villa Helmonstat.

Aber nach der Zerstörung 1199 durch den Erzb. Ludolph v. Magdeburg im Kriege zwischen Philipp v. Schwaben und Otto IV. v. Braunschweig wuchs die Stadt schnell durch Zuziehung mehrerer verlassener Dörfer, und bot sich überhaupt Gelegenheit zu einer städtischen Einrichtung, die nun rasch vor sich ging. 1228 bestätigte der 37ste Abt Gerhard (v. Grafschaft), als er am 24sten Aug. auf dem grossen St. Stephanskirchhofe nach altem Brauche die Huldigung der Bürger erhielt, diesen alle alten Rechte, die von Alters her seit der ersten Gründung ihrer Stadt seine Vorgänger ihnen verliehen hätten *).

1176 wird die *vetus villa* in Helmstede erwähnt. Ja noch 1221 und 1232, als schon 1228 der Ort *civitas*, die Bewohner *burgenses* genannt waren, und der Abt Gerhard v. Werden ihnen ihre alten Rechte bestätigt hatte, steht Helmstädt in gleicher Reihe mit den benachbarten, damals aber schon wüsten Dörfern, den beiden Sedorp und Baslove. Es geht aus diesen Stellen eines Theils als sehr wahrscheinlich hervor, dass eben durch Zusammenlegung dieser Ortschaften und des *vicus* Strevelingerothe, der schon vor der Umschliessung mit einer gemeinsamen Ringmauer im J. 1237, durch die Nähe so gut wie zu Helmstädt gehörte, im Anfang des 13ten Jahrhunderts der Ort Helmstädt rasch herangewachsen sei. In dem damals herrschenden Kampfe der beiden Gegenkaiser, Philipp's von Schwaben und Otto's IV. v. Braunschweig, stand der Abt Heribert II. (v. Buren) auf der Seite seines Freundes und Schirmvogts Otto, während der Erzb. Ludolph von Magdeburg auf Seiten Philipp's stand. Durch König Philipp und Ludolph ward 1199 das Kloster und die Stadt Helmstädt durch Feuer verwüstet und die Umgegend verheert; aber gerade dieser Umstand scheint auf die bemerkte Weise zum raschen Wachsthum und zur städtischen Ausbildung und Befestigung Helmstädt's beigetragen zu haben. Schaten ann. Paderb. P.I. p. 923 a. 1199 erzählt dies nicht in allen Stücken richtig, also: *Interim Philippus per aestatem cum ingenti exercitu Saxoniam irruperat, omnia late pervastando. Interque cetera oppida Helmstadium disjectis moenibus spoliatum ac nobile illud D. Liudgeri monasterium odio Heriberti Abb., qui Ottonis castra sequebatur, miseranda calamitate evastatum, multos exinde annos jacuit in ruina, donec anno demum 1237 a Gerardo Werthin. abbate resuscitari coepit.* Andern Theils erhellt aus diesen Anführungen, wie auch sonst bekannt ist, dass der Uebergang von einem Dorfe oder offenen Orte (*villa, vicus*) in eine Stadt (*oppidum, urbs, civitas*) des Sachsenlandes in diesen Jahrhunderten eine durchaus allmählicher und fliessender war, der keine scharfe Definition und Abgränzung zulässt. Vg. Schaumann, Geschichte des niedersächsischen Volks Cap. II. vom Städtewesen. Das Wort *villa* bezeichnete nach dem Lateinischen (*villa rustica*) zunächst einen Hof, unter den Sachsen den Haupthof mit den etwa dazu gehörigen und daran wohnenden Liten. Mehrere solcher Höfe bildeten eine Mark. Vielleicht ist die *vetus villa* in helmstede so zu verstehen. Durch Zusammenlegung mehrerer solcher Höfe und Anwachs eines Orts ging dann der Ausdruck *villa* in die Bedeutung Dorf, offener Ort über und bezeichnete dann vielfach Oerter, die bereits zu Städten angewachsen, auch wohl schon befestigt und mit gewissen Rechten versehen waren, bis für diese dann allmählich die Bezeichnungen *urbs, oppidum, civitas, emunitas, communitas* üblich wurden. Das französische Wort *la ville* stellt denselben Uebergang der Bedeutungen dar.

*) Die Worte lauten in der Urkunde nach einer gewöhnlichen Einleitung: *Hinc est,*

Dieser Gerhard ist denn während seiner langen Regierung (1228—1252), wohl nicht immer ganz freiwillig, der grösste Wohlthäter Helmstädt's geworden, indem der Ort unter ihm und durch ihn die Umbildung in eine Stadt vollzog. Gleich anfangs drohte der Stadt eine grosse Gefahr, die aber von den muthig aufstrebenden Bürgern zu ihrem Vortheil benutzt ward.

Nach dem Tode Heinrich's des Löwen 1195 ging die Advocatie auf dessen ältesten zu Braunschweig residirenden Sohn, den Herzog Heinrich, Pfalzgrafen am Rhein über *), und als dieser 1227 starb, vereinigte Otto, *puer* oder das Kind genannt, das Welfische Erbe wieder.

Mit diesem Enkel Heinrich's des Löwen hatte der Abt Gerhard im Ludgerikloster im Sept. 1232 eine Zusammenkunft, bei welcher er demselben und dessen Nachkommen nicht allein die Schirmvogtei über die Stadt Helmstadt wieder übertrug, sondern auch mit ihm übereinkam, in der Stadt eine gemeinsame Burg (*castrum*) auf einem Berge oder an einem andern geeigneten ihnen gehörigen Orte zu erbauen **).

Wirklich scheint man in den folgenden Jahren die Errichtung einer solchen Burg auf dem sogenannten Papenberge in der Nähe der St. Stephanskirche oder

quod nos ad petitionem et ad instantiam dilectorum burgensium nostrorum de Helmstat Jura eorum, que eis ex antiquo competebant a prima fundatione sue civitatis temporibus predecessorum nostrorum, ipsis renovamus et ipsos in suis juribus confirmamus. Aehnliche Bestätigungen der Rechte der Stadt mussten alle folgenden Aebte ausstellen, ehe ihnen von Rath und Bürgerschaft gehuldigt ward.

*) In einer Urkunde für das Ludgerikloster v. 1224 heisst Heinrich *dei gratia dux saxonie comes palatinus rhenensis*.

**) Beide Urkunden sind vom 13 Sept. 1232. Von einer Absicht gegen die Stadt ist natürlich nichts gesagt; aber die Stadt verstand die Gefahr wohl. Die Worte der 2ten Urkunde lauten: *Notum facimus universis et presentibus ubique literis protestamur, quod, postquam cum domino Ottone Duce de Brunswich, dilecto amico nostro, convenimus feoda sua in Helmstad et alias sibi liberaliter conferendo, inter nos et ipsum taliter est conductum, ut montem aut alium locum urbis, quem simul ad hoc viderimus expedire, et qui ad nos pertineat, pariter edificemus et castrum erigamus ad utriusque nostrum commodum et profectum. Medietatem ejusdem castri a nobis in feodo habebit, sed nullum in ea castellanum locabit sine nostra conscientia et consensu; reliqua vero medietas castri nobis cedet et nullum ibi sine ipsius voluntate et assensu castellanum locabimus et ponemus. Ceterum si guerram forte contra aliquem contigerit nos movere, in qua ipse non poterit nos juvare, totum castrum nobis relinquet liberum, quousque finem habeat guerra nostra, et si casu forte, quod absit, vallaretur et caperetur, dampnum equaliter haberemus. Similiter si ipse guerrare voluerit, ubi ei assistere non possemus, partem nostram cum sua ei liberam relinquemus, donec guerra ipsius feliciter fuerit consummata, et si medio tempore idem castrum vallaretur aut caperetur, quod absit, dampnum equaliter portaremus.*

Marktkirche, wie sie in den Urkunden heisst, (*ecclesia forensis, de market kerke*, auch *ecclesia in berge*) und zugleich in der Nähe des Ludgeriklosters in Angriff genommen zu haben *); aber die Bürger, als deren Fürsprecher und Vermittler dem Kloster und Abt gegenüber in diesen Jahren mehrfach der Pfarrer zu St. Stephan (*plebanus S. Stephani, rector ecc. S. St.*) Magister Johannes erscheint, kamen durch eigene rasche Befestigung ihrer Stadt im Frühjahr 1237 mit Gräben, Wällen und Mauern dieser Gefahr zuvor.

Da aber hierbei an der Ostseite Wälle und Gräben über die Grundstücke des Klosters ausgedehnt wurden, das in die Stadt führende Klosterthor mit in die Gräben und Befestigungen eingeschlossen, und ein dem Kloster gehöriges Haus in eine Bastei (*propugnaculum*) verwandelt ward, überhaupt die ganze Befestigung der Stadt dem Kloster nachtheilig zu werden drohte, so begann ein heftiger Streit zwischen dem damaligen Klosterpropst Ludegerus und dem ganzen Convent einer Seits und der Stadtgemeinde anderer Seits, welche damals unter 4 Bürgermeistern (*magistri civium, magistri consulum*, Borgemester in der alten deutschen Uebersetzung) und 10 Rathsleuten (*consules, Rattmans*) stand. Ein Vergleich vom 3. Aug. 1237, dem das Angeführte entnommen ist, hatte keinen Bestand, das Kloster rief den benachbarten B. Ludolph v. Halberstadt um Hülfe an, und dieser, vielleicht froh, seine bischöfliche Macht zeigen zu können, zwang die Bürger durch den Kirchenbann, die Befestigungen zu zerstören. Jetzt wandte sich die Stadt durch Abgeordnete, denen sich auch der Pfarrer Johannes anschloss, an den Abt, und schon den 13. Aug. ertheilte dieser von Ludinchusen (Lüdinghausen), einem Schloss und Städtchen der Abtei Werden im Münsterschen, den Bürgern die Erlaubniss, überall, wo es ihnen und andern seiner Getreuen besser und rätlicher erscheinen würde, neben den zerstörten neue Befestigungen aufzuführen. Doch sollten die Bürger, damit er nicht von der ihm gehörigen Stadt ausgeschlossen schiene, ihm darin auf ihre Kosten einen anständigen Hof erbauen, auch ein eigenes Thor errichten, durch das er ein und auszöge, und dessen Schlüssel bei seiner Anwesenheit in seinen Händen blieben. Zugleich behielt er sich alle alten Rechte auf die Stadt und in derselben vor, als das Patronatsrecht auf die Pfarrkirche, die Münze, den Zoll, die Villication (Meierei) mit dem Schultenammet etc. Ueberhaupt sollten die Bewohner ihm unterthan sein, wie anderen Herren und Fürsten ihre Bürger **). Die Bürger standen in einem Reversalbriefe von 1237, der noch

*) Ob ein noch im 15. und 16. Jahrh. die Rodenburg genanntes, nahe an der Stadtmauer auf dem Papenberge gelegenes Haus mit dieser Sache in Verbindung steht, muss wohl dahin gestellt bleiben. In einer Urkunde von 1371 heisst es: *eyn hues belegen an dem kerkhove, genant de rodeborch*.

**) Ich führe von der Urkunde (s. Lichtenstein ep. 7, Behrends dipl. m. S. L. p. 38),

in altd deutscher Uebersetzung vorhanden ist (Licht. ep. 7), dem Abte diess Alles zu. Damit war der Streit geschlichtet, und das Kloster verhielt sich still. Die Stadt aber ward für jene Zeit stark mit 2 tiefen Gräben und einem dazwischen liegenden hohen Wall, ferner mit Mauern und Thürmen befestigt, wovon noch einige ganz oder in Resten vorhanden sind. Einige Urkunden der nächsten Jahre z. B. vom B. Ludolph von Halberstadt 1238 und Abt Gerhard 1244 enthalten besondere Concessionen zu Gunsten dieser Befestigungen. Aber mit dieser nächsten Befestigung noch nicht zufrieden, zogen die Bürger im Ludgeriklosterholze einen Landgraben und eine Hegge zwischen der Woltwarte und Walbecker Warte (*lantgraven unde hegge twischen der woltwarde unde der walpke warde*), weil diese Waldgegend besonders einer Sicherung bedurfte. Der darüber entstandene Streit wurde 1252 auf einer ansehnlichen Versammlung zu Königsutter, wo sich auch Otto puer und der Pfarrer Johann befand, durch eine Urkunde des Abtes Gerhard beigelegt *).

Mit dieser äussern Erstarkung und Befestigung der Stadt hielt die innere Entwicklung gleichen Schritt. Das beweis't ausser andern die Bildung vieler Gilden oder Innungen in dieser Zeit, dereu Bestätigungsurkunden durch den Abt Gerhard, den Abt Albero, Gr. v. Tecknenbergh, (1257 — 1277) u. Otto II. (Edeln v. Werberge) 1277 — 88 noch vorhanden sind. So ward 1244 die Innung der Fleischer (Kno-

von der auch eine alte deutsche Uebersetzung vorhanden ist, einige Stellen an: *Notum esse volumus tam futuris quam presentibus, quod burgenses nostri in Helmenstat ad instantiam et querimoniam monachorum nostrorum ibidem fossas, muros et alias munitiones, quibus dotem et emunitatem monasterii St. Ludgeri, quod ad nostrum pertinet regimen, contra justitiam occuparunt, coacti per excommunicationem dni L. (udolfi) Halberstadensis episcopi funditus extirparunt et destruxerunt. Hoc igitur factum cum memorati burgenses ad aures nostras lacrimabiliter detulissent, nos indemnitati nostre et successorum nostrorum cavere volentes nec non eorum etiam, ne eos vite et rerum involveret periculum, communicato consilio licentiavimus sepe dictis burgensibus, quod ubicunque ipsis et aliis fidelibus nostris visum fuerit melius, utilius et stabilius, novas prope veterum destructiones erigant et construant munitiones. Verum ne nos ab oppido nobis pertinente excludi videamur, ipsi comparabunt nobis curiam de sua pecunia honestam et congruentem; facient etiam portam unam, per quam nobis apud eos manentibus pateat exitus et introitus. Cum venimus, presentabunt nobis claves ejusdem; cum recedimus, restituemus eis easdem. Salva permanebunt nobis omnia jura nostra in ecclesia forensi, in moneta, in theolonio, in villicatione et in omnibus aliis, que ad nos et ad nostram pertinent ecclesiam. Ipsi etiam erunt nobis de cetero subjecti et fideles, sicut esse solent aliis dominis et principibus sui burgenses.*

*) Die lat. Urkunde selbst ist nicht mehr vorhanden, sondern nur eine deutsche Uebersetzung oder vielmehr Umarbeitung in einer deutschen Klosterurkunde von 1491. S. Lichtenst. ep. 7. Uebrigens starben alle 3 eben genannten Männer, H. Otto, Abt Gerhard und Pfarrer Johann, noch in diesem Jahre.

ckenhauwers), 1247 die der Krämer (*institores*) und Schmiede (*Smede*); 1258 die der Tuchmacher (*Lakenmeker*), der Kürschner (*korsewerchten*) und Schneider (*Scrader, sartores*) gegründet oder bestätigt. Diese Innungsrechte wurden durch eine jedes Mal bestimmte Summe Helmstädter Münze, — die Krämer zahlten ursprünglich *quinque solidos Helmstadiensis monete*, die Schmiede 6 Sch. helmstedische Munte, die Schneider 10 u. s. w. — gewonnen, unehrliche Leute und Wenden *) sollten nicht aufgenommen werden, ein gewählter Meister schlichtete ihre Streitigkeiten. Niemand, der nicht in die Innung aufgenommen war, durfte in der Stadt das Handwerk treiben. Schon kamen bei der Innung der Fleischer Ausschreitungen vor, die der Abt Albero 1267 beschränkte, indem er sie zugleich unter die Aufsicht und Gerichtsbarkeit des Bürgermeisters stellte. Es mochte unter diesen Umständen eine genaue Bestimmung der Rechte des Abts über die Stadt und der Rechte und Freiheiten derselben sehr rätlich und nöthig sein, die denn auch der Abt Gerhard zu Helmstadt 1247 gab.

Ausser dem, was schon vorher über die dem Abte vorbehaltenen Rechte gesagt ist, verdient besonders hervorgehoben zu werden, dass das Innungsrecht von ihm abhing **), dass er sich die Gewalt und Gerichtsbarkeit über die Juden vorbehielt, und dass überhaupt alle allgemeinen und besondern Rechtsbestimmungen von ihm ausgehn oder genehmigt werden sollten. Auch in Bezug auf Handels- und Verkehrsverhältnisse behielt er sich die Bestimmungen vor.

Ueberhaupt kommt in dieser Urkunde die Rechtspflege in der Stadt zur Sprache, die auch in andern Urkunden erwähnt wird. Diese war damals dreifach getheilt. Der Herzog von Braunschweig als Advocatus hatte mit dem Schutze auch

*) In dieser Bestimmung offenbarte sich der noch fortbestehende Volkshass, da die Bewohner unserer Gegenden bis 1100 viel durch die Einfälle der Wenden und anderer Slaven gelitten hatten. Noch 1099 soll Helmstadt zum Theil von ihnen verbrannt sein. Die Wenden waren bis ganz in die Nähe von der Ohre vorgerückt. Bemesdorf und Pludwitz mit einer Kemnade (Burg) beim jetzigen Gesundbrunnen waren wendische Oerter. Lothar von Süpplingenburg schlug und vertrieb sie in den ersten Jahren des 12ten Jahrhunderts. Viele nahmen das Christenthum und deutsche Sprache und Sitte an. Uebrigens fand diese Bestimmung über Ausschluss der Wenden von den Gilden und Innungen auch an andern Orten z. B. in Lüneburg Statt. Noch 1245 gab es heidnische Wendische Bauern im Drömlinge an der Ohre.

**) *Jus, quod Innalis (innale) vulgariter appellatur, de manu requiretur Abbatis — Omne judicium Judeorum et monetariorum Abbas sibi retinuit et Judei servant Abbati, sicut alii Judei, qui subsunt aliis principibus. Omne, quod pro jure potest haberi in Helmstad, de manu Abbatis est tenendum. Nullus potest facere constitutiones privatas sine licentia Abbatis. In universis, que vendenda sunt, nullus statuatur aliquid praeter auctoritatem Abbatis. Forum annuale potest Abbas statuere. Nullus potest construere domum, in qua res communes vendantur, praeter auctoritatem Abbatis.*

die Ober- und Halsgerichte und liess diese durch einen Untervogt, der meist auch Advocatus oder Vogt genannt wird, verwalten. Das Untergericht (Civilgerichtsbarkeit) haftete an der *villicatio* des Abtes (nach altem Sachsenrecht an der *villa*, dem Haupthof) und wurde durch den vom Abt bestellten *villicus*, der in den Urkunden auch *Scultetus*, *gogreve*, *amptman* heisst, verwaltet. Endlich hatte der Rath und an dessen Spitze der Bürgermeister einen gewissen Kreis der Rechtspflege, besonders in Bezug auf Gemeinde- und Ortsangelegenheiten, wie deren mehrere in der angeführten Urkunde aufgezählt werden *). Die Appellation ging nach Magdeburg.

*) Ueber diess Alles einige Anführungen aus unserer Urkunde zunächst: *Si tamen nos, qui propter distantiam locorum ad plenum de jure uniuscujusque cito non possumus expediri, aliquot articulos presenti pagine inscriberemus ignoranter, in quo ledi videretur jus Advocati nostri vel villici nostri, in hoc nollemus deliquisse, quoniam juri eorum non per presentem paginam, non per aliquod aliud factum nostrum intendimus aliquod prejudicium generare, sed omnia jura advocati nostri, villici nostri et burgensium nostrorum volumus in ea firmitate permanere, sicut erant ab antiquo. — Abbas preficiet unum judicem populo, qui vocatur Gogravius. — Si quis burgensium civitatis Helmstadensis sepem suam sepiverit, seu alia quecunque sua edificia suo vicino ultra id quod tenetur, conjunxerit, vel si aliquis dictorum civium in communi strata edificaverit: judicium, quod super his excessibus erit, spectabit ad magistrum civium. Omne judicium de indebita emptione cibariorum spectabit ad magistrum civium. Judicium de fimo in platea spectabit ad magistrum civium. — Quidquid super hujusmodi magister civium judicare non poterit, super eo recurrendum ad Advocatum et ipse judicabit — Super eo, quod dicitur vulgariter *Asnen*, id est super pretio, quod deservit servus erga dominum et ancilla erga suam dominam et super pretio pastorum judicabit magister civium, et si ipse judicare non poterit, hec judicabit villicus — Si quis redarguit aliquam sententiam latam coram judicio in Helmstad, ille appellabit ad presentiam Magdeburgensis civitatis et ab illis referetur, si bene vel male, juste vel injuste appellavit.*

Zwei Urkundenauszüge in Hagen's Chronik, beide v. 1251, beginnen also: *Hans de voghet unde Jordan de gogreve mit den rathluden to Helmstede u. s. w.* und dann: *Hans von offleve de voghet unde Hans de ghogreve effte amptman unde de gantze rat to Helmstede.* Von den Rechten des Abts in Helmstädt kam aber schon 1271 ein gut Theil als Lehn an die Herzöge von Br., indem Abt Albero dem H. Albert gegen 6 Hufen Land in Büddenstädt und 2 in Runstädt abtrat den Zoll, das Schultheissenamt (*prefecturam, quod vulgariter dicitur Schultet ammecht*), den Hofzins (*denarios arearum*), die Hantpenninghe und den Budenzins (*denarios de tentoriis*). Nur die abtheiliche *Villication* (Meierei) oder der grosse Hof selbst (*curia prefecture*) mit dem Zubehör blieb dem Abte. Der Herzog verpflichtete sich dagegen dem Abte also: „Dar wy dem Abt upgelovet hebben an edesstatt und allen sinen hilligen gesworen, truw und holdt to syen, als einen erlichen und ufrichtigen Leenmann sinen hern plichtig is to sien.“ Dieser mit sehr vermindertem Ackerbesitz noch jetzt bestehende grosse Hof auf den sogenannten Edelhöfen hat manchfache Schicksale erfahren. 1237 überlies Abt Gerhard die *Villication* dem Ritter Ecbert v. Asseburg und dessen Frau Bertha auf Lebenszeit nach dem bisherigen Meierrecht (*eo jure, quo*

So standen die Dinge in Helmstädt, als Rath und Gemeinde den Beschluss fassten, eine eigene Stadtschule zu gründen und sich auch hierdurch nicht allein vom Kloster loszumachen, sondern auch durch geistige Bildung die äussere Entwicklung der Stadt zu stützen und zu fördern.

Die Geschichte dieser Stadtschule von Helmstädt zerfällt in 4 Abschnitte, die freilich sowohl nach dem Zeitumfang als nach der Masse des geschichtlichen Stoffes sehr ungleich sind. Der erste Abschnitt enthält die Nachrichten über die Stiftung und den Fortbestand der Schule bis zum Anfang der Reformation.

Der 2te umfasst die Geschichte der lat. Stadt- oder Rathsschule (*Schola urbana, civica, oppidana; senatoria*) von der Reformation bis zur Gründung des Pädagogiums 1779.

Der dritte enthält die Nachrichten über das Pädagogium von 1779—1817, und endlich

der 4te die Geschichte des vereinigten Helmstädt-Schöningischen Gymnasiums von 1817 an.

Erster Abschnitt.

Stiftung der Helmstädter Stadtschule und Nachrichten davon bis zur Reformation.

Den 25sten Mai 1253 stellte der damalige Domscholasticus zu Halberstadt und Propst des Stiftes Walbeck Volrad v. Kranichfeld, der später von 1256 bis 1296 Bischof von Halberstadt war, der Stadt Helmstädt folgende Urkunde aus, die jetzt die älteste des hiesigen Stadthauses ist:

villici priores possederant); 1318 aber verkaufte ihn Abt Wilhelm dem Stifte Walbeck für 40 Mark reinen Silbers, um für diese Summe einen andern Hof (*curia*) in Hetterscheyde am Rhein anzukaufen. Das Stift Walbeck überliess ihn um einen Gewinn von 10 Mark feines Silber der Stadt; aber er muss schon wenige Jahre nachher wieder an den Abt gekommen sein; denn um 1348 wird er als *allodium in civitate* schon wieder unter den abtheilichen Gütern aufgeführt. Später überliess ein Abt, wahrscheinlich Joh. Steck (v. 1436—52), den Hof wiederkäufl. der Stadt mit 6 Hufen; um jedoch den widerspänstigen Rath zu strafen, löste ihn 1460 Abt Conrad (Gr. v. Gleichen) ein und gab ihn auf dieselbe Weise für 200 Rhein. Gulden an den Comthur v. Süpplingenburg Othrave v. Berveld und an Alverik v. Bodendiek auf Oebisfelde. Dieses Verhältniss hatte keinen Bestand; denn schon 1467 überliess derselbe Abt den grossen Hof, wie er hier heisst, mit 6 Hufen dem Hinrik Beyrmann, dessen Frau und 2 Söhnen auf Lebenszeit gegen gewisse Korn- und Geldabgaben. Seit 1566 besass ihn der berühmte Kanzler Joach. Mynsinger v. Frundek als Herzogl. Lehen, das von bürgerlichen Lasten frei war, und 1756 ward er, damals in Besitz der Familie von Böttcher und mit 11 Hufen Acker verbunden, zum Rittergut erhoben. Später zerstückelte diese Familie die Aecker. Dass ein „die Weinschenke“

Fata mortalium scriptis sueverunt firmari, ne processu temporum oblivionem vel calumpniam a posteris patiantur. Unde ego Wlradus dei gratia prepositus Wallebicensis et scolasticus majoris ecclesie Halberstadensis ad rationabilem petitionem et instantiam burgensium in Helmestat, michi exponentes negligentiam et pericula filiis suis extra civitatem imminencia, pro honestate etiam ecclesie forensis, ut scolas haberent, ad divinum ampliandum ibidem officium ipsis induksi. Ut autem factum tale ratum et inconvulsum ipsis perseveret, dignum duxi apensione sigilli mei hanc pagellam ipsis roborandam. Datum apud Wallebeke Anno incarnat. M^o CC^o VIII. VIII Kal. Junii.

Aus dieser Urkunde geht hervor, was freilich auch ohne dies anzunehmen wäre, dass bisher im Ludgerikloster den Söhnen der angesehenen Ministerialen und Bürger in Helmstädt Unterricht ertheilt war. Zwar kommt in den Urkunden des Klosters der Scholasticus nie vor, doch war ein solcher gewiss vorhanden, denn kein Kloster, zumal kein Benedictinerkloster, entbehrte einer Klosterschule, und der Scholasticus war im Kloster eine angesehene Person. Gerade sie gelangten wegen der ihnen nothwendigen höhern Bildung, wie unter unzähligen Beispielen auch der erwähnte Domscholaster Volrad v. Kranichfeld beweist, oft zu den höchsten geistlichen Würden. Auch zeichnete sich gerade Niedersachsen im 10., 11. u. 12. Jahrh. durch höhere Bildung und wissenschaftliche Regsamkeit aus *). Wie ausgedehnt übrigens der Unterricht im Ludgerikloster war, da der Helmstädter Convent von Werden aus besetzt ward, wage ich nicht zu bestimmen.

Wenn in der Urkunde als Grund zur Stiftung einer eigenen Stadtschule bei der St. Stephanskirche also ausser der Hebung des Gottesdienstes auch die Gefahren des Schulbesuchs ausserhalb der Stadt hervorgehoben werden, so sieht das nur wie ein Vorwand aus. Die Stadt wollte auch in dieser Hinsicht selbstständig werden, und das Kloster bekam das bald zu empfinden.

Sicherlich ist diese Stadtschule eine der ältesten in Deutschland. In Lübeck gab 1262 der B., der Scholasticus und das ganze Domcapitel dem Rath die Erlaubniss, neben der Domschule, doch mit gewissen Beschränkungen, die St. Jacobsschule anzulegen. Zu den Einschränkungen gehörte z. B., dass keine Unterweisung im Singen gegeben werden durfte. Dennoch entstanden viele Streitigkeiten über diese Schule zwischen dem Rath und dem Domscholasticus **). Zu

genannter Hof mit 8 Hufen Acker, den als Lehen die Mynsinger und dann die beiden Calixte besassen, und von dem noch ein Lehnbrief des Herz. August für Fried. Ulr. Calixt existirt, derselbe grosse Hof ist, wage ich nicht bestimmt zu behaupten.

*) Von den Schulen, natürlich lauter Stifts- und Klosterschulen, Niedersachsens nenne ich nur die berühmtesten dieser Jahrhunderte: *Corvei* (*Corbeia nova*), Paderborn, Quedlinburg, Magdeburg, Hildesheim, Bremen, Lüneburg.

**) So führt J. C. H. Dreyer (app. jur. publ. et hist. Lub. Tom. I. ad an. 1299. Ms.)

Gross Glogau verlieh der B. Nanker v. Breslau am Tage nach Mariae Geburt 1336 der Bürgerschaft in einer Urkunde das Recht, neben der auf dem Dom bei dem Collegiatstift seit alter Zeit bestehenden Schule bei ihrer Kirche eine Schule zu errichten *).

Wie diese Schulen, war auch die Helmstädter Stadtschule zugleich Parochialschule bei St. Stephan; denn ohne kirchliche Verbindung konnte man sich damals keine Schule denken, und das Schulgebäude lag auch neben der Kirche, bis die Schule nach Aufhebung des Augustinerklosters 1527 dort am Markte auf dem sogenannten Schulhofe ihre Stelle erhielt. Das alte Schulgebäude auf dem St. Stephanskirchhofe an der Stadtmauer ward dann als Armenhaus benutzt und führt noch heute den Namen der alten Schule.

Auffallen muss es und ist deswegen auch benutzt, die Urkunde zu verdächtigen, dass hier allein der Domscholaster als Verleiher dieses Privilegiums genannt wird. Zwar war diesem, der nach ursprünglicher Absicht bei Anlegung der Domstifter den Unterricht nicht bloss leiten, sondern auch selbst ertheilen sollte, die allgemeine Aufsicht über das ganze Schulwesen einer Diöcese übergeben, so dass er über die Gründung von Schulen, Anordnung des Unterrichts, Anstellung von Lehrern, Festsetzung des Schulgeldes u. s. w. zu entscheiden hatte; aber es pflegten doch, wie wir an zwei Beispielen gesehen haben, bei Stiftung einer Schule der B. und das Capitel mit erwähnt zu werden. Es waren damals wohl im Stift Halberstadt besondere Umstände vorhanden, die diess unnöthig oder unräthlich erscheinen liessen **).

Dass die Schule um diese Zeit gegründet wurde und auf die durch die Urkunde angegebene Art, beweiset die folgende Urkunde v. 1267.

Uebrigens stellt sich das Aeussere der Urkunde als ächt dar. So ist auf einem länglichen Pergamentblatt sehr deutlich geschrieben und mit einem halbrunden, jetzt etwas versehrten Siegel versehen, auf dem sich ein schreitender Kranich

den Inhalt einer Urkunde dieses Jahres so an: *Borchardus episcopus dehortatur Advocatum et Consules Lubeccenses, ne laedant Scholastici jus scholas in civitate constituendi.*

*) *Quod ipsi cives, heisst es, apud suam ecclesiam parochialem scholam pro suis pueris aedificare valeant et habere magistrum, qui ipsos doceat atque regat.*

**) Zwar war, wie wir gesehen haben, das Kloster von der bischöflichen Oberaufsicht und Gewalt eximirt, und Helmstädt gehörte dem Abte als Erbherrn, aber darum war Helmstädt in kirchlicher Hinsicht, und dahin gehörte auch die Schule, nicht dem bischöflichen Stuhle entzogen. Der bischöfliche *Archidiaconus* zu Ochsendorf (Ossendorp) an der Schunter übte die ihm zukommenden Rechte und zog gewisse Einkünfte (*archidiaconus civitatis*). Ebenso übte jetzt der *Scholasticus* sein Recht aus, freilich nicht ohne Anfechtung von Seiten des Abtes.

(Cranichfeld) befindet mit den noch leserlichen Buchstaben: S. P. P. Wolradi — ANIC *).

Weiteres über die Einrichtung der Schule und deren Verbindung mit der Pfarrkirche wissen wir nicht. Nur noch 2 Mal bis zur Reformationszeit wird sie erwähnt. 1267 nämlich entsagte der Abt Albero, Gr. v. Tecknenbergh (1257 bis 77) dem Anspruch auf das Patronat der Schule, den er, vielleicht auch schon sein Vorgänger Albert v. Göre (1253—56), als Erbherr der Stadt und Patron der Stephanskirche erhoben hatte, mit den Worten: *Cum questio verteretur inter nos et dilectos burgenses nostros in helmestat, nos inclinati precibus eorum de collatione scholarum eo jure et eo modo, quo nos invenimus a nostris antecessoribus et sub nobis, sic nos permisimus permanere.* Der Rath also besass und behielt das Patronatsrecht. Dann findet sich in den Stadtstatuten und zwar in der jüngern Fassung, die aber doch vor das Jahr 1351 fällt, wo der Rath die Vogtei pfandweise vom Herz. Magnus bekam, der kurze Satz:

De scolre ne solen hir nenen bischop kiesen ane des rades willen.

Diese Worte beziehen sich auf die Feier des sogenannten Gregorienfestes am 12. März, dem Todes- oder nach christlicher Auffassung, dem Geburtstage des Heiligen (γενέθλια, *natalicia sanctorum*). Papst Gregor der Grosse (590—604) ward nämlich wegen seiner Verdienste um Klöster und Schulen, besonders Sängerschulen, als Patron der Schulen seit langer Zeit verehrt, und ihm ein eigenes Fest gefeiert, wobei vorzüglich ein Schüler (Scholar) zum Bischof erwählt, ausgekleidet und in Procession aufgeführt ward. Das weit verbreitete Fest hatte wohl anfangs einen ernsten Character gehabt, ging aber bald durch die Vermummungen der Schüler mit allerlei geistlichen und weltlichen Gewändern, um anzudeuten, in welche verschiedenen Stände diese Schüler kommen würden, durch Gesänge, Geldsammlungen und Gelage in allerlei Unfug über, daher schon jetzt eine Aufsicht des Rathes nöthig schien. Bei der endlichen Aufhebung des Festes um die Mitte des 18. Jahrhunderts werden wir nochmals darauf zurückkommen.

Im 15. Jahrhundert ward die Schule wieder mehrere Jahre im Ludgerikloster gehalten, aber der Rath setzte sie eigenmächtig unter den Abt Johann IV. (Stecke), der von 1436—52 regierte, an die Stephanskirche zurück.

Diess sind die einzigen Nachrichten, welche von der Stadtschule bis zur Reformation bekannt sind.

*) Ich habe als Jahr der Ausstellung der Urkunde 1253 bezeichnet. In der Urkunde selbst befindet sich nach M^o eine Rasur, wo offenbar anfangs SS gestanden hat, wofür dann etwas undeutlich CC^o gesetzt ist. Da nun Volrad, der auch in einigen andern Helmstädter Urkunden vorkommt, Propst zu Walbeck von 1241—56 war, so bleibt nur die Wahl zwischen 1248, in welchem Falle der Schreiber die Zahl vierzig nicht ausgedrückt hat, und 1253, wo dann nur L in V verschrieben ist. Das Letztere ist wahrscheinlicher.

Die Stadt hatte aber bis dahin eine bedeutende Entwicklung durchgemacht, wovon ich wenigstens die Hauptpunkte angeben will.

Der vermehrte Wohlstand der Stadt offenbarte sich bald in mancherlei Uebermuth und Anmassung gegen den Abt und das Kloster, denen immer mehr abgerungen ward, besonders aber auch in den Kämpfen der Innungen gegen den Rath, die ja auch die Geschichte anderer Städte im 13., 14. und 15. Jahrhundert erfüllen. Doch geben auch ruhmvolle Kämpfe und treffliche Werke und Einrichtungen Zeugniß davon.

Als z. B. 1279 der Markgraf Albrecht v. Brandenburg, der mit Herz. Albrecht v. Braunschweig über die Besetzung des Erzbisthums Magdeburg in Krieg gerathen war, Helmstädt heftig berannte, vertheidigten die Bürger, angefeuert, wie berichtet wird, durch eine himmlische Erscheinung der Marie, ihre Stadt so tapfer, dass der Markgraf die Belagerung aufhob und abzog. Die Bürger aber stifteten aus Dankbarkeit kurz nachher in der zum Marienbergerkloster kirchlich gehörigen Vorstadt Neumarkt (*novum forum*) das ansehnliche Hospital für Arme zu St. Jürgen (*hospitium St. Georgii*) mit eigener Kapelle, welches bis auf die Gegenwart sich erhalten hat *).

Dagegen gerieth zehn Jahre später die Stadt durch eine frevelhafte That ihrer Bürger in schwere, aber wohlverdiente Bedrängniß. Nach dem Tode des ebenerwähnten Herz. Albrecht des Gr. oder Langen (Magnus, Longus) 1279 war zwischen dessen drei Söhnen über die Erbtheilung Streit ausgebrochen. Die Helmstädter waren von ihrem eigentlichen Herrn H. Wilhelm zu dessen Bruder Heinrich dem Wunderlichen (*mirabilis*) abgefallen und wurden darum von Herz. Wilhelm sammt dessen Bruder Albrecht und dem B. Siegfried v. Hildesheim befehdet. Da hierdurch auch das Ludgerikloster in grosse Gefahr gerieth, suchte der herbeigeeilte Abt Otto II., Edler v. Werberge aus Helmstädt's Nähe, (1277—88) den Streit zu schlichten. Wirklich erlangte er im Anfang Juni 1288 einen Waffensillstand und ging den 5. Juni am St. Bonifaciustage mit mehreren Abgeordneten Wilhelm's, darunter Aschwin v. Steinberg, Burkard v. Saldern, Hilmar v. Oberg, Heinrich und Anno v. Heimburg, in die Stadt, den Frieden herzustellen. Aber die aufgeregte Menge hörte nicht auf seine Warnungen und Drohungen, der heftige Wortwechsel

*) Die Sage erzählt, die H. Jungfrau sei während der Belagerung auf einem Seidenfaden von ihrem Kloster Marienberg nach der Stephanskirche auf und abgegangen und habe mit ihrem weiten Mantel alle feindlichen Geschosse aufgefangen. Das Muttergottesbild von Marienberg war seitdem hoch geehrt. Diese Vorstadt Neumarkt (nicht Neumark) entstand allmählich zwischen dem Kloster Marienberg und der Stadt. Den Namen erhielt sie von dem Markte, der seit dem 13ten Jahrh. jährlich bei der feierlichen Procession am Feste der Geburt Mariae unweit des Klosters gehalten ward.

ging in Thätlichkeit über, und Otto ward mit sämtlichen Abgeordneten in der Stadt erschlagen. Der ausgelieferte Leichnam des Abts ward von den Mönchen unter Wehklagen begraben, Kaiser Rudolph von Habsburg aber, der eben damals darauf bedacht war, auch in Thüringen und Sachsen den Landfrieden zu begründen, that sofort die Stadt in die Reichsacht, die erst zwei Jahre darauf, den 23. Oct. 1290, nach schweren Verlusten auf Fürbitte des neuen Abts Heinrich I. Gr. v. Wildenberg (1288—1310), an den man sich bittend gewandt hatte, wieder von der Stadt genommen ward.

Die Stadt musste sich aber zur Sühne verpflichten, ein Kloster der Augustiner-Eremiten zu gründen, welches nicht ohne Belästigung der Stadt bis 1527 fortbestand *). Aus der verlassenen und verfallenen Kirche dieses Klosters stellten 1704 die Herzöge Rudolph August und Anton Ulrich die Universitätskirche her **).

Von dem immer grössern Wohlstande der Stadt im 14ten Jahrhundert folgen nun rasch mehrere Beweise. 1311 brachte die Stadt auf Wiederkauf von Herzog Albrecht für 90 M. Silber das Schulzenamt (s. o.) an sich, das ihm vom Abt verliehen war, ebenso 1320 den Zoll; 1329 legte der Rath mit Bewilligung des Klosters, durch dessen Gebiet vom Ludgerisprunge und Strohmühlenteich eine Wasserleitung an, erkaufte 1325 für 50 Mark feinen Silbers von dem Stift Walbeck den grossen Hof (s. o.) in Helmstädt, den Abt Wilhelm II. (Baron von Hardenberg) 1318 für 40 Mark reines Silber dahin verkauft hatte, erweiterte mit Bewilligung des Abts nicht allein die Befestigungen und zog eine 2te Mauer, sondern schloss auch 1321 die schon 1304 von Herz. Albrecht erkaufte Vorstadt Neumarkt in die Mauer ein. Zu gleicher Zeit aber vollendete damals die Stadt den seit mehreren Jahrzehnten betriebenen Umbau der Stephanskirche in ihre jetzige Gestalt. Dieses für eine Stadt wie Helmstädt grossartige Bauwerk in einfachem, aber kräftigem und reinem gothischen Stil, das Muster einer Stadtpfarrkirche, ward 1321 am Montag der 2ten Woche nach Ostern (*feria secunda p. d. Miseric. Dni.*) durch den B. v. Halberstadt Albrecht I., Fürsten von Anhalt, eingeweiht und bald nach damaliger Weise ausser dem Hochaltare und 2 Seitenaltären durch eine Reihe von

*) Die Augustiner griffen bald so um sich, dass zwei Mal in der ältern und jüngern Fassung der Stadtstatuten die Bestimmung vorkommt: *We radmanne ne scullen den augustinern nicht mer vlekes orleve to kopene eder to gevene, wen alse se nu hebben.* Auch andere benachbarte Klöster, z. B. Marienthal, Hamersleben, und geistliche Bruderschaften erwarben Höfe in der Stadt, und der Rath liess sich daher 1345 einen förmlichen Schutzbrief vom Schirmherrn, Herz. Magnus, gegen ferneres Einwandern der Mönche geben, damit die Stadt nicht Haus und Habe verlöre.

**) Nach Aufhebung der Universität (Dec. 1809, Ost. 1810) wurde diese Kirche, nach ihrer Lage auch Marktkirche genannt, zu verschiedenen anderen Zwecken benutzt, bis sie 1850 verkauft und in ein Privathaus umgebaut wurde.

Nebenaltären mit besondern Stiftungen und Rectoren angefüllt. Unter diesen Altären kommt auch mehrere Male, zuerst 1338, ein Altar St. Ludgeri vor. Mehrere noch vorhandene Indulgenzbrieife nicht allein von deutschen, sondern auch italienischen Bischöfen wurden während des Baues der Kirche ertheilt, haben aber schwerlich viel zur Erleichterung der Stadt beigetragen. Leider hinderten die bald erfolgenden heftigen Kämpfe zwischen Rath und Innungen, die ich gleich erwähnen werde, die Vollendung der Thürme, die, da später Sinn und Kraft für solche Werke verschwand, bis heute unterblieben ist.

Wie in andern Städten war sehr bald unter den Innungen Helmstädt's die der Kaufleute (*de koplüde*) oder Wandschneider (*Wandsnyder*) die angesehenste geworden, so dass vielleicht nach Aufnahme vorhandener begüterter Ministerialen aus ihnen der Rath allein besetzt wurde. Dies führte zu heftigen Streitigkeiten, indem die übrigen Gilden, besonders die Tuchmacher, gleiche Berechtigung verlangten. Die Berufung auf den Rechtsspruch des herzoglichen Vogts ward von ihnen verworfen, sie drangen Ostern 1340 gewaltsam in's Rathhaus, nahmen dem Rath die Schlüssel, entsetzten ihn und wählten aus ihrer Mitte 8 Männer mit beschränkter Gewalt. Solcher Unruhe und Auflehnung zu steuern, ritt der Herzog Magnus der Aeltere, als Schirmherr der Stadt, mit dem damaligen Abt Johann I. (v. Herle, 1330–1344) und einem Geleite von Bewaffneten am Elisabethstage (19. Nov.) in die Stadt, forderte die Bürgerschaft auf den Markt, bestellte daselbst ein peinliches Gericht und liess 4 Hauptrebelln sofort auf dem Markte hinrichten. Die Meisten der Schuldigen retteten sich aber durch einen Sprung von den Mauern, büssen ihr Vermögen ein und wurden geächtet. Der Herz. Magnus dehnte nun aber zum Nachtheil des Erbherren seine Rechte über die Stadt also aus, dass dieser beim damaligen Kaiser Carl IV. (1347–78) klagte, welcher von Cöln aus dem Herzoge befahl und auch durch den Rath von Braunschweig ihn auffordern liess, den Abt in seinen Rechten nicht zu beeinträchtigen. Uebrigens war der sorglose, geldbedürftige Herz. Magnus selbst bald genöthigt, wichtige Rechte der Stadt zu verpfänden. Diese hatte, wie bemerkt, schon 1304 für 100 Mark die Vorstadt Neumarkt mit dem Landgericht von Herz. Albrecht erkauft (*den nyenmarkt mit der goeschop dat dar is eyn lantdingk*); jetzt 1351 verpfändete ihr Magnus für 200 löthige Mark Braunschweiger Gewicht die Vogtei der Stadt und des Neumarkts. In gleiche Abhängigkeit von der Stadt kam auch bald die andere kleinere Vorstadt, das Ostendorf, indem 1405 der Abt Adolph II. Gr. von Spiegelberg, die Advocatie des Ostendorfs und das Schulzenamt der Vorstadt Neumarkt für 20 Mark auf Wiederkauf ihr überliess. Somit hatte die kleine Stadt einen hohen Grad von Selbstständigkeit erreicht, die nicht wenig dadurch wuchs, dass sie, mir ist nicht bekannt, in welchem Jahr, in die

Hanse trat und sich eng mit den benachbarten Städten, besonders Braunschweig und Magdeburg, verbündete. Wäre Helmstädt grösser gewesen, so möchte ihm bei der Schwäche und Nachgiebigkeit seiner Erbherren, der Aebte von Werden, die immer weniger die Stadt zu bändigen vermochten, die völlige Unabhängigkeit leicht erreichbar gewesen sein.

Bei dem fortgehenden Verfall des Klosterlebens und Klosterwesens im 15. Jahrh., der freilich in dem reichen Stifte Werden einen noch viel höhern Grad erreichte, als zu Helmstädt, und dem die Reformationsversuche der Benedictiner, die von Bursfeld ausgingen, zu wenig steuerten, war es natürlich, dass die Gemüther sich immer mehr von dieser Gestalt des Lebens, deren Bedeutung man nicht mehr erkannte und erkennen konnte, abwandten. In Helmstädt regten sich deswegen von den letzten Jahrzehnten des 14. Jahrh. an. und durch das ganze 15. Jahrh. hin die Bestrebungen, von der Oberherrschaft des Abts und Klosters ganz loszukommen und sich, da die weltliche Sitte des Lebens schon damals in allen Weisen hervorzutreten begann und grosse Hoffnungen erregte, vielmehr den Herzögen von Braunschweig anzuschliessen. Schon der als sehr arglistig bezeichnete Bürgermeister Godeken Bölschen unter dem Abt Johann III., Gr. von Spiegelberg, (1382—87) hatte diesen damals noch vereitelten Plan; aber wie wenig man Abt und Kloster selbst auf dem geistlichen Gebiete achtete, zeigt die Vertreibung des vom Abte bestellten neuen Pfarrers Joh. Düsterdael mit seinen sämtlichen Capellanen aus der Stephanskirche 1392, die Besetzung derselben wie einer Burg und die eigenmächtige Ansetzung eines andern Pfarrers, des Engelbrecht Ybing. Der Papst selbst musste hier drohend und strafend einschreiten *).

Natürlich benutzte diesen Zustand des Klosters und der kirchlichen Zustände überhaupt nicht allein Rath und Stadt zu immer neuen Eingriffen, Verweigerungen und Kränkungen des Abts und Convents, so dass z. B. der Propst Theoderich 1479 an seinen Abt Theoderich (Dyrik Hagedorn) schrieb, er könne es in Helmstädt nicht länger aushalten und bitte um baldigste Abberufung von diesem Posten; denn St. Ludgerus hätte keine verderblicheren Feinde als die Bürgermeister der

*) H. Hagen giebt in der *Staed Croneke to helmstede* v. 1491 den Inhalt der P. Bulle also an: *Eyn breff van dem Pawesse und sinen legaten, dar midde inne steit, wude raed de kerken to sunte Steffen innam und setteden darin her Engelbrecht Ybingh weder alle recht und dreven groten storm uth de kerken alze van eyner borch und vorvesteden itlike borger, de des mit den rechten perner hadden, de heete her Johan Dusterdael on was eyn vicarius to sunte Blasius to Brunswik. Ok jageden se de capellan vor den krodnhenge und verboeden in der staet, dat me ohne noch eten edder drinken verkoepen moste, oek allen byliggers des her Dusterdaels. Dat achterna van dem sulven rechten perner in dem hove to Roeme leet liken gewroken ward over itlike borgemestere und borgere, alse de breff utwyset. Dat. a. Juni 1392 praxedis virg.*

Stadt *), sondern auch die benachbarten Adligen rissen in dem fehdereichen 15. Jahrh. immer mehr Klostergut an sich. Dazu machte die Pest viele Dörfer wüste, und was nicht so verloren ging, ward aus Geldnoth und Ueppigkeit oft um Spottpreis verkauft und verpfändet.

So überliess denn, weil nach der Meinung des Helmstädter Rathes die Bürgerehre darunter litte, unter mönchischer Herrschaft zu stehen, und die Helmstädter nicht länger mehr Mönchskinder sein wollten, derselbe Abt Theoderich (1477—84) alle seine abtheilichen Güter in und ausser Helmstädt dem Kloster pfandweise für 2000 Goldgulden mit Ausschluss seiner Hoheitsrechte und Lehen 1483 **) und dessen Nachfolger Anton (Grimhold) beschloss nach neuer herber Kränkung, da man ihm die Zahlung einer Schatzung als Kostenbeitrag zur Fahrt auf den Reichstag zu Frankfurt trotzig weigerte, sich von der Stadt ganz loszumachen. Er begab sich zuerst nach Gröningen und bot dort dem B. Gebhard von Halberstadt pfandweise den Besitz der Stadt an. Da aber auf die Frage des Bischofs, warum er der Stadt ledig sein wollte, der Abt geantwortet hatte, weil die Helmstädter keine Mönchskinder mehr sein möchten, sprach der Bischof: „Wollen die von Helmstädt der Mönche Kinder nicht sein, so mögen sie noch weniger Pfaffenkinder genannt werden.“ Der Abt ging nun nach Wolfenbüttel zu Herzog Wilhelm dem Jüngern, der erblicher Vogt des Stifts war, und übergab ihm mit Bewilligung des Convents den Mittwoch nach Himmelfahrt 1490 die Stadt Helmstädt und alle weltlichen Lehen des Stifts als erbliches Mannslehen, doch mit Ausschluss der geistlichen Lehen und vorzüglich des Ludgeriklosters, das in allen seinen Freiheiten, Rechten und Gütern erhalten werden und von allen fürstlichen Schatzungen und Auflagen frei bleiben, auch nicht mit den andern Klöstern zu den Landtagen gefordert werden sollte. Das Kloster blieb also wohl in der Advocatie des Herzogs, wurde aber nicht der Landeshoheit unterworfen. Bei jedem neuen Empfang des Lehens, der binnen 2 Monaten durch einen Ritter oder rittermässigen Mann in der Abtei Werden geschehen musste, hatte der neue Lehnsman dem Abte einen Hengst, 100 Gulden werth, und den Harnisch des gestorbenen Lehnsträgers zu reichen. Der Herzog, der sehr bereitwillig diese Einigung eingegangen war, nahm

*) Der Propst schreibt: *Tales sunt. Sic faciunt impedimentum, quidquid possunt et dico vobis breviter, quod S. Ludgerus non habet pestilentiores hostes, quam istas Proconsules oppidi Helmstadensis.* Die vier damaligen Bürgermeister waren: Alexander Bistorp, Johann Dorgud, Joh. Oscherleve und Joh. Sluter.

**) Wie bei andern Stiftern und Klöstern waren auch im Helmstädter Ludgerikloster die Einkünfte meist längst geschieden, was nicht wenig zur Zerstörung der Einheit, des Gemeingeistes und der Zucht beitrug. Anderswo z. B. in Werden war es noch viel schlimmer, da man nicht einmal äusserlich zusammenblieb.

persönlich den 27. Juli 1490 von der Stadt Besitz und empfing am folgenden Tage von Rath und Bürgerschaft auf dem Rathhause die Huldigung, wobei er die Worte sprach: „*Ich wel juwe gnedige Herre wesen*,“ und urkundlich die Versicherung gab, die Stadt in allen Rechten und Gewohnheiten, die sie bisher besessen und erweisen könnte, zu belassen und zu schützen.

Das Schicksal Helmstädt's hing damals, wie man sagt, an einem seidenen Faden. Hätte B. Gebhard die Stadt in Besitz genommen, so würde sie schwerlich je wieder vom Stifte Halberstadt getrennt worden sein. Die Stadt liess jetzt, um ihre Rechte und Güter aufrecht zu erhalten, von dem Conventual Henning Hagen, einem gebornen Helmstädter, der seit 1494 Propst des Klosters war, im J. 1491 einen Auszug der sämmtlichen Urkunden des Rathes, der Kirchen und Gilden machen, der eben die schon erwähnte Stadtchronik bildet. Hagen, um Stadt und Kloster auf vielfache Weise gleich verdient, starb 1503.

Zweiter Abschnitt.

Geschichte der lateinischen Stadtschule vom Beginn der Reformation bis zur Gründung des Paedagogiums 1779.

Helmstädt war nun eine Landstadt des Fürstenthums Braunschweig-Wolfenbüttel geworden und theilte seitdem alle Schicksale desselben. Die neuen weltlichen Herren zogen das Regiment straffer und immer straffer an, und von einer besondern Geschichte Helmstädt's kann im Sinn der frühern Zeit nicht mehr die Rede sein. Nur die innern Angelegenheiten würden die Geschichte der Stadt bilden, wenn nicht die Einführung der Reformation, dann die Stiftung und Geschichte der Universität und endlich einige Kriegereignisse eine allgemeinere Bedeutung hätten*). Mit dem nun von der Stadt weit mehr als früher abgetrennten Kloster fanden bis zum Schluss des 30jährigen Kriegs einzelne scharfe Berührungen Statt, die von der einen oder andern Seite feindlich ausgingen. Seitdem bildete sich ein durchaus friedliches und oft sehr freundliches Verhältniss zu Stadt und Universität, so dass man die endliche Aufhebung des Klosters in allen Schichten der Bevölkerung Helmstädt's schmerzlich empfand.

*) Im J. 1518 trat Helmstädt wegen der immer drückender werdenden Beiträge, natürlich zur grossen Zufriedenheit des Landesherrn, aus der Hanse.

Nach den Zuständen und Stimmungen, die wir zu Anfang des 16ten Jahrh. in Helmstädt voraussetzen haben, können wir es nur natürlich finden, dass auch Helmstädt, wie die übrigen deutschen Städte im Ganzen und besonders der Nachbarschaft, z. B. Braunschweig, Magdeburg, Goslar, die Bestrebungen der Reformation rasch erkannte und entschieden ergriff. Dies ist aber um so mehr anzuerkennen, da die kleine fürstliche Landstadt dabei mehr zu bedenken hatte, als jene grossen, ganz oder fast unabhängigen Städte. Schon 1525 ward ein Zeuge der reinen Lehre, Conrad Bolem, des Evangelii halber verjagt *); denn 1522 hatte der damalige Landesherr Heinrich d. J., ein eifriger und standhafter Anhänger der katholischen Kirche, ein Publicandum erlassen, worin er vor den Irrungen und Missbräuchen warnte, die ein gewisser Martin Luther aufgebracht habe, und bei Vermeidung peinlicher und schwerer Strafe seine Unterthanen mahnte, sich nicht von den Satzungen der römischen Kirche abbringen zu lassen. Im J. 1527 übergaben die letzten Glieder des Augustinerklosters, dessen Bestand schon 1524 in Zweifel gezogen zu sein scheint, und aus dem sich schon mehrere Ordensglieder entfernt hatten, dem Rathe das Kloster mit allen Rechten, Gütern und Einkünften gegen das Versprechen und die Zusage, *„dat se uns, wen de noth dat erfordert, nicht willen vorlaten unde uns, so we noth leden, mit trwe- liker nottorft vorsorgen“* **). Seitdem mehren sich die Beweise evangelischer Gesinnung und Verkündigung in Helmstädt trotz der Feindschaft des Landesherrn und des Abts von Werden als Patrons der Stephanskirche, ja selbst im Ludgerikloster erhob sich dafür eine Stimme.

Im J. 1533 Montags nach Trinitatis nahm der Rath, der natürlich der Sache nicht zuwider sein konnte, eine Urkunde des Bürgers Tile Blessen, seiner Frau Ilse und Tochter Katarine auf, wonach gewisse Renten, die sie offenbar zu Seelenmessen bisher *„by sünte Katerinen Altar der Parkerken sünte Steffens gelecht hadden,“* eine andere Verwendung finden sollten, als *„4 Gulden tho erholdinge der Armen bynnen der Stadt Helmstede, und 4 Gulden eynem predicanten van Ersamen Rade geshet, de der gemeine dat Lutter Wordth Goddes ane mynschlyke todoint vordrage, De lesten 3 Gulden eynem scholer, de geschiketh worde erkannt, tho studeren und der gemene muchte dienstlick synn.“* Zwar musste Heinrich Wende, ein geborner Helmstädter und früher vom Papst selbst begünstigt, der als Pfarrer zu St. Stephan seit 1530 im Geiste Luthers predigte und vergebens 1531 vom Abt Johann V. (von Grö-

*) Vgl. Hamelmanni *opera genealogico-historica*. J. D. Lichtenstein Beitrag zur Gesch. des Schmalk. Bundes. Gedenkbuch der Helmst. Säcularfeier 1842.

**) S. Licht. Beil. 80—83. Diese 4 letzten Klosterleute waren der Prior Andr. Denken, der Procurator Hinrick Häukesbeck, der Senior Greg. Bock und der Priester Joh. Ripholt. Sie blieben im Kloster wohnen und wurden vom Rath unterhalten. Einer davon lebte noch 1542 und bezog gewisse Zinsen. Lich. p. 82 u. 83.

ningen) und dem Herzoge verwarnt war,*) 1536 die Stadt verlassen,**) und in demselben Jahr wurde ein vom Abt neu bestellter Messpriester, Ludger Ossendorp, am Altar des H. Petrus in der Pfarrkirche, der in dieser bösen ketzerischen Zeit ohne Rector gewesen war, eingeführt,***) auch folgten wiederholt, so noch 1539, drohende Edicte des Herzogs an den Rath, und manche Familie musste ihres Glaubens wegen in das nahe Lüneburgische flüchten; aber Rath und Gemeinde liessen doch nicht vom Evangelium. Besonders ward, da die Pfarrkirche St. Stephan in der Gewalt des Abtes stand, in der dem Rath zugehörigen Augustinerkirche evangelisch gepredigt, und der Rath besoldete sogar schon vor der Vertreibung des Herz. Heinrich des J. im Sommer 1542 den evang. Prediger Her Jürgen (Sloter, Sluter), stand auch bereits mit Joh. Bugenhagen der Reformation wegen in Briefwechsel****).

Selbst im Kloster St. Ludgeri regte sich der reformatorische Geist. Ein

*) Am Johannistage 1531 beschwerte sich der Abt bei dem Herzoge über Wende, „*dat die Pastoir unser kerken to sanct steffen, her Heinrich Wenden, mit der nyer boser leer behafft, dat hilge sacrament anders den in den hilgen gebruick is, sinem volke administreret uud viel van em ouck sunder sacramenten in verdembnisse der selen versterven leist.*“

**) Er flüchtete in's Lüneburgische und wurde durch Herz. Ernst Superintendent zu Gifhorn.

***) In dem Verleihungsbrieфе des Abts v. 3. April 1536 (Licht. Beil. 3) heisst es: *quum altare S. Petri in ecclesia parochiali divi Stephani in civitate sive opido Helmsted isto malitioso heresium tempore rectore destitutum, et non sit, qui id respiciat et ei in missis et aliis deserviat: nos motu proprio duximus etc.*

****) Nach Lichtenstein S. 8 finden sich in der hiesigen Kämmererechnung die Ausgaben verzeichnet: IV. Gulden entfangen von her Jurgen dat opper von pingesten und michaelis. XXII. Gulden gegeben Her Jurgen syne Besoldung vom Sommer dat halve Jaer. Dieser Jurgen Slotter oder Georg Schlosser aus der Gegend von Antwerpen war schon 1511 Messpriester in Helmstädt, wandte sich, wie wir gesehen, später der evang. Ansicht zu, war von 1542—47 Prädicant an der St. Stephanskirche, dann nach Heinrich's Rückkehr einige Zeit Pastor in Uhrsleben und endlich nach 1560 Wende's Nachfolger an der L. F. Kirche zu Braunschweig, wo er 1589 starb. Die Aussagen Bugenhagen's finden sich in dem Fürworte desselben für die wegen ihres Benehmens im Jahre 1545 hartbeschuldigten und bedrängten Helmstädter und besonders den Syndicus Lic. Hermann Jeger an den Statthalter Bernh. v. Mila. Darin sagt er: *Ich habe aber alwege für die frummen Leute zu Helmstadt grosse sorge gehapt, das Er (Herz. Heinrich) Inen mher dan andern zusetzen würde, weil sie zur Zeith, da ehr noch im Lande gewesen, widder seinen willen Gottes wort angenommen, darzu auch hernacher ihren Sindicum auss unser Universität alhie her auf meine Förderung bekummen.—Ich habe die leuthe auch bei Zeiten H. Heinrichs Regiment also erkannt, das Inen goths worth ernst gewesen, das sie sich auch damals gott ergeben und warthen wollen allerlei fahr, die Inen derwegen fürstehn möcht. S. Gb. p 80 u. ff. Auch findet sich im Sommer 1542 folgende Angabe der Kämmererechnung: „*vor Hans dem boden vor X. mile, also he by dem docter Pommer was.*“*

Mönch Joh. Haferspet musste seiner ev. Ueberzeugung wegen das Kloster verlassen, das Jahr ist leider unbekannt, ward Pfarrer zu Gardessen und erhielt 1542 vom Kloster eine Abfindung *).

Im Sommer 1542 erfolgte nun der Einfall der mit Braunschweig verbündeten Schmalkaldischen Bundesgenossen, nachdem der Herz. Heinrich mit seinen beiden ältesten Söhnen, um Hülfe zu holen, das Land verlassen hatte. Obgleich Helmstädtum der Religion willen von H. Heinrich viel Widerwärtigkeit erlitten hatte, so sandte die Stadt doch nicht allein ihr Aufgebot nach Wolfenbüttel (7. Juli), sondern blieb trotz der Aufforderung Braunschweigs zum Abfall treu, bis alle Hoffnung für den Herzog verschwunden war, und sie selbst mit unverzüglicher Belagerung bedroht wurde. Nachdem Helmstädt nach dem 23. Juli zu Braunschweig sich unterworfen hatte, den 12. Aug. Wolfenbüttel eingenommen, und somit das ganze Land in den Händen des Schmalkaldischen Bundes war, so erfolgte im Oct. die bekannte Visitation, an der nach einer von der Bundesregierung gegebenen Instruction Dr. J. Bugenhagen, M. Anton Corvinus, M. Martin Gorolitus und weltlicher Seits H. von Steinberg, Ge. v. Dannenberg, Dietr. v. Taubenheim und Joh. Hamstädt Theil nahmen. In Helmstädt fand sie sowohl in den beiden Klöstern, wo der Propst und Convent zu St. Ludgeri noch fügsamer, als die Nonnen zu Marienberg sich zeigten, als auch in der Stadt an einem Tage d. 14. Oct. Statt **).

Von den Bestimmungen dieser Visitation für die Klöster führe ich nur an, dass im Ludgerikloster bis auf weitere Verordnung der Statthalter und Räthe bestimmt ward, die Mitglieder sollten von Stund an ihren mönchischen Habit ablegen und aller Möncherei und papistischen Ceremonien mit Vigilien, Seelmessen und Anderm sich enthalten und in die Predigten gehn, Gottes Wort hören und

*) Die Stelle lautet im Abscheidt, welchen die Herrn Visitatores mit dem Propst und Klosterpersonen zu St. Ludiger vor Helmstet genommen, also: *Dan so soll er (der Propst) einem genannt Her Johan Haferspet, pfarrer zu Garssen, der vormals im Closter gewesen und hiefür gots Wort angenommen und heraus gangen ist, zu seiner abfertigung nach Zeitten, wie er sich mit Ime vergleichen kan, zwantzig gulden geben, doch das genannter her Johann alsdann dargegen verzicht thue uf das Closter und alle seine gerechtigkeiten und gütter.*

**) Für Helmstädt war den geistlichen Visitatoren der zum Superintendenten und ersten Pfarrer bestimmte H. Wenden hinzugefügt. S. Licht. p. 83. Ein ganz stattliches Mahl scheint die Feier beschlossen zu haben. Wenigstens steht in der Kämmererechnung von 1542 der Posten: *22 Gulden, de de Visitatores verterenden, alse se de Kercken Orde ning ordenden.* Das Geld hatte damals den achtfachen Werth. In dem Gemeindegeldregister von 1542—44 heisst es am Ende: *Nu overtridt de Uthgave de Inname 7 fl. XXX-matt., wenn der Hympfte Rogge to 8 mattire gerechkent ward, aver nu in den negesten thaven Jaren is de Rogge eyn deill to 10 mattire, ein deill to 11 mattire vorkofft.* Den 13ten waren die Visitatoren in Marienthal, den 15ten in Schöningen.

lernen und die christ. Ordnung, so ausgehen würde, annehmen und sich darnach richten; so Statthalter und Räthe dem Propste das auflegen würden, sollte er etliche Prediger allhier zu Helmstädt oder in seinem Kloster unterhalten und versolden; endlich sollte das Kloster 200 Gulden in den gemeinen Kasten von Helmstädt, so da mangelten, zur Unterhaltung der Kirchendiener liefern. Doch ward diess Alles bei den eigenthümlichen Rechtsverhältnissen des Klosters zu besserm Bedenken den Statthaltern und Räthen gestellt. Auf Marienberg zeigten die Nonnen ächt weiblichen Eigensinn. Vorzüglich in Bezug auf den Superstitiosischen Habit, da man vermerkte, dass sie darinnen bewegt wurden, musste man ihnen bis Weihnachten Frist geben, nur sollten sie zur Stunde die Kronen ablegen. Ihr Prediger, den sie bisher gehabt, nachdem man wisse, dass er die christ. Religion auf der Kanzel zu lästern pflege, solle sich weiteren Predigens enthalten, und dafür sollten die Prädicanten der Stadt, wöchentlich einmal ein jeder, vor den Jungfrauen predigen, die fleissig in die Kirche zu diesen Predigten zu gehen verpflichtet wurden. Lange blieben die Nonnen auf ihrem Kopf, bis sie sich zuletzt in das Nöthigste fügten.

In der Stadt war bei der evang. Gesinnung des Raths und der Bürger die Verständigung und Einrichtung leicht. Es sollte ein Superintendent mit 100, ein Prediger mit 80, ein Caplan mit 60 nebst einem Küster, der sich auch üben sollte, dass er die Kinder und Jugend den Katechismus könne lehren, wie seinem Amte zustehe, mit 10 Gulden angestellt werden, welche nicht allein die Gottesdienste in der Stadt, sondern auch im Kloster Marienberg abzuhalten hätten, wofür einem Jeden des Jahrs als Besoldung vom Kloster 10 Gulden bestimmt wurden. In Bezug auf die Ceremonien in der Kirche sollte Alles nach der zu erwartenden Kirchenordnung eingerichtet werden.

Auch in Bezug auf die Schule enthielt diese Visitationsurkunde einige Bestimmungen. Als Besoldung sollten gegeben werden einem Rector der Schule 60 Gulden *), seinem Coadjutori 40 Gulden, zweien Locaten, einem 20 Gulden, dem andern 30 Gulden. In Bezug auf die Wohnungen der Geistlichen und Lehrer heisst es dann: *Dieselben sollen von Raht ein iglicher mit bequemer behau-*

*) Auch Jacob Micyllus (Moltzer) bezog als Rector zu Frankfurt a. M. 1524 zuerst 50, dann 1526 60 Gulden; selbst als Prof. der griechischen Sprache zu Heidelberg 1533 hatte er nur die gleiche Summe. Während seines zweiten zehnjährigen Rectorats in Frankfurt bis 1547 hatte er 150 Gulden jährlich und freies Brennholz. In Lübeck erhielten nach der Kirchenordnung bei der Katharinenschule ausser Schulgeld, Wohnung und Befreiung von bürgerlichen Lasten der Rector 150, der Subrector 100, der Cantor 90, der 1ste Lehrer 50, die 2 folgenden 40, der 4te 30 Mark. In Hildesheim bestimmte man den Lehrern nebst bequemer (?) Behausung 80, 70, 60, 50, 35, 30 Gulden mit dem die Höhe der Gehalte rechtfertigenden Zusatze: *Id schienet wol solke Besoldunge grot sin, averst wen me de grote arbeid betrachtet, de dargegen geschehen moth, heft me nicht so vel gedan.*

sung uff der freiheit, darinnen sie und die ihren aller bürgerlichen pflicht und unpflicht frei und unbeschwert wonen mögen, vorsehn und besorgt werden, wie sich ein Raht desselben gutwillig zu sein erpoten hatt. Jedoch sollen der Coadjutor und beide Locaten uff der Schule mit bequemen gemachen zu ihrer einhaltung versorgt werden; wo sie aber sich beehlichen, dan soll der Raht einen jeden auch zu freier behausung verhelffen, deren sie sich haben zu gebrauchen, so lange er an dem Schuldienst bleibt; doch sollen solche Häuser uff der Kirchen und schulen diener nicht vererbt sein, Sondern nach ihrem thode wiederumb den folgenden Dienern verliehen und zugestellt werden.

Was aber nottürfftig sein wird, in der Kirchen- und Schulendiener häuser zu bawen, das soll aus dem gemeinen Kasten ausgericht und bethalt und davon in baw und wesen erhalten werden. S. Licht. Beil. 10. Beil. 6.

Der Gemeindekasten wurde noch im Oct. 1542 wirklich eingerichtet, konnte aber, da die Hälfte der Einkünfte, nämlich 200 Gulden, welche die Visitatoren aus den Klostergütern in Aussicht gestellt hatten, ausblieb, die Besoldungen immer nur im Winterhalbjahr bezahlen und musste das Uebrige schuldig bleiben, wobei Kirche und Schule gewiss sehr litten, wie die Angaben selbst beweisen.

Ich theile die Rechnung wörtlich mit. (Licht. Beil. 7.)

Anno 42.

Synt am Avende Symonis et Jude (28. Oct.) de Ersten kasten Herren erwelet unde hebben densulvigen Winter den Predicanten unde Scholgesellen ore besoldinge unde dar na de andere beiden Wynter ok gegevenn, aber des Sommers synt se ohn uth anetogenn mangel schuldich geblevenn.

Anno 42.

Up Wienachten und Ostrenn uthgegeven

Pastor abfuit, ergo nihil accepit. *)

Dem Predicanten Her Jorgen Schloter 40 fl. gevenn.

Dem Cappellan Her Bertoltt Apelstede 30 fl. gevenn.

Dem Custodi 5 fl. gevenn.

Dem Rectori Erasmo Hillifeldio 30 fl. gevenn.

Dem Conrectori Singelio 20 fl. gevenn.

Dem Cantori Paskenn 15 fl. gevenn.

Dem Locaten Georg Gevensleve 10 fl.

Hans Jurgens Shonnen geven to synem Studio unde is sines Lhens op-

name

4 fl. 1 gl.

*) Dies war der designirte Heinr. Wende, der aber, eben weil die Besoldung mangelte, erst 1545 eintrat, nachdem die Einkünfte aus den Klöstern endlich angewiesen waren.

Dem Possidentenn des Altar Anne Her. Joh. Vit 14 fl.
Her Hinrik Osterode tenemur na vermoge der Reformation 4 fl.

Anno 43.

Van Ostern wente op Michelis dat Sommerlon schuldich bleven.
Praeses abfuit, nihil ergo accepturus est etc. etc.

De Conrector Singelius trat aff Johannis im Sommer unde Jochimus Quen-
stede kamehn et dedimus ei 10 fl.

Dem Cantori Jochimmo Krell tenemur 15 fl.

Na Michaelis wenthe op Ostrenn dath Wynter Lhonn.

Dem Conrectori Singelio geven, do he afftoch vor dat ferndell Jahrs von
Ostern wente op Johannis im Sommer 10 fl.

Noch Singelio geehrt, dath he im Kloster Augustini predige 4 fl.

Pastor abfuit etc. etc.

Dem Rectori Erasmo geven vor dath Jar full, wente he toch aff 60 fl.
geven etc. etc.

Anno 44.

Na Ostern wente op Michelis sint wy schuldich gebleven.

Dem Rectori Schole Joachimmo Quenstede tenemur 30 fl.

Conrector deerat etc. etc.

Na Michaelis wente op Ostrenn dath Winther Lhon hebbe wy gegeben,
we folget:

Pastor absens fuit etc.

Dem Rectori Schole Jochimmo Krell 30 fl.

Conrector deerat.

Dem Cantori Johanni Kock 15 fl.
etc. etc.

Aus dieser Rechnung sind die Lücken und der schnelle Abzug mehrerer Schuldiener ersichtlich und erklärlich genug *).

*) Ausser dieser Besoldung hatten die Lehrer natürlich noch das Schulgeld, auch wohl einige Einnahmen für Privatunterricht oder andere Beschäftigung, wie der Conr. Singelius für's Predigen in der Augustinerkirche 1543 4 fl. aus dem Gotteskasten erhielt. Andere kleine Geldbewilligungen des Raths sind höchst winzig, characterisiren aber die Schulzustände der Zeit. So enthält die Kämmereirechnung 1542 die Posten:

13 Mattl. gegeben tho goddes gelde (Handgeld) dem Rector.

10 Mattl. gegeben tho goddes gelde dem Conrector

1 Gulden gegeben Christoffer dem conrector tho hulpe syn gerede to holende (Anzugsgeld). Vor dem Rector Erasmus Hillfeld wird darin noch ein Magister Jost genannt.

Zu bemerken ist noch, dass in der Einleitung derselben auf Einrichtung einer Mädchenschule und einiger Stipendien, als sehr nöthig, hingewiesen wird *).

1543 erfolgte die verheissene Kirchenordnung in plattdeutscher Sprache, von Bugenhagen in Uebereinstimmung mit Corvin und Görlitz verfasst und zu Wittenberg durch Georg Rhaw gedruckt. (*Christlike Kerkenordeninge im lande Brunswig Wulfenbüttels deles.* Von dem seltenen Buche findet sich auch auf der Helmstädter Bibliothek ein Exemplar C. 246. S. 314). In derselben findet sich auch eine ausführliche Anordnung der Schulverhältnisse, nur lässt sich nicht bestimmen, da dieselbe nur bis zur Rückkehr Heinrichs d. J. 1547 zu Recht bestand, und auch in dieser unruhigen Zeit vieles Angeordnete unausgeführt blieb, wie viel davon in Helmstädt zur Ausführung gekommen ist.

Wir finden hier natürlich im Ganzen dieselben Ansichten und Einrichtungen, wie sie in Betreff der Schulen auf Luthers Anregung durch dessen 1524 verfasstes Schreiben an die Rathsherren aller Städte Deutschlands, dass sie ch. Schulen aufrichten und halten sollten, besonders Philipp Melanchthon, der eigentliche *praeceptor Germaniae*, mit seinen Nachfolgern in den ev. Ländern aufgestellt und eingeführt hatte. Es wurden damals auf ein Paar Jahrhunderte die Grundlagen der ev. Gymnasien gelegt. Sie waren Christenthum und Classiker, besonders die lateinischen **).

Die vielen Schulordnungen des 16. Jahrh. haben alle denselben Character. Trat auch sehr bald Einseitigkeit ein, denn in den Gedanken Luthers und Melanchthons, besonders des erstern, liegt sie nicht, wenn man die Verhältnisse der Zeit berücksichtigt, ging auch bald der Religionsunterricht in dürre scholastische Form der herrschenden Theologie, das Studium der Classiker in blosse oft slavisch-beschränkte Aneignung der Form (ciceronische Eloquenz) über, so dass die Bildung eines *homo latinus* das höchste, fast einzig erstrebte Ideal war (Sturm), blieben viele Seiten der Bildung (Muttersprache, Realien), denn von den neuern Sprachen konnte und brauchte im 16. Jahrhundert weniger die Rede zu sein, fast unberücksichtigt: so haben wir doch noch heute bei billiger Berücksichtigung des sonst Nöthigen unverbrüchlich und mehr, als es geschieht, über diese Grundlagen in

*) *Noch were hoch von noden to vorderunge der Religion nha geschrevenn Aempter myt besoldinghe tho bestellen noemtlick*

Eine Jungfruwen scholle

Den Organisten

Den Schriver der Gemeine Kastenn

Dre Knaben to dem studio tho holdenn.

**) Ueber den Einfluss der Schulen der *fratres communis vitae* und der ganzen humanistischen Entwicklung in Deutschland auf diese Ansichten und Einrichtungen vgl. Geschichte der Pädagogik von K. v. Raumer 1. Thl.

den humanistischen Gymnasien zu halten. Eben die rechte Auffassung und Betreibung beider Hauptgegenstände wird die übrigen sowohl erheischen als sie im rechten Verhältniss erhalten und ihre rechte Betreibung sichern *).

Nach dieser Kirchenordnung sollte mit Abthung aller Winkelschulen in jeder Stadt und jedem Flecken eine Schule gehalten werden mit sonderlichen Classen oder Haufen (Hupen), in welche jeder Knabe seinem Verstand und Gelegenheit nach verordnet würde. Solcher Classen sollten 4 sein, und schon in der ersten d. h. untersten sollte ein Anfang im Latein gemacht werden, die Knaben sollten in dem *Donato* und *Catone* geübt werden und Vocabeln lernen. In der 2ten Classe sollte dieser Unterricht nach *Philippi (Melanchthonis)* Grammatik im *Aesopus*, der *Paedalogia Mosellani* und den *Colloquiis Erasmi*, die dazu geeignet wären **) fortgesetzt werden. Die Schüler sollten sich auch schon im Lateinsprechen üben und dazu Abends einen lateinischen Spruch mit nach Haus nehmen, den sie Morgens zu repetiren wüssten.

Für die 3te Classe werden neben der *Syntaxis Terentius*, den man auswendig zu lernen habe, etliche Comoedien des *Plautus* und die artigsten oder *selectae epistolae Ciceronis* bestimmt. Hier sollten die Schüler stets Latein reden, oft aus *Terentius* auswendig recitiren und ein Mal in der Woche *Carmina* und Episteln schreiben. Zum 4ten Haufen werden die gerechnet, welche in der Grammatik fertig wären. Mit ihnen sollte man den *Virgilius* lesen mit Anzeigung der *Construction, figurarum* und *praecipuarum sententiarum*, ferner die *Dialectica* und *Rhetorica Philippi* treiben, dazu *Ovid's Metamorphosen* und *officia Ciceronis*. Die lat. Uebungen sollten fortgehn.

Nach einer Warnung vor zu früher Versetzung der Knaben in die oberste Classe, daher diese erst allmählich einzurichten sei, heisst es, ***) dass man etlichen

*) In unserer Kirchenordnung heisst es: *Wat de verachtlinge guder künste, der Grekeschen und Hebreischen sprake und der Göttliken Schrift vor unradt mit sick bringe, hefft de kercke der heilosen Sophisten und Scholepapen, de ere Barbareye over de Schrift geehret hebben wold, mit mercklikem affbröke der rechten Gotsalicheit erfahren moten. Darumme tho der tucht der armen jogent, de in der döpe Christo einmal thogefüret is, dat se by Christo jummer blyve, gelert, underwiset und geholden werde, schal men de Scholen wedder anrichten, damit de jungen mit künsten und Christliker lere upgetagen werde, dat wy also van en mögen lüde maken, de namals Landen und lüden können denen thom geistliken und wertliken Regimente.*

**) In Bezug auf die *Colloquia Erasmi* machte der Inhalt mehrerer bedenklich. Daher heisst es: „etlike *Colloquia Erasmi*, de sunderlike ard hebben und de besten sind.“ Wenn endlich hinzugesetzt wird: „Man schal darup sehen, dat se ock wol schreven leren und de *Orthographiam* holden,“ so bezieht sich auch dies auf das Lateinische.

***) In Bezug auf die Lehrer wird erinnert: „Welcke *Praeceptores* sick des besworen und nicht dohn willen, schal man by dem ampte nicht laten. Wenten, eßt se wol

solcher Knaben, die dazu geschickt, auch wohl die *Rudimenta literarum Graecarum et Hebraicarum* vorlegen könne.

Diese *Praeceptores* oder *Paedagogi* sollten als Schulgesellen unter einem Schulmeister (*Rector, Magister*) stehen, der die Lectionen anzuordnen und zu vertheilen hätte mit Beirath des *Superintendenten*. Ueber Anstellung, Prüfung, Verabschiedung und Befugnisse des *Rectors* und seiner Schulgesellen hat die Kirchenordnung im 1sten Theil unter der Aufschrift von den *Predicanten* folgende Stelle: *De Predicanten in den Flecken und Steden scholen gelerde Scholmestere sich bestellen na gelegenheit eines jewelcken ördes mit willen und vulbort des Rades. Den erweleden Scholmeister schal de Parhere und Radt senden tom Superattendenten, de schal en verhören (so de Scholmeister nicht Magister artium is) und mit synem Breve und Sigel en wedder thorugge senden, dat en de Radt und Pastor annemen, so he dartho düchtich is bevunden. Ville sülcke noth vor, dat men dem Scholmeister moste orloff geven, so schalt nicht anders gescheen, wenn dorch den Kerckheren und Radt mit weten und willen edder ördel des Superattendenten. Overst de Scholmeister, wenn he angenamen is, schal macht hebben, syne Scholgesellen anthonemende, de dartho düchtich sind, mit willen des Parheren, den mach he ock weder uth redeliker orsacken vorlöven und orloff geven mit willen des Parheren. Würde derwegen twedracht tüsschen dem Parheren und Scholmestere, so schal se de Superattende scheiden.* Hier spricht sich sehr unbefangen das meist bis tief in's 18te Jahrh. dauernde Verhältniss der Schulcollegen zu Geistlichkeit und Rath der Städte aus. Zwar zog die Regierung meist durch die Consistorien die wichtigsten Schulangelegenheiten allmählich mehr an sich, immer aber blieb noch ein höchst ungehöriges und widerwärtiges Verhältniss, wovon auch für Helmstädt noch Beweise folgen werden.

Die Visitatoren, denn bei Publication dieser Kirchenordnung wurde zugleich wieder eine allgemeine Visitation gehalten, sollten den Schulgesellen solche Besoldung bestellen, dass sie sich nicht zu beklagen hätten. Bei dieser Besoldung wird auch des vierteljährlichen *Pretium* erwähnt, wie es an jedem Orte herkömmlich sei, wovon nur die ganz armen Kinder frei sein sollten, und der *Funeralia*, die alle, der Magister und die Gesellen, gleich theilen sollten, so dass der Obermeister nicht mehr erhielt, als der geringste Geselle. Für's Singen zur Hochzeit (Brutlacht) in der Kirche sollte nach Ortsgebrauch bezahlt werden.

Uebrigens mussten die Lehrer und Schüler nicht nur Sonntags, sondern auch an allen Werkeltagen 2 Mal Morgens und Abends (8 oder 9, 2 oder 3 Uhr) zur Lection und zu Gesängen die Kirche besuchen; auch sollten die Schulgesellen

geleret sind, so vorderven so doch de jungen, und is beter andere, de nicht so sehre geleret und doch vlitiger sind, tho hebbende.

zu den Nachmittagspredigten gezogen werden. Zu den Gesangleistungen war eine besonders fleissige Uebung in der Musik nöthig, daher jeden Tag um 12 Uhr eine Musikstunde sein sollte, wo der Cantor die Knaben nicht allein *in cantu plano sive choralis*, sondern auch in *figurali* zu unterweisen hatte, wobei auch die übrigen Gesellen helfen mussten. Denn über die Wichtigkeit des Gesanges für Prediger und Lehrer heisst es im 1sten Theile nicht ohne Grund:

„Wedderumme vindet man nu ock etlike Evangelische Predicanten und etlike Scholemeistere, de gantz ungeschickt sind thor Musica, welke jo nicht Scholemeistere schalden syn, so se nicht gude Musicos Cantores by sick hebben.“

Der Mittwoch wird zum *dies repetitionis* bestimmt, da man in allen *Classibus*, was an den andern Tagen gelesen, fleissig repetiren sollte. Auch sollte man dann *Argumenta* zu *Carminibus* und *Episteln* geben. Nachmittags war *dies lusus*. Der Sonnabend dagegen war *dies exercendae pietatis*, wo die Kleinen den *Catechismus* treiben, die Andern die *Evangelien*, *Episteln Pauli* oder *Proverbia Salomonis* lesen sollten. Neben der Knabenschule ward eine Jungfrauenschule verordnet, worin die kleinen Jungfrauen schreiben und lesen oder zum wenigsten lesen lernen sollten, was wohl in einem oder zwei Jahren geschehen könnte. Sie sollten Morgens und Nachmittags nur 2 Stunden in der Schule sein. „Alle andere tydt,“ heisst es, „des morgens, middages und gegen den avent scholen se by eren modere syn tho huss, lesen wat und leren van eren modern, tüchtich hus holden und wat dar mehr thogehöret. Men schal en ock nicht tho vele uplegen, mate is tho allen dingen gut.“ Ganz vorzüglich wird bei ihnen aus sehr practischen Gründen auf Weckung eines frommen Sinnes und auf Liebe und Kenntniss des göttlichen Worts gedrungen *).

Zu diesem Unterrichte ward eine ehrliche *Matrona* oder in vermögenden Städten zwei bestimmt, denen eine Besoldung von 20—30 Gulden, freie Wohnung und Befreiung von bürgerlicher Last, dazu das Schulgeld, welches bei den Jungfrauen grösser als bei den Knaben sein müsste, gegeben werden sollte **).

Eine besondere Schule (*sunderlike Schole*) sollte mit reicherer Ausstattung und grösserm Umfang des Unterrichts, denn auch Theologie wird aufgezählt, als

*) Van sülcken husmodern, de Got fürchten, werd namals de Stadt besetzt mit eren kindern, de frame Börgere und Börgerinnen werden, und kompt van en ein eddel geslechte, de kindere Godes werden dorch den geloven an Jesum Christum. Darumme willen wy trowen sülcke Junckfrouwen Scholen nicht vorsümen, sonder in ehren holden.

**) Tho disser Scholen schal men vorschaffen eine ehrlike Matrona, de wol leren kan und mit den Junckfrouwen wol und vornünfftich kann ummegahn, de Gades wort leff hefft und gerne in der Biblien und sus wat gudes leset.

eine Mittelstufe zwischen den kleinen lat. Schulen und der Universität am Dome zu Braunschweig aufgerichtet werden, *) womit man die höchste Superintendenz und ein gemein *Consistorium ecclesiasticum* für's ganze Land zu verbinden beabsichtigte.

Da aber mehrere Fürsten zum Dome gehörten, so blieb die ganze Sache ausgesetzt und trat nie in's Leben. Der interessante Abschnitt, denn hier lag ein ächt kirchlicher Gedanke zu Grunde, findet sich unter der Ueberschrift: Von der oversten *Superintendentia*, vom *Consistorio* und von einer *sunderliken Scholen* **).

Die folgenden Jahre bis zur Rückkehr Heinrich's d. J. waren sehr schwere für das Land überhaupt und besonders für Helmstädt.

Die Bundesregierung, zusammengesetzt aus dem Statthalter, dem sächs. Kriegsobersten Bernhard v. Mila, und den Räthen Christoph v. Steinberg Namens des Landgrafen Philipp, Lippold v. Stöckheim Namens Herz. Ernst v. Lüneburg und dem Bürgermeister Franz Kale Namens der Stadt Braunschweig, verfuhr vielfach willkürlich, hart und habsüchtig.

Helmstädt, das d. 2. Dec. 1542 ihr gehuldt hatte, gerieth durch die Hülfe, die es dem Herz. Heinrich im Herbst 1545 bei dessen unglücklichem Einfall zur Wiedereroberung des Landes geleistet hatte, in besondere Bedrängniss ***). Der kleinen Stadt, der man wiederholt mit Plünderung und Verheerung drohte, wurden 4000 Goldgulden Strafgeld aufgelegt, die sie wenigstens grössten Theils bezahlt hat, und mehrere angesehene Bürger, darunter der Stadtschreiber H. Jeger und 2 Bürgermeister Bartold Schulte und Hans Osterroth, wurden bis 1547 in Wolfenbüttel gefangen gehalten. Den Vorwurf eines Abfalls vom reinen Glauben aber wies die Stadt entschieden zurück und berief sich wie auf den gegenwärtigen Stand, so auf ihre Gesinnung und ihr Verfahren unter Herz. Heinrich ****).

*) *Darhen werde de joget gedan, de in den andern kinder Scholen nicht mehr leren kan. — Darna kan me de joget, fyn thögerichtet, in eine bewerde Universität senden. Dar können se denne mehr leren und uthrichten in twen jaren, denn andere knaben, de so nicht vorhin geleret hebben, in teyn jaren.*

**) In kirchlicher Hinsicht wurden für Helmstädt 3 Prädicanten verordnet, von denen der 1ste zugleich einer der 5 Superintendenten des damaligen Landes sein sollte. Unter ihm sollten stehn: Marienthal, der Werder zur Wolfsburg und die Gerichte Langeleben, Süplingenburg, Calvörde, Neuhaus, Schöningen, Jerxheim, Voigtsdahlum und Königsutter.

***) Die interessanten Belege s. bei Licht. Beil. 22—28.

****) In der Rechtfertigungsschrift der Stadt an die Bundesregierung Montags nach *Reminiscere* 1545 (Licht. Beil. 39) heisst es: *Unnd sagen wir Erstlich, als uns auferlegt, Wir Solten dem heiligen Evangelio und von Gott abgefallen sein und so dy waren Religionen versachet und abgefallen, de althe papistische Lehr widder angenommen haben,*

Uebrigens hatte im Sommer des Jahrs auf Befehl des Churfürsten v. Sachsen, an den sich der Rath und die Praedicanten klagend gewandt hatten, endlich den 30. Juli die Ueberweisung der Klostergüter Statt gefunden, um den Gotteskasten mit den nöthigsten Mitteln zu versehen, welche zur Erhaltung der Praedicanten und Schuldiener nöthig waren. Leider dauerte diese Einnahme nur 2 Jahre bis 1547.

(Das Näheres Licht. Beil. 20 und 21).

Nach dem für die Evangelischen so unglücklichen Ausgang des Schmalkaldischen Kriegs durch die Schlacht bei Mühlberg (24. Apr. 1547) kehrte Herz. Heinrich im Sommer in seine Erblande zurück.

Dass er der Stadt, welche um seinetwillen so viel geduldet hatte, wohl gewogen war, ist an sich natürlich, geht aber auch daraus hervor, dass der Herzog noch in diesem Jahr die Stadt besuchte, wie die Worte der Kämmereirechnung v. 1547 besagen: *1 Fl. 5 Matt. de de Lands Knechte verdruncken, als unser gnediger Her hir was.*

Zwar hatte nun Landgraf Philipp den gefangenen Heinrich und dessen gleichfalls gefangenen ältesten Sohn Carl Victor *) am Tage vor der Freilassung den 14. Juni in einer aufgerichteten Urkunde unter Anderem geloben lassen: *„Es sollen und wollen wir Hertzog Heinrich und unsrer Sohn niemandes von seiner Religionn im Landt Braunsschweig wulffenbüttelsschenn theills tringen;“* aber das Edict, durch welches die Kirchenordnung v. 1543 aufgehoben wurde, die völlige Restitution der beiden Klöster bei Helmstädt in den alten Stand **), die Zu-

wie der zugeschickte Brieff mit A. verzeihem weither meldet. Nun ist je solches klar und ihm grunde nicht also, den die gotlichen Empter und Christlichen Zeremonien seindt, wie augenscheindtlich, ihn der Kirchen unverrucket gebliben. Unnd sagen darauf furter ahn Ruhm, das vor vilen Jharen auch bei Zeihten Hertzog Heinrichs von Brunschweigk etliche viel Burger und predicanten, als das Liecht der getlichen Warheit aufgegangen, solchs ahngenomen, zu der zeiht von Hertzogen Heinrichen aus Helmstedt verweiset und in das Elende gedriben, und demich folgende dy andern ungeschuet in Betrachtung, das wir Gott dem Almechtigen mehr dan den Menschen gehorsam zu leistenn schuldig bedacht, das Evangelium angenomen, auffenbar ihn solcher grossen fahr haben predigen lassen. — Den wir wollten vil lieber Sterben, den von der bekanten warheit abtreten. — Andere Documente dieser Bedrängniss stehen im Gedenkb. Beil. 4 und bei Licht. Beil. 29—38.

*) Der jüngere Sohn Philipp Magnus, ein hoffnungsvoller, leiblich und geistig ausgezeichneter Fürst, war, während der Vater auf der Feste Ziegenhain sich vornehmlich mit dem Lesen der heiligen Schrift beschäftigte, nach Rom gegangen, dem Vater Hülfe zu schaffen. Die Cardinäle feierten seine Ankunft durch Bankette; mehr vermochten sie nicht. Havemann nach Sastrowens Leben 2 B. p. 256.

**) Der Convent v. Ludgeri war bei den drückenden Zuständen Michaelis 1545 auf

rückziehung der dem Helmstädter Gotteskasten zugewiesenen Klostergüter, der Abgang Wende's und Schlosser's und die Einsetzung Jacob's, eines jungen Benedictiners vom Ludgerikloster, zum Pfarrer bei St. Stephan durch den Abt Hermann (Kellenberg) als Patron sind Beweise genug, deren es auch sonst viele giebt, dass der Herzog dies Versprechen nicht allzu streng nahm. Doch wurde in den ersten Jahren auch in Helmstädt mit Glimpf und Nachsicht verfahren, denn noch mehrere Jahre wirkte der bisherige Capellan Bertold Apelnstedt als Pfarrer in Helmstädt, ihm folgte bis Ostern 1556 Joh. Camla, und erst der nun berufene Nic Schmidt, bisher Rector der Aegidienschule zu Braunschweig, wurde im Juni oder Juli aus Helmstädt auf Befehl des Herzogs vertrieben. Der Rath hielt auch damals noch die Hoffnung fest, die Gefahr werde, wie bisher, vorübergehn *). Dem

den Präpst und 2 Mönche zusammengeschmolzen, die den klösterlichen Habit abgelegt hatten und kaum geduldet wurden. Die Verwaltung hatte ein von der Bundesregierung eingesetzter *Oconomus*, der öffentliche Gottesdienst in der Klosterkirche ward durch einen lutherischen Prädicanten gehalten, und Soldaten lagen im Kloster als Sicherheitswache. Damals 1546 erwarb Helmstädt für 100 Goldgulden das Erstigkeitsrecht an das Kloster. Aus den Urkunden bei Lichtenstein (Beil. 41—44) geht hervor, dass Abt und Capitel wenig Hoffnung hatten, das Kloster zu erhalten, und damit umgingen, sich desselbigen möglichst vortheilhaft zu entledigen. Sobald aber Heinrich zurückgekehrt war, erschien auch der Abt Hermann im Kloster St. Ludgeri und stellte Alles wieder her.

*) An Nic. Schmidt schrieb der Rath am Sonntag Palmarum 1556: *Es ist auch leider an deme, das wir von Hochgedachtenn unserm gnedigen Fürsten und Herrn ein mandat, wie es s. f. g. forthin mit der Religion und den Ceremonien in der Kirche wöllen gehalten habenn, vor wenig tagen bekommen. Nun ist solichs nicht allein Jetzunder, sondern vor etzlichen verlauffnen Jharen hiebevorn zum öfftern mal auch geschehenn, Aber durch den gütigen gnedigen unnd Barmhertzigen Gott gnedeglichen abgewendet, so das wir bis anhero (Gott sei Danck) Bey dem reinen Göttlichen wortt gebliebenn unnd mit keinen unchristlichenn Ceremonien beschweret worden sein Unnd wöllenn auch nochmals hoffen, uns auch fest darauf verlassenn, Der frome unnd getrewe Gott werde uns und alle Christgleubigenn umb seines geliebten sohnes Jhesu Christi willenn bey reiner, rechtschaffner und unverfelschter Lehr des heiligen Evangelii gnediglich schützen, handhabenn unnd erhaltenn Demnach sich E. w. hiedurch nicht werden abschreckenn lassenn.* Licht. Beil. 64. Noch nach der strengen Kirchenvisitation im ganzen Lande und auch in Helmstädt, die nach Ostern 1556 unter Theilnahme des Herzogl. Beichtvaters Bernhardin Lasthusen gehalten war, und dem Glaubensverhör, zu dem der Rath, die Gildemeister und einige aus der Gemeinde nach Wolfenbüttel gefordert waren, schrieb der Rath im Anfang des Augusts an den vertriebenen Nic. Schmidt nach Braunschweig, um ihn zu bewegen, noch keinen andern Dienst anzunehmen: *Wir wollen doch genntzlich hoffen unnd nicht zweifeln, Gott der Almechtige werde enntlich die Sachen nach seinem Göttlichen willen dermasen schickenn, das wir E. a. w. als unnsern Vocirten und angenommenen pastor wieder bekommen unnd Gotts Wort und die Heiligen Hochwirdigen Sacramenta nach dem Bephele unseres Herrn und Heilandes Jhesu Christi lauter und rein in unsern kirchen haben mögen. Wiewohl nun Gott*

war aber nicht so. Während durch den Vertrag zu Passau (Aug. 1552) und dann durch den Augsburger Religionsfrieden (Sept. 1555) zwischen den Religionsparteien Friede eintrat, begann vielmehr für die Evangelischen im Lande Braunschweig-Wolfenbüttel eine schwere Zeit. Der Religionsfriede selbst gewährte dem Landesfürsten gegenüber den Unterthanen keinen und den Landständen einen sehr schwankenden Anspruch auf Glaubensfreiheit. Braunschweig erzwang sich diese Anerkennung (20. Oct. 1553); aber gerade die Kämpfe mit dieser widerspänstigen Stadt, der Einfluss seiner kath. Umgebung, besonders der Beichtväter Bernhardin Lasthusen's, des Jesuiten Hovet, u. A., die Erbitterung gegen seinen evangelisch gesinnten Sohn Julius, der ihm allein geblieben, während die beiden geliebten in der siegreichen Schlacht gegen den evangelischen Parteigänger Albrecht von Brandenburg bei Sievershausen (9. Juli 1553) gefallen waren, endlich viele alte schmerzliche Erinnerungen bewogen ihn und gewiss im besten Glauben zu diesem Verfahren.

Es ist darum hoch anzuschlagen, dass sich seine Verfolgung bei den wenig erfolgreichen Anstrengungen für den alten Glauben nicht steigerte, sondern er vielmehr gegen das Ende duldsamer wurde, selbst eine gewisse Selbständigkeit seiner kath. Umgebung gegenüber offenbarte.

Der schwankende kirchliche Zustand wird in Helmstädt recht deutlich. Der Rath nahm nach Nic. Schmidt Joh. Geander als Pastor und Seelsorger an, musste ihn aber 1558 im Sommer, weil der Fürst um solcher seiner Lehre und Bekenntnisses willen d. h. auf Antrieb des Bernhardin Lasthusen ihn nicht dulden wollte, wieder entlassen *).

Jetzundt ein wenig schlumert unnd uns das liebe heilige Kreutz ufgeleget, so wirt er doch, wo wir Ihne auss einem rechtschaffnen unzweifelhaftigen glauben unnd hertzlichen Zuversicht unnd durch unsern einigen mittler und Heiland Jhesum Christum anruffenn und Bittenn werden, enntlich uffwachen unnd uns mit seiner göttlichen Hülff erscheinen. Licht. Beil. 67.

*) Der Rath stellte ihm ein sehr ehrenvolles, freimüthiges Zeugniß aus, als der Gottes Wort vörmege der Augsburgschen Confession getreulich und mit höchstem Fleiss lauter und rein gelehrt, die heiligen hochwürdigen Sacramente nach dem Befehl Jesu Christi administrirt und allerlei ch. gute Ceremonien in der Kirchen gehalten und über dies alles ein ehrbar aufrichtig Leben und Wandel geführt, und bat Alle, die diesen Brief lesen würden, demselben desto mehr Gunst, Förderung und guten Willen zu erzeigen und zu beweisen. Licht. Beil. 85. Zehn Jahre nachher den 10. Aug. 1568 schreibt Geander, damals Prediger im Kloster Derenburg, indem er Herzog Julius um Zurückrufung in den Braunschweigischen Kirchendienst bittet, er sei durch Bernhardinum, zu jener Zeit General-Superintendenten, mit Weib und Kindern in's Elend verjagt und getrieben. Licht. Beil. 86. Der Ausdruck General-Superintendent von Lasthusen zeigt übrigens, wie unzähliges Andere, in welcher Verwirrung in dieser Uebergangszeit auch die kath. Kirche

Dagegen versuchten der Herz. Heinrich und der Abt Hermann, zwischen denen in den Jahren 1557 und 58 deswegen häufig Schreiben gewechselt wurden, ohne dauernden Erfolg, einen oder zwei kath. Geistliche in Helmstädt zu halten. Mehrere, darunter Fabian, Gladbach und Franz, blieben nur kurze Zeit. 1560 schickte Herz. Heinrich noch einen Caplan zur Unterstützung des Pfarrers nach Helmstädt, den der Rath ungern annahm. Alle diese Schreiben (Licht. Beil. 70—76) geben Beweise von der Standhaftigkeit des Rathes und der Stadt, besonders aber der Brief des Abts Hermann an den Herzog vom 23. Juni 1557, worin es heisst: *So habe ich doch trotz alles umbhorrens doch keinen Catholisschenn gelertenn predi- canten konnen bekommen unnd ist die wairhait, das es auch an dermassenn ge- lertenn Leuten leider alhie mangelt, dan dar solliche vorhandenn, werdenn dis- ses orts mit so dupfferenn underholt versorgt, das sie nit zu bewegen sein, sich usslendisch unnd Insunderheit an die orte, da die Christlich alte ware Catho- lische unnd apostolische Religion nit im schwangh, sundern In abusum als zu Helmsteden gekommenn, In fharen zu begeben, unnd ob schon woll wilche zu be- kommenn, wie sie doch nit sein, so konnen sie doch bei denenn vonn Helm- steden nit geduldet oder vonn Inen gehort werdenn, vilweniger ists, das die hoch- würdigenn hilligenn Sacramentenn nach gebrauch der alten warer Christlicher unnd Catholischer Religion daselbst ausgeteilet unnd vonn Inen entfangenn unnd der Gotsdiennst verwaltet werdenn mugenn, wie sich dan auch E. F. G. genedichlich wissen zu erinnern, das so woll E. F. G. als auch ich die gemelte Pfarre Je zu mehr maelen mit gelerten Catholisschen Predicanten versorgt habenn, doch bei denenn vonn Helmsteden nichts fruchtbarlichs ausrichten konnen, sundern sein uff Irer meinungh verharret.*

Der Zustand der kath. Kirche ist hier sehr aufrichtig geschildert, doch fasste dieselbe vorzüglich durch das Emporkommen des Jesuitenordens sich bald kräftig zusammen. Von 1560—68 fehlen bestimmte Nachrichten über die kirch- lichen Zustände Helmstädt's gänzlich; nur so viel lässt sich folgern, dass der alte kirchliche Zustand nie vollständig hergestellt ist, auch wohl Zeitweise ein evange- lischer Prediger vorhanden war. Dass Joh. Herrnschilt ein solcher war, geht aus Herz. Julius' Schreiben v. 15. Febr. 1569 wohl hervor, da er verspricht, ihn von Helmstädt auf eine andre gute Pfarre verordnen zu lassen; ob er aber schon bei Lebzeiten Herz. Heinrich's in Helmstädt gewesen ist, lässt sich nicht bestimmen.

Bei diesem Stande der Dinge konnte die Stimmung der Helmstädter gegen

lag. Geander (Erdmann) erreichte seinen Zweck und war von Ostern 1569, in welchem Jahr er das älteste Helmstädter Kirchenbuch begann, bis an seinen Tod 1571 Generalsup- und Pfarrherr in Helmstädt.

das kath. Kloster Ludgeri und den Abt keine freundliche sein. Im Gegentheile die vorhandene Erbitterung zeigte sich in manchen Neckereien, dann aber 1553 in der Verwüstung des Kloster's und der Zerstörung der schönen alten Klosterkirche bei folgendem Anlass. Als Graf Volrad v. Mansfeld, ein Bundesgenosse Albrecht's von Brandenburg und gleicher Sinnesart, 1552 verheerend in unser Land eingedrungen war, eilte Heinrich nach Metz zum Kaiser Karl V., um Hülfe zu erlangen, und überliess seinem zweiten Sohne Philipp Magnus inzwischen die Vertheidigung des Landes. Da gebot im Anfang des Februars (Sonntags nach Purificationis Mariae) 1553 dieser von Wolfenbüttel aus dem in Helmstädt befehligenden Kriegs-Commissarius Caspar v. Walmoden (Walmde), weil Gefahr vorhanden, dass der Feind seinen Zug auf Helmstädt nähme, er solle ungesäumt das Blei zu St. Ludgeri von der Kirche nehmen lassen, damit dasselbe nicht in der Feinde Hände möchte kommen, auch die Gemäuer, so um die Stadt wären und der Stadt im Fall der Belagerung schädlich werden könnten, einziehen und niederbrechen lassen. Diesen Befehl missbrauchte das erbitterte Volk zur völligen Verwüstung des Klosters und Zerstörung der schönen Kirche, an deren Stelle die jetzige unbedeutende Kirche 1556 wiederhergestellt wurde *). Die verscheuchten Mönche wagten sich nur allmählich zurück.

Was die Schule in dieser Zeit betrifft, so geht aus dem, was Lichtenstein §. 26. meist aus Rechnungen, und was das Helmstädter Schulbuch angiebt, hervor, dass die Schule 4 Lehrer, einen Rector, Coprector, Cantor und Infimus hatte, und dass diese, als vom Rathe ernannt und abhängig, wohl evangelisch gesinnte Männer waren. Ob die Lehrer immer vollständig waren, lässt sich nicht ausmachen. Dass sie oft wechselten, lag wohl ebensosehr in der ganzen Zeit als in den besondern Zuständen der Stadt. Näheres über Einrichtung und Unterricht findet sich nicht **).

*) Eine Inschrift über der Kirchthür nach dem Ostendorfe zu lautet: *Sacram hanc Aedem maxima ex parte ob Hostium incursum et injuriam temporum prostratam Doctrina juxta ac pietate conspicuus R. D. Hermannus Werthinensis et Helmstadiensis Abbas restaurabat. Anno 1556. Vg. Licht. Beil. 62. Rehtmeyer's Chronik S. 932.*

**) Das erwähnte Helmstädter Schulbuch ist ein bei den Schulacten des hiesigen Rathhauses liegendes Quartheft, zum grössten Theil verfasst von dem langjährigen Rector der hiesigen Schule Joh. Hummel (1668—1713), mit geringen Zusätzen der nächsten Nachfolger. Dasselbe enthält unter verschiedenen meist lat. Ueberschriften eine zum Theil sehr genaue Darstellung der hiesigen Schulverhältnisse in treuherziger Sprache; ferner ein nur im Anfang nicht vollständiges Verzeichniss der Lehrer, das ich aus den Acten ergänzt habe und als Anhang mittheile. Leider sind mehrere Blätter ausgefallen, und dadurch der darin enthaltene Lectionsplan unvollständig. Die Ueberschriften lauten: *De numero praeceptorum, praeceptorum salaria, praeceptorum labores, examina instituta, feriae a laboribus scholasticis*, wie es bei Todesfällen der Schulcollegen mit den Wittwen und Successoren zu halten, vom Chorgelde, von den Introductionibus, vom Currendengelde, von den Vacan-

Zu den im Verzeichniss des Schulbuchs aufgeführten Lehrern muss nach Lichtenstein hinzugefügt werden für 1548 Ludolph Hencke als Rector und M. Andr. Pouchenius als Conrector. Beide gingen (s. Verz.) noch in diesem Jahre nach Braunschweig, Hencke als Rathsverwandter und Pouchenius als Conrector der Martinsschule *). Dieser wechselte oft seine Stellung und starb zuletzt als Superintendent zu Lübeck. Zwischen 1556 und 1566 war Alphardus oder Alferdes, der im Verzeichniss fehlt, Rector. Er wurde wohl von Bernhardin Lasthusen eingesetzt, der ihm auch eine besondere Besoldung versprach. Offenbar war Alphardus anfangs dem kath. Bekenntniss zugethan; es wird aber durch mehrfache ausserordentliche Verehrungen des Raths fast wahrscheinlich, dass er sich allmählich der ev. Partei zugewandt habe **). Von Heinrich Weber (Wever), der schon 1560 Alphardus' einziger Gehülfe war, 1563 Conrector heisst und dem abgezogenen oder in der damaligen Pestzeit gestorbenen Alphardus als Rector folgte, ist gewiss, dass er dem ev. Bekenntniss zugethan war; denn gleich nach des Herz. Julius Regierungsantritt ward er vor Ostern 1569 in Wolfenbüttel ordinirt und war bis 1593 Diaconus (Capellan) in Helmstädt. Ausser den im Verzeichniss aufgeführten Cantoren ist noch nach Lichtenstein 1561 Bastian zu merken, von dem

ten derer Bedienung, *in funeribus efferendis observanda, de vocationibus praeceptorum, scholae Helmstadiensis collegae.* Eine Probe daraus giebt der Anhang.

*) Solche Uebergänge aus dem Schulmeisterleben in andere Fächer waren damals und noch später nicht ganz selten. So war der spätere Landfiscal und Biograph des H. Julius Franz Algermann 1558 ein Jahr lang Schulmeister bei St. Aegidien in Braunschweig; weil er aber in Folge der täglichen sechs Lectionen allzusehr abmacerirte, ging er wieder auf die Hochschule Wittenberg und Frankfurt a. O. und wurde 1575 von Herz. Julius in die Fürstl. Cantorei als Hofsänger und Bassist und zugleich als Kanzleischreiber in Dienst genommen. Ueber diesen Gegenstand schrieb der Schöninger Rector M. J. A. Ballenstedt 1773 ein Programm: *Schola non schola*, wo auch Hencke's gedacht ist.

**) Uebergänge von einem Bekenntniss zum andern waren in dieser Periode häufig und sind nicht ohne weiteres Conversionen in unserer Zeit gleichzustellen. Es war eben eine Uebergangszeit. Die kath. Lehre war noch nicht oder eben erst (Concil. Trident. 1545—63) im Gegensatz der prot. festgestellt, und die Lutheraner besonders hatten ein Kirchenwesen, welches in Einrichtungen und Ceremonien viel Katholisches enthielt. So predigte 1554 in der unterirdischen Felicitaskirche des Klosters ein junger gelehrter Mönch von Werden Peter Ulner so gemässigt und evangelisch, dass die ganze Stadt dadurch erbaut ward. Derselbe ward 1555 Hofprediger in Braunschweig, dann Abt von Kloster Bergen und wirkte nicht bloss da reformatorisch, sondern war es auch, der 1568 unter Julius die Einführung der Reformation mit leitete. Bei alle dem war und blieb er ein Freund des Stifts Werden und Helmstädt. Anderseits liess Herz. Julius den 5. Dec. 1578 seinen ältesten Sohn Heinrich Julius vom Abt v. Huyseburg mit allen kath. Gebräuchen zum B. v. Halberstadt ordiniren und 2 jüngern Söhnen die Tonsur ertheilen.

es heisst, er wäre vorhin bei dem ungelehrten Doctor (Marktschreier) gewesen, 1562 ein Cantor Calvörde, der bis 1565 blieb, worauf 1566 aus Salzwedel der Cantor Johannes eintrat.

Als Quartus oder Baccalaureus kommt nur 1565 Werner Crüger (Kroger) vor, der 1566 starb, und da er Söhne hinterliess, kein kath. Geistlicher gewesen sein kann. 1566 am Tage Valentini war unter dem Rector Alphardus vom Pastor und dem Rath das erste Examen in der Schule gehalten. Allen Lehrern muss damals ausser der übrigen Besoldung ein Kostgeld gezahlt sein, das oft in den Rechnungen erwähnt wird.

1568 den 11. Junius starb Herz. Heinrich d. J., 79 Jahr alt, ein leidenschaftlicher und stürmischer, aber von protestantischer Seite zu sehr geschmähter und verkannter Fürst.

Mit dem Regierungsantritt seines damals 40jährigen Sohnes Julius trat zumal in kirchlicher Hinsicht für das Land eine neue Zeit ein, denn der längst evangelisch gesinnte Herz. Julius liess noch in demselben Jahr durch den Braunschweiger Superintendenten Martin Chemnitz, den Tübinger Kanzler Jac. Andreae und den erwähnten Peter Ulner mit mehreren Staatsmännern, deren wichtigster der Canzler Mynsinger von Frundek *), eine genaue Kirchenvisitation vollziehen, um die Reformation entschieden einzuführen. In Helmstädt waren die Visitatoren den 14 Oct. 1568. Die Erbhuldigung nahm Julius persönlich den 8. Nov. hier ein **).

*) Von der Visitation zu Helmstädt ist bis jetzt nur der Extract aus den im Consistorium zu Wolf. vorhandenen Visitationsbüchern bekannt, der bei Licht. Beil. 10. p. 83 lautet: *Den 14. Octobris zu Helmstedt. Der Herr Cantzler proponirt, ut S., Der Rath zeigen wiederumb ahn, das sie Illustrissimi meinung mit freuden angehört hetten und wolten sich der Fürstlichen Reformation In Underthenigkeit gemess verhalten.*

An der Visitation nahmen noch Theil Dr. Barthold Reiche, Dechant zu St. Blasien, und drei Mitglieder der Ritterschaft, Konrad v. Schwicheldt, Heinrich v. Reden und Franz v. Cramm.

**) In der Helmstädter Kammereirechnung finden sich darüber folgende Worte (Licht. S. 60): *In dussem 1568 ihare ist der dorchleuchtiger und Hochgeborner fürst und her, her Heinrich der Jünger Hertzoge tho Bronsvik und Luneborch unser gnediger fürst und her Christmilder und Hochlößlicher gedechniss den 11. Junii auf den abendt twisken 7 und 8 Uhr ihn Godt entslapen und den 12. Julii christlick tho Wulffenbuttell tho unser Leven frwen begraben und tho der erden bestediget worden, der Selen Goth gnedich sy, und nach synem abesterben hath syner gnaden geliepter her son unser gnediger fürst und her Hertzoge Julius dath regiment wedderum angenommen und ist den 7. Novembris jegen den abendt alhier tho Helimestede angekommen und folgendes dages vom adell, so hir bescheiden, und darnach vom Rade und Borgeren up dem Radthuse de Erbhuldigung genomen. Godt gebe ihm eyn Lanckwiliges Lebenth und geluckselche regering. Amen!*

Den 1. Jan. 1569 erschien bereits eine neue nach den Aenderungen unter Herz. Anton Ulrich 1709 noch heute zu Recht bestehende Kirchenordnung, welche wohl hauptsächlich von Chemnitz verfasst war, und seit dem Frühjahr 1569 hatte Helmstädt zwei evangelische Geistliche, nämlich seit dem 15. Febr. den schon erwähnten Geander aus Weissenfels (*Leucopetraeus* nannte er sich selbst im H. K. B.) (Licht. Beil. 79) als Generalsuperintendenten und Pfarrherrn *) und den bisherigen Rector Heinr. Weber (Textor) aus Helmstädt als Diaconus

Nach der Kirchenordnung des Herz. Julius wurden unter einem Kirchenrath oder Consistorium zu Wolfenbüttel, worin der jedesmalige Statthalter, Canzler und Oberste Superintendent zu Wolfenbüttel (Generalissimus) nebst einigen dazu ernannten Theologen sitzen sollten, 5 Generalsuperintendenturen zu Wolfenbüttel, Helmstädt mit den Specialen zu Schöningen und Königslutter, ferner zu Bokenem, Gandersheim und Alfeldt errichtet.

Da aber über die erste Pfarrstelle an der St. Stephanskirche, womit die Generalsuperintendentur verbunden wurde, dem Abte von Werden und St. Ludgeri das Patronat gebührte, so ward zwischen dem Herzog und Abt festgesetzt, dass dieser die Stelle stets einem vom Herzoge empfohlenen gelehrten Mann verleihen sollte **).

Der alte Abt Hermann und das Kloster schickten sich, weil der Einwand der Reichsunmittelbarkeit sie doch nicht völlig schützte, möglichst in die Zeit; denn es war für sie eine böse Zeit. Sie liessen sich z. B. bei der Visitation den 14. Oct. durch Mynsinger und Ulner bewegen, einen Geistlichen Augsburger Confession, zunächst den Gerhard Hammonius, als Prediger anzunehmen, dem das Kloster Wohnung und Unterhalt geben musste, der aber von Seiten des Abts angestellt ward.

Bis zum Schluss des 30 jährigen Kriegs mit Ausnahme einiger Zeit während dieses Kriegs hat das kath. Kloster einen solchen ev. Prediger gehabt, eine fast komische Anomalie, wozu es aber viele Seitenstücke giebt. Aehnlich ging es in Werden selbst.

Die Kirchenordnung des Herz. Julius enthält auch eine ausführliche Schulordnung, die sich im allgemeinen Character von der des Jahrs 1543

*) Geander hatte vorher eine Probepredigt in Wolfenbüttel halten und sich einem Examen vor den geistl. Visitatoren Chemnitz und Andreae unterwerfen müssen. Dasselbe war nach der Visitation mit allen Geistlichen geschehen. Es ging bei dieser neuen Anordnung der kirchl. Verhältnisse nicht ohne Willkühr und Härte ab; aber das lag im Geiste der Zeit und wurde dem reformirenden Herzoge protestantischer Seits nicht sehr zum Vorwurf gemacht

**) Den Diaconus vocirte die Stadt, später mit der Universität gemeinsam, den seit 1583 vorhandenen Archidiaconus die Stadt allein.

nicht unterscheidet. Nach einer kurzen Erwähnung der Deutschen Schulen, die an jedem Orte mit den Küstereien verbunden werden sollten, damit die Jugend darin im Lesen, Schreiben, auch im Katechismus und Kirchengesang recht unterrichtet werden könnte, folgt eine ausführliche Ordnung der Particular- oder Lateinischen Schulen. Eine vollständige Particularschule sollte aus 5 Classen (Haufen) bestehen, doch sollte die Zahl der Classen sich nach der Grösse und den Bedürfnissen jedes Orts richten. Aus dem ganzen Lectionsplan ergiebt sich, dass das Hauptbestreben war, den Schülern Festigkeit in der lat. Grammatik und Fertigkeit im Lateinsprechen und Lateinschreiben zu verschaffen. Schon in der *Classis infima* und beim Lesenlernen ist diess ersichtlich *). Es sollte den Knaben die Lateinische Tafel oder Fibel, dann der Donatus, die *Quaestiones grammaticae Philippi* und der *Cato* zum Lernen der Buchstaben und zum Syllabiren vorgelegt werden. Damit auch die Knaben desto mehr und eher sich an die Lateinischen Wörter gewöhnten und die lernten, heisst es wörtlich, sollten ihnen schon in dieser Classe täglich, bevor man sie Abends ausliesse, 2 Lateinische Wörter *ex nomenclatura rerum* vorgeschrieben werden, die sie in besonders dazu gemachte Büchlein einzeichnen und Morgens zu allen *Lectionibus* wieder auswendig recitiren und aufsagen sollten. Schon von der *quarta classis*, worin die *Etymologia* besonders scharf getrieben, daneben der *Cato*, die *proverbia Salomonis*, auch Stücke des Lateinischen Catechismus und die *dialogi Sebal di Heyden* exponirt werden sollten, heisst es: „Doch soll der *Praceptor* die Knaben *Secundae classis* d. h. hier *quartae classis* in einer jeden Lektion des Tags in den *Phrasibus* fragen und üben, wie sie das oder jenes wollen *latine* reden, dann hie soll das Lateinreden anfahren, welches leichtlich von Statt gehet, wenn man die Jugend dazu anhält, dass sie allerwege im Decliniren und Conjugiren das Deutsche darzu thue, sich in *casibus nominum et conjugationibus verborum* fleissig übe.“ In der dritten Classe trat zur *Etymologia* die *Syntaxis*, zur Lectüre wurden verordnet die *dialogi sacri Castalionis*, die Aesopischen Fabeln, die *selectiores epistolae Ciceronis* und der *Terentius*, von dem es heisst: „Nach der *Musica* soll den Knaben der *Terentius* gelesen werden, welchen sie auch auswendig lernen und des andern Tags in der Repetition auswendig repetiren sollen. Und weil der *Terentius* gar *proprie* und *pure* geschrieben, sollen dieselbigen *phrases* mit den Knaben viel und fleissig geübt, auch in gut Deutsch gebracht, damit das Lateinreden und Schreiben dadurch gefördert werde. Es sollen auch die *Praepceptores in enarratione Terentii* diese *prudentiam* haben, dass sie *consilium auctoris* wol anzeigen, wie er nicht

*) Von besondern Mädchenschulen ist in dieser Schulordnung überall nicht die Rede. Die Mädchen sollten wohl in den deutschen Schulen gemeinsam mit den Knaben unterrichtet werden.

alle Ding *ex sua persona* rede, sondern *diversa vitia et ingenia in diversis personis* abmale, *ut in Demea nimiam severitatem in corrigendis delictis, in Mitione vero nimiam ad condonandum facilitatem.*“

In Bezug auf die zahlreichen verfänglichen Stellen des *Terentius* und anderer lat. Schriftsteller heisst es: „Es sollen auch an diesen und dergleichen *locis* die *Praeceptores* anzeigen, wie die blinden *Ethnici* von Gott und seinem Wort Nichts gewusst, wie denn die ruchlosen Christen auch nichts darum wissen; daneben ein *exemplum* und *testimonium sacrae scripturae* anzeigen, wie Gott der Herr diese Laster gräulich strafe, und sich in allen Wegen befleissigen, dass die unverstandne, zarte Jugend nicht geärgert werde *)“.

Hier sollten auch, und zwar in engem Anschluss an das zuletzt Gelesene, die *exercitia stili* beginnen, wobei Folgendes verordnet ward: „Die *Praeceptores* sollen fürnehmlich auch darauf Acht haben, dass Keiner des Andern *Scriptum* allein abschreibe und, als hätte er's selber gemacht, dargebe. Die Knaben sollen auch zu solchem eigene besondere Bücher haben, darin sie die *Scripta* von *Quatember* zu *Quatember* einschreiben und emendiren lassen, damit man in der Superintendenz der Knaben und *Praeceptorum* Fleiss und Unfleiss sehen möge.“

In der 2ten Classe sollten neben den fortgesetzten und wiederholten grammatischen Uebungen besonders in der *Syntaxis* und neben der Lectüre des *Cicero* und *Terenz* (*integrum opus epistolarum familiarium, lib. de amicitia, de senectute, Ter. Andria, Eunuchus*) die *principia prosodiae* und die *rudimenta Graecae grammaticae* vorgenommen werden. Die stilistischen Uebungen sollten den übrigen Disciplinen in dieser Classe angepasst werden.

In der 1sten Classe endlich, nachdem die Knaben in den vorigen Classen in der Grammatik ziemlich geübt und abgerichtet worden, dass sie leidlich lateinisch reden und schreiben könnten **), trat die Dialectik und Rhetorik hinzu, beide nach den Handbüchern Melanchthon's, und die letztern zugleich nach der *Epitome* des Georg Major.

Zur Lectüre werden *Virgil's Aeneis* und die *officia Ciceronis* vorgeschrieben. Die schriftlichen Uebungen sollten sich auf Poesie und Prosa erstrecken und in *epistolis, exordiis, narrationibus, locis communibus, confirmationibus, perorationibus, descriptionibus alicujus rei, tractationibus fabularum* und zuletzt in ganzen *declamationibus* bestehen. Darnach heisst es: „Da muss man nicht sehen, wie

*) Viel bedenklicher ist der Rath, der in Bezug auf solche Stellen in der Schulordnung des Herz. August gegeben wird.

**) Von der Grammatik heisst es an einer andern Stelle: „Der Schulmeister soll vornehmlich die Grammatik als das nöthigste Stück für und für treiben und üben, damit die Knaben gute und gewisse *Grammatici* werden.“

lang, sondern wie gut die *Scripta* seien, und dass sie auf die *phrases* und *imitationem Ciceronis* gerichtet werden; sonst coacerviren die Knaben allein viel *sententias* aus andern *Scriptoribus* ohne allen Verstand und Urtheil zusammen und haben nicht Acht auf die *puritatem linguae*.“

Für das Griechische war neben der Grammatik die Lectüre der griechischen Fabeln *Aesop's*, *Isocrates*, die *Cyropaedie* und *Hesiodus* vorgeschrieben. Auf Gedächtnissübung wird in allen Stücken vorzüglich gedrungen. Die übrigen Bestimmungen im Lectionsplan betreffen den Religionsunterricht, die Musik und die Theilnahme an den öffentlichen Gottesdiensten. Von Geschichte, Geographie u. s. w. ist keine Rede. Auch in den Religionsunterricht und die religiösen Uebungen drang dagegen das Latein ein. Die täglichen Schulgesänge waren lateinisch *), in den beiden obern Classen ward der Catechismus lateinisch examinirt, und Sonntags sollte der Praeceptor das Sonntagsevangelium *graece* und *latine* nach Gelegenheit der Classen interpretiren.

Es war sogar verordnet, dass die Schüler in und ausserhalb der Schule nicht deutsch, sondern lateinisch mit einander reden, und die Schulmeister mit Fleiss darüber halten sollten **).

Ausser einer Ordnung der Klosterschulen, auf denen der Unterricht aber derselbe war, wie in den obern Classen der Particularschulen, befindet sich in dieser Kirchenordnung noch ein Abschnitt über das Paedagogium zu Gandersheim (*Ordinatio paedagogii* z. G.), welches bekanntlich mit Anlass zur Stiftung der Universität Helmstädt wurde.

Dies Paedagogium sollte eine Musterschule, ein stattlich Paedagogium sein, da nicht anzunehmen, dass in allen Städten des Fürstenthums 5 Classen würden errichtet und erhalten werden. Hier sollten die Inländer, wenn sie die Classen ihrer Stadtschulen durchlaufen hätten, die Studien fortsetzen, doch sollte die Schule auch Ausländern, besonders der Jugend des Adels, offen stehen, um dort, bis sie zu den Universitäten tüchtig wären, unterrichtet zu werden. Für jede der 4 untern Classen ward ein Praeceptor oder Collaborator, für die oberste aber wurden 2 Lehrer bestimmt, der Paedagogarcha und sein College, der die Primam ihm hülfe stattlich versehen. Dem Paedagogarchen war die Inspection und Direction des Ganzen vertraut.

*) „Es soll Morgens“, heisst es, „vor dem Anfange der Lection von der ganzen Schule das *Veni, sancte spiritus* und nach Mittag zu Anfang der Lection der erste und letzte Vers aus dem *hymno: Veni, creator spiritus* neben den gewöhnlichen *Collectis* mit Andacht *latine* gesungen werden.“

**) Statutum III.: „Die Knaben sollen in der Schule unter den *Lectionibus*, auch in der Kirche still sein und nicht schwatzen, in und ausserhalb der Schule nicht deutsch, sondern lateinisch mit einander reden. Darob dann die Schulmeister mit Fleiss halten sollen.“

Die Anstalt ward den 19. März 1571 in Gegenwart des Herz. Julius, seiner beiden Söhne, Heinrich Julius und Philipp, der Aebte von Amelunxborn und Riddagshausen und vieler Räthe im dazu hergestellten alten Franziskanerkloster eingeweiht. Der Herzog hatte für die Lehrer und Erhaltung armer Studenten 9000 Goldgulden bestimmt, und eben so viel fügten die Stände hinzu, damit hier die „Auffziehung der lieben Jugend in aller Gottesfurcht, freien Künsten, auch Pflanzung der christ. Gemeine besorgt würde.“ Bald erweiterte sich die Anstalt, mehrere Professoren wurden dahin verordnet, und die Schule konnte doch die Zahl der Schüler nicht mehr fassen. So beschloss der Fürst, der bei der Reformation seines Landes die grössere Zahl der Pfarren hatte mit Ausländern besetzen müssen und einen Ruhm darin suchte und fand, eine eigene Universität zu besitzen, das Paedagogium zu einer völligen Universität zu erweitern. Von den drei Städten, welche von den Ständen als für eine Universität geeignet vorgeschlagen waren, Wolfenbüttel, Alfeldt und Helmstädt, ward diese letztere gewählt, wie Algermann sagt, wegen der gesunden Luft, und weil es sonst ein lustiger und wohlgelegener Ort sei. Den 14ten Juli 1574 wurde zunächst das Paedagogium dahin transportirt, und d. 15. begannen die Professoren ihre *lectiones publicas* im Namen der H. Dreieinigkeit. Der damalige Abt von Marienthal Caspar Schoschen hatte bereitwillig dem Herzoge den dazu nöthigen Raum überlassen, wo bisher dem Kloster Marienthal zugehörige Gebäude gestanden hatten.

Nachdem dann die Abgeordneten des Herzogs, die Kammerräthe Heinrich von der Lühe und Matthias Böttcher, Propst von Marienberg, vom Kaiser Maximilian II. zu Prag die erbetenen Privilegien der Universitas Julia erhalten hatten (9. Mai 1575), zu Riddagshausen der Plan der Einrichtung berathen und von den Ständen zu Wolfenbüttel gebilligt war, ward die Einführung d. 15. Oct. 1576 in Gegenwart des Herzogs, seiner Söhne Heinrich Julius und Philipp Sigismund, von denen der erstere durch den Kanzler Joach. Mynsinger v. Frundeck zum *perpetuus* Rector erklärt wurde, unter grossen Feierlichkeiten in der Stephanskirche vollzogen *). Die Universität kam schnell durch die stattlichen Stiftungen und Einrich-

*) Der Rath der Stadt soll anfangs Bedenken getragen haben, die Universität aufzunehmen, da man die Vertheuerung aller Lebensbedürfnisse, dadurch die Entfernung und den Verfall der Gewerbe und eine mögliche Aufhebung oder Verlegung der Universität fürchtete. 1810 ging diese Befürchtung in Erfüllung, und die Stadt hatte schwere Jahre durchzumachen. — Ausser andern Feierlichkeiten führt Algermann vom 16ten Oct. Folgendes an: „Als die Trompeter zu Tische geblasen, verfügten sich die Herren sämmtlich wieder aufs Rathhaus zur Mahlzeit. Da machte M. Pancratius Krüger, Professor und Poet, einen Aufzug mit denen neun Musen, die sonderlich auf antiquische Art und Manier dazu gekleidet waren, mit schönen, lieblichen Instrumenten, die recitirten in lateinischen Versen

tungen, durch die günstige Lage, denn die Universitäten Kiel (gest. 1665), Halle (gest. 1694) und Göttingen (gest. 1734) existirten noch nicht, vorzüglich aber durch einige grosse Lehrer, Joh. Caselius s. 1589, Corn. Martini s. 1592 und dann Georg Calixt s. 1615, und durch die freiere humanistisch-philippistische Richtung, welche durchdrang, zu grosser Berühmtheit und war bis zur Zeit des 30jährigen Kriegs die vornehme Universität Deutschlands (S. Georg Calixt u. s. Zeit von Henke 1 B.). Zwar werden wir nun unten eines Programmes gedenken, worin die Vortheile einer Particularschule in einer Universitätsstadt aufgezählt werden, aber die allgemeine Erfahrung ist dagegen, und auch in Helmstädt zeigte es sich, dass zumal in einer kleinen Universitätsstadt eine Particularschule schwerlich gedeihen kann.

Uebrigens sind die mir zugänglichen Nachrichten über die Schule bis zum Schluss des 30jährigen Kriegs höchst dürftig, da mit ganz unbedeutenden Ausnahmen erst vom Jahre 1649 an häufigere und zusammenhängendere Schulacten auf dem hiesigen Stadthause vorhanden sind. Die Schule hatte in dieser ganzen Zeit (bis 1661) 4 Lehrer, doch unterrichteten auch der Organist und Küster der Stephanskirche daran. Mit dem Jahre 1606 hörte diese Verbindung auf, und von 1639—1652 in der Noth des 30jährigen Kriegs fehlte der Conrector ganz, *) auch

die alten Geschichten der Herzöge von Sachsen, Braunschweig und Lüneburg und rühmten diess Werk und Herzogs Julii dazu angewandte Milde und Güte. Da wurden auch anstatt der andern jungen Herren etliche Knaben öffentlich deponirt und zu Studenten gemacht.“ Der schon erwähnte Joachim Mynsinger v. Frundeck, Sohn des Joseph Mynsinger v. Frundeck, geb. 1514 zu Stuttgart, hatte in Padua und Paris die Rechte studirt, ward 1548 Beisitzer des Reichskammergerichts und stand seit 1556 in Wolfenbüttelschen Diensten. Er war Kanzler bis 1573 und wurde, wie wir gesehen, in allen wichtigen Angelegenheiten gebraucht. Nachdem er wohl auf Veranlassung der damaligen alchymistischen Hofintriguen seine Entlassung als Kanzler genommen hatte, lebte er meist auf seinem Gute in Helmstädt, dem sogenannten grossen Hofe, stand auch eine Zeitlang in Ungnade, wurde jedoch schon 1574 wieder in Geschäften gebraucht. Bei der Einweihung der Universität vertrat er den Herzog und Kaiser Maximilian und hielt mehrere lat. Reden. Seit December dieses Jahrs war er Vice-Hofrichter und Rath von Haus aus, auch bei der Universität Vice-Kanzler und *Scholarcha* mit 200 Thalern Gehalt, Hofkleidung auf 4 Personen und einem Antheil an den Hofgerichtsgefallen. Da er aber sich weigerte, öffentliche juristische Vorlesungen zu halten, so ward ihm 1578 dieser Gehalt, um den er bis zu seinem Tode vergebens sollicitirte, wieder entzogen. Mynsinger starb d. 3. Mai 1588 auf seinem Pfandschlosse Gr. Alsleben, ward aber zu Helmstädt in der Stephanskirche begraben, wo noch jetzt dessen Denkmal vorhanden ist mit der Grabschrift: „*Dis ist des edlen, gestrengen, ehrenvesten und hochgelahrten Herrn Joachim Minsinger von Frondeck Erbkämmerern des Fürstenthums Braunschweig seligen Grabstein.*“

*) Im Anfang des Schulbuchs heisst es: „*Superiori* (16) *seculo* sind ohne den Rectorem, welcher laut derer Register und anderer Documenten der Schulmeister oder Magister

wird von dem Conr. Burchard Spanhaken aus Neuburg 1631 im Catalog gesagt, er habe umsonst unterrichtet (*gratis docuit*). Vom langjährigen Rector dieser Zeit Nicolaus Wilrich (s. 1635) heisst es, er habe wegen der Kriegsunruhen erst 1654 seine schriftliche Bestallung und Bestätigung bekommen, und der Cantor Georg Röser (s. 1632), der 1635 vom Kloster Ludgeri die damals selbstständige Pfarre zu Runstädt erhalten hatte, bat wegen der bösen Kriegszeiten und der ungewissen Pfarreinkünfte beide Stellen zugleich verwalten zu dürfen.

Der Baccalaureus Henning Praetorius s. Scultetus aus Helmstädt (s. 1610) ward 1618 zum heiligen Ministerium zu St. Ludgeri erfordert; dagegen ward M. Joh. Heinsius, bisher Pastor des Klosters S. Ludgeri allhier, 1628 Rector der Stadtschule. Ausserdem ist bemerkenswerth, dass von allen damaligen Collegen 1577 die Concordienformel unterschrieben wurde. Diese waren der Rector Henricus Oenoxylus, *alias* Wienholtz, der Conr. Laurentius Meyer, 2 Cantoren Henricus Myller, *nomine molitoris* *), und Henr. Schwigerus, und endlich Joh. Gödeken, *organista et infimus*. Bekanntlich begünstigte der Herz. Julius anfangs das Werk der Concordie und die Theologen, welche es betrieben, in so hohem Grade, dass er bei sonst oft übertriebener Sparsamkeit 40,000 Thlr. darauf verwandte und nicht allein selbst die Concordienformel unterschrieb, sondern sie auch in seinem Lande von sämmtlichen Geistlichen und Schulcollegen unterschreiben liess.

Aber bald (s. 1578) änderte sich zunächst durch äussere Umstände des Herzogs Stimmung und Ansicht, und die Concordienformel verlor stillschweigend ihr Ansehn als symbolische Schrift, indem Niemand mehr die Unterschrift abgefordert ward. Es galt seitdem wieder das schon 1576 herausgegebene *Corpus doctrinae Julium* **).

Unter den Baccalaureen ist auch 1569 der nicht unbedeutende Theologe und Mitarbeiter an den bekannten Magdeburger Centurien Matthaeus Judex verzeichnet, obgleich er nicht eigentlich in das Amt eintrat, denn, heisst es im Cataloge, „er ist zwar angenommen, aber zu lange ausgeblieben. *Venienti dedere 9*

genennet worden, drei Collegen (Schulgesellen zu der Zeit benahmet), als Conrectorem, Cantorem und Baccalaureum, zugleich mit in der Schule gewesen der Küster und Organiste und haben mit informiret. Anno 1606 finde ich nur die 4 Collegen ohne den Küster und Organisten, bei welchem es geblieben bis anno 1639, von welcher Zeit kein Conrector gewesen bis anno 1652.“

*) Wie es von Müller, der nur von 1572—74 Cantor gewesen zu sein scheint (s. d. Catalog), heissen kann: „*subscripsit formulae concordiae*“, ist mir nicht klar.

**) Algermann sagt jedoch im Leben des Herz. Julius: „*Diese formulam concordiae müssen noch jetzo alle neu angehende Prediger im ganzen Lande subscribiren und in Lehr und Leben nach derselben sich richten.*“

*marianos et rursus eum dimisere. Pastor fuit antea Magdeburgensis et Jenensis, Magdeburgenses ejecere hunc cum Heshusio.**

Das Jahr 1569 ist offenbar falsch, denn es ist bekannt, dass Matth. Judex schon d. 15. Mai 1564 in Rostock starb. Es muss vielmehr im Winter (Herbst) 1562 gewesen sein, da in diesem Jahre allerdings Matth. Judex sammt Heshusius auf Befehl des Magistrats Magdeburg verlassen musste und wohl geneigt sein mochte, für's Erste in der Noth als Baccalaureus zu Helmstädt ein Unterkommen zu suchen *).

Die ganze Regierungszeit des Herz. Julius (1568—89) und im Ganzen auch die des Herz. Heinrich Julius (1589—1613) war für Helmstädt eine glückliche Zeit, in welcher die Universität in höchster Blüthe stand und immer vollständiger ausgestattet wurde. Julius erhielt seinem Lande ununterbrochen den Frieden und, treu seinem Grundsatz, dass ein Landesherr, der mit seinen Unterthanen hadere, mit sich selber hadere, hielt er auch, obgleich oft gereizt, mit dem trotzi- gen Braunschweig den Frieden aufrecht und zog, wie es Algermann ausdrückt, einen liederlichen Vertrag (1569) dem Kampfe vor. Das Land gedieh unter dem thätigen, sparsamen Fürsten in jeder Hinsicht. Weniger verstand dessen vielseitig gebildeter, rechtsgelehrter Sohn Heinrich Julius seine imperialistischen Begriffe und Bestrebungen den Zeitumständen und wohl erworbenen Vorrechten anzubeque- men, und obgleich er Veränderungen im Lande anbahnte oder begründete, die sich später als sehr heilsam erwiesen **), erregte er doch zunächst durch scharfes, rücksichtsloses Verfahren die Abneigung und den Widerstand seiner Stände und besonders der Stadt Braunschweig. Der Streit mit dieser Stadt artete in ei- nen erfolglosen, höchst kostspieligen und für den Verkehr und den Wohlstand des Landes nachtheiligen Krieg aus (s. 16. Oct. 1605) und verleidete dem Fürsten selbst den Aufenthalt in seinem Lande. Er lebte seit 1607 fast ununterbrochen und in bedeutender Thätigkeit am Hofe der Kaiser Rudolph II. und Matthias zu Prag, wo er auch 1613 d. 20. Juli an den Folgen eines Trinkgelages starb. Sein

*) Sein damaliger Leidensgefährte, Tilemann Heshusius, ein πολύπλαγκτος unter den Theologen jener Zeit, fand endlich nach siebenmaliger Vertreibung aus Amt und Wohnort in Helmstädt als Prof. der Theologie von 1577—88 wenn nicht Ruhe, doch eine bleibende Stätte. Das Epitaphium desselben in der Stephanskirche lautet: *Rev. et clar. Vir Tilemannus Heshusius s. theol. D. quum annos 35 in 8 eccl. et scholis sincera doctrina, septiesque duris exiliis Christum glorificasset, in hac vero acad. an. XI. professorem primarium egisset, constanti fide sexagenarius et octimestris placide obiit 25 Sept. a. D. 1589.*

**) Unter der Regierung von Heinrich Julius ward z. B. durch den Landtagsabschied v. 3. Juni 1597 bestimmt, dass die Meiergüter erblich, und die Meierzinse unveränderlich sein sollten.

Sinn für grossartigen Glanz, besonders glänzende Bauten, kam auch Helmstädt zu Statten, indem er z. B. das herrliche Universitätsgebäude, das sogenannte Juleum, aufführen liess, welches, nachdem daran mit mehreren Unterbrechungen 20 Jahre gebaut war, im Jahre 1612 vollendet und d. 15. Oct. feierlich eingeweiht ward. Die Universität, dem Herzoge für Vieles zum Dank verpflichtet, zumal die juristische Facultät, stand ganz zu seinen politischen Grundsätzen und konnte unter dem sonst duldsamen, liberalgebildeten Fürsten, der oft und gern sie besuchte, eine humanistisch-irenische Richtung entwickeln, die sonst nirgend zu finden war. Freilich während Julius einen Schatz von weit über eine Million hinterliess, brachte Heinrich Julius, dessen Einnahmen durch Vergrösserungen des Gebiets und vermehrte Auflagen sehr gestiegen waren, auf das Land eine Schuldenlast von 1,200000 Thalern.

Sein Sohn und Nachfolger Friedrich Ulrich (1613 bis 11. Aug. 1634), ein gutmüthiger, aber schwacher, willenloser Fürst, vermochte nicht einmal in den zehn Friedensjahren, die dem Lande noch verliehen waren, die Zügel zu führen, sondern war ein Spielball der Parteien; noch weniger aber war er im Stande, die von verschiedenen Seiten eindringenden Stürme des 30jährigen Kriegs abzuwenden oder auch nur, wie Herzog Georg von Lüneburg, klug und entschlossen zu schwächen. Viele Jahre war Wolfenbüttel in fremden und eigentlich immer feindlichen Händen, zuerst in den Händen der Dänen bis Dec. 1627, dann der Kaiserlichen bis Sept. 1643, und hielt den Krieg im Lande fest. Unsägliche Verwüstung und allgemeines Elend war die Folge. Als Friedrich Ulrich, der letzte aus dem mittlern Hause Braunschweig, den 11. Aug. 1634 auf dem grauen Hofe zu Braunschweig verlassen starb, ruhte eine Schuldenlast von etwa 5 Millionen auf dem Lande. Jahre lang waren keine Zinsen, den Beamten keine Besoldungen gezahlt, die Regierung war so gut wie aufgelöst.

Helmstädt theilte alle diese Leiden. Als Vorläuferin der Kriegsleiden trat im Juli 1625 die Pest auf, raffte bis in's nächste Jahr über 1400 Menschen aus der Stadt hinweg und verscheuchte nicht allein die Fremden auch durch die Härte und Unbarmherzigkeit, womit man die Erkrankten sich überliess, sondern bewog auch schon viele Lehrer und Beamte, die Stadt zu verlassen *). Die Verödung der Universität vollendete dann die durch das Heranziehen Tilly's und noch mehr Wallenstein's drohende Kriegsgefahr. Viele Professoren flüchteten nach

*) Die Pest wüthete übrigens in den nächsten Jahren bald hier, bald dort in Norddeutschland. Ein Schüler Calixt's, Rosenbohm, schreibt Aug. 1627, er sei *ex academia Julia* gewichen *non tam metu pestis*, als weil er gesehen habe, *ista lue correptos tam inhumaniter destitui et cadaverum instar haberi*. Henke S. 381. Im Sommer 1625 waren noch 600 Studenten da; aber seit Aug. wurden 1625 nur 7, 1626 Keiner, und 1627 nur 2 Studenten immatriculirt.

Braunschweig, einige fanden anderswo eine Zuflucht und kehrten zum Theil nie zurück. Nur wenige harrten aus, darunter Georg Calixt, den keine Gefahr bewegen konnte, von seinem Posten zu weichen, und der damals der beste Vertreter für Stadt und Universität war. Wenn schon die Söldlinge Herzogs Christian in Helmstädt so haus'ten, wie Calixt d. 27. Nov. 1625 dem Statthalter Ernst v. Steinberg schreibt *), was war dann von den eigentlichen Feinden zu erwarten?

Vorzüglich trieben es die Schweden, selbst als Verbündete, 1632 arg und ärger, als die Kaiserlichen unter Tilly und dem edlen Pappenheim. „Fast niemals,“ schreibt Calixt d. 23. Jan. 1632, „ist das allgemeine Elend grösser und mehr mit gegenwärtiger Gefahr verbunden gewesen, als eben jetzt. In Dörfern und kleinen Städten wird Alles beraubt und ausgeplündert. Am Neujahrstage kam Pappenheim hier an mit einem Heer von 5000 Veteranen, ging dann nach Magdeburg weiter und nahm soviel Getreide und Geschütz, als er konnte, nebst der Besatzung selbst mit sich fort; aber gegen die Academie und uns Professoren hat er sich so benommen, dass wir seine Freundlichkeit und seinen edlen Sinn mit Recht preisen müssen. Keine Beschwerde, kein Unrecht, wollte er, sollte uns geschehen, auch die Stadt scheint er nur der Universität willen verschont zu haben. Jetzt dagegen haben wir mit den schwedischen Obersten und Hauptleuten zu thun. Wenn es nach deren Willen geht, so kann weder die Stadt noch die Universität bestehen. Niemals haben die Kaiserlichen verlangt, was diese Menschen beitreiben.“ Kurze Zeit nachher wiederholt Calixt dieselben Klagen bei dem ihm bekannten schwedischen Minister Salvius in Hamburg, wobei es heisst: „Einen Theil des Elends sind die Bürger losgeworden, nachdem sie für den schwedischen Ober-

*) „Könnte doch,“ schreibt Calixt, „den unglücklichen Bürgern, welche uns und unsere Musen 50 Jahre lang gastlich aufgenommen haben, auf irgend eine Weise Hülfe geschafft werden, denn wenn das nicht geschieht, werden sie unter der Last erliegen und völlig zu Grunde gehen, so dass sie künftig weder dem Fürsten noch dem Vaterlande irgend welche Dienste leisten können. Ein Drittheil oder mindestens ein Viertel derselben ist im letzten Sommer und Herbst von der Pest weggerafft. Von da an hat der Handel aufgehört, ebenso um dieselbe Zeit die Getreideeinfuhr in die Stadt. Dennoch hat man ihnen befohlen, 500 Mann zu Fuss und 100 Reiter aufzunehmen und zu ernähren. Doch ist es dabei nicht geblieben, denn jetzt sind in der Stadt 1200 Reiter und Fusssoldaten oder noch mehr. — Es wird nicht anders verfahren, wie in einer mit den Waffen eingenommenen Stadt. Obersten und Officiere erpressen wöchentlich, der eine 30 Thaler, der andere 20, geben kostbare Gastmähler auf Kosten der armen Bürger. — Ich weiss ein Beispiel, dass ein Bürger, welcher mit seiner Frau von dem bei ihm einquartierten Soldaten geschlagen und verwundet war, noch für die Beschädigung des auf seinem Kopfe zerschlagenen Degens Entschädigung leisten und dem wüthenden Menschen einen neuen kaufen musste. — Gott weiss, dass die kleine Stadt, die auch in glücklichen Zeiten gar nicht reich ist, eine solche Last nicht lange wird ertragen können.“ Henke S. 383.

sten 3600 Thaler aufgewandt haben, welche nur mit höchster Noth von den erschöpften und auf's Aeusserste gebrachten Menschen aufgebracht werden konnten. Mit viel schwereren Lasten drücken die Schweden die unglücklichen Einwohner, als jemals die Kaiserlichen, fordern tausend, wo jene hundert, und was das Schlimmste, sie saugen die Bauern so aus und misshandeln sie so, dass das Land nicht bebaut werden kann, und so, wenn das so fortgeht, grosse Theurung und schwere Hungersnoth zu erwarten ist.“ 295 Häuser sollen damals in Helmstädt wüst gestanden haben.

Nach dem Tode des Herz. Friedrich Ulrich stand ein langer Erbstreit in Aussicht, der in dieser Kriegszeit besonders zu fürchten war. Glücklicher Weise trieb aber die Noth die Betheiligten zu raschem Abschluss, und d. 14. Dec. 1635 kam ein Vergleich zu Stande, wodurch das Fürstenthum Wolfenbüttel an August den Jüngern, einen Eukel des Herzogs Ernst des Bekenner von Lüneburg-Celle, fiel, der bisher zu Hitzacker seine kleine Hofhaltung gehabt und den Ruhm eines gottseligen, friedfertigen, klugen und gelehrten Regenten genossen hatte, der mit Geistlichen andächtig, mit Juristen rechtfertig, mit Aerzten heilsamlich, mit Weltweisen vernünftig, mit Künstlern kunstmässig zu reden verstünde. Durch langen Aufenthalt auf den Universitäten Deutschlands und zu Padua und dann an den grossen Höfen Europa's hatte er sich ein reiches Wissen, aber auch reiche Erfahrung gesammelt, womit er nun die Regierung des verödeten und verschuldeten Landes antrat, das noch dazu zum Theil in Feindes Händen war und durch Kriegsverheerungen wiederholt heimgesucht wurde. Es bedurfte grosser Anstrengung und Gewandtheit und grosser Entsagung, allmählich einen bessern Zustand herbeizuführen. Er hat diese Aufgabe besonders nach dem Ende des 30jährigen Kriegs bis an seinen Tod (17. Sept. 1666) in hohem Grade gelös't. In Bezug auf unsern nächsten Gegenstand schildern der Landstände Bedenken und *gravamina* (Br. den 15. Sept. 1636) die Lage also: „Die Zukunft beruht auf einer guten Unterweisung der heranwachsenden Jugend. Nun gebricht es aber an guten Lehrern, und wo sie sich finden, da ermangeln sie der äussern Achtung, weil die Dürftigkeit des Gehalts sie auf manchfachen Nebenerwerb anweis't. Der Erlass einer Schulordnung scheint ebenso nothwendig, als die jährliche Visitation der Schulen durch Consistorium und Universität. Die Juliusuniversität, als ein sonderbares, hochangelegenes Kleinod dieses Fürstenthums, anbelangend, so sind schleunigst Mittel zu berathen, um ihrem Untergange vorzubeugen, und damit die Professoren nicht gezwungen werden, ihren Lebensunterhalt auf andern Wegen zu suchen.“

Bis zum Schluss des Kriegs, der noch mehrere Male das Land heimsuchte, konnte aber weder für die Universität, an der jetzt auch die übrigen Welfischen Linien Antheil erhielten, noch für die Schulen etwas Durchgreifendes geschehen. In-

dessen erholte sich doch die Universität einiger Massen. Besonders im Winter fand sich oft eine beträchtliche Zahl von Studenten ein, die von der Beute lebten, welche sie im Dienste der Schweden oder des Kaisers während des Sommers gemacht hatten, gewiss ein nicht wünschenswerthes Geschlecht von Studenten. Von 22 Professoren im J. 1625 waren 1643 nur noch 3 übrig, Georg Calixt, (Henke's Calixt 2. Bd. S. 197) damals der Mittelpunkt der ganzen Universität, und 2 andere. Die Schilderungen dieses Mannes, der nicht zu den Eiferern gehörte, über die Zustände der Universität, in Bezug auf die Studien und Sitten bei Antritt seines Prorectorats d. 4. Juli 1643 sind trübe genug. Besonders beklagt er den herrschenden Pennalismus, der erst im Laufe des Jahrhunderts aufgekommen sei. Doch war es auf den übrigen Universitäten nicht besser.

Eigenthümlich, um noch dahin einen Blick zu thun, aber sehr erklärlich war in diesem ganzen Zeitraum von dem Regierungsantritt des Herz. Julius bis gegen das Ende des 30jährigen Kriegs der Zustand des Ludgeriklosters.

Die den 14. Oct. 1568 vorgenommene Visitation hatte nur eine halbe und scheinbare Reformation zur Folge. Man musste im Kloster einen evangelischen Prediger unterhalten, und öffentlicher ev. Gottesdienst fand in der Klosterkirche Statt, aber die Mitglieder des Convents hielten ihre Disciplin und ihre Ordens-tracht möglichst aufrecht und schickten sich in die Zeit. Indessen war doch das Kloster in der ganz evangelischen Umgebung und in seinem eigenthümlichen Verhältniss zur Landesregierung längere Zeit nahe daran, seine Selbständigkeit und seinen kath. Character zu verlieren. Der milde Abt Heinrich IV. v. 1572—1601, auch in Werden möglichst vermittelnd, gab dem Propst Pasmann auf dessen Klage, er könne seit der landesherrlichen Reformation die alte Klosterzucht nicht mehr streng handhaben, die Anweisung, er solle fortan eine solche Disciplin und Religion im Kloster und Kirchen halten, wie es nach Gottes Wort unverweislich, und es sei diese Sache seiner Discretion anheimgestellt. Der nächste Propst Jodocus Tilken (Tilchen) s. 1587 benutzte diese Erlaubniss zu noch weiter gehenden Reformen und stand in engem Verkehr mit den angesehensten Evangelischen der Nachbarschaft, ja sein einziger Conventual, so war der Convent zusammengeschmolzen, und so gering war damals die Neigung zu dieser Lebensweise, Anton Wetter trat gerade zu in die ev. Kirche über und ward Pfarrer zu Hevesen bei Göttingen. Auf die Anzeige des vereinsamten Propstes, dass, wenn der Convent nicht besetzt werde, die Einziehung des Klosters durch den Landesfürsten drohe, sandte der Abt seit 1589 einige Conventualen aus seinem gleichfalls schwachen Convente, darunter auch einen strengen Katholiken Severin Dykmann, nach Helmstädt, der es an Verdächtigung seines Propstes als eines Abfälligen nicht fehlen liess. Aber auch der neue Propst Heinrich Steinhusen s. 1599 war ein freisinniger Mann, der

dazu ebenso strebte, sich von Werden möglichst unabhängig zu machen, wie die Zumuthungen der Landesregierung in Betreff der Theilnahme an den Staatslasten durch Hervorhebung der Reichsunmittelbarkeit zurückzuweisen. Dieser Steinhusen lebte nicht nur mit seinen ev. Klosterpredigern, Gerhard Hammon bis 1617 und Ludger Lutenscheid, sondern auch mit den Professoren der Stadt, besonders Georg Calixt, im besten Vernehmen, wodurch er sich freilich den Ruf eines Abfälligen und unter dem neuen Abt Hugo (Preutaeus v. Essen) 1614 — 46 bei dessen erster Ankunft in Helmstädt 1615 seine Entlassung zuzog. Schon einige Jahre also vor dem Ausbruch des Kriegs ist eine entschiedene Wendung in den Zuständen von Werden und Helmstädt bemerkbar, die ganz zu dem allgemeinen Stande der Dinge passt. Der Abt Hugo war selbst ein strenger Katholik und entschiedener Mann und setzte sogleich einen Gesinnungsgenossen Nicolaus Moltzen zum Propst in Helmstädt ein. Dieser brachte nicht allein 1622 die Klosteröconomie, die schon mehrere Jahre auf Betrieb der Landesregierung verpachtet war, wieder an sich, sondern erhub auch einen langen und kostspieligen, doch erfolglosen Process gegen die Regierung beim Kaiserl. Kammergericht zu Speier wegen der den Klosterbauern aufgelegten Landsteuer. Auch mit dem luth. Prediger entstand mancherlei Hader, doch gingen der öffentliche luth. Gottesdienst und die stille kath. Messe und die Chorstunden bei verschlossenen Thüren neben einander her. Ausserhalb der Kirche und des Klosters durften die Conventualen nicht im Habit erscheinen. Natürlich schonten die Söldlinge Christian's von Braunschweig, der ein Bischof auf seine eigene Art war, und der Dänen das Kloster nicht; dagegen trafen d. 12. Sept. 1626 die ersten Kaiserlichen unter Oberst Altringer ein, und das Kloster erfreute sich nun ihres besondern Schutzes. Im Herbst 1627, nachdem bis dahin Friedländische Truppen in Helmstädt arg gewirthschaftet hatten, zog Tilly in Helmstädt ein und liess erfreut, dass hier durch die Mönche sich noch ein Funke der alten Religion so wundersam erhalten habe, sogleich durch die ihn begleitenden Jesuiten den alleinigen kath. Gottesdienst mit glänzender Messhandlung wieder einführen. Zwei Geistliche des Klosters, Wilhelm Rentlein und Heinrich Metternich, schlossen sich ihm sogar bei seinem Abzuge als Feldgeistliche an. Moltzen, dem Bestande der Dinge noch misstrauend, liess nun zunächst wieder meist den alten Zustand eintreten, aber nach dem Erscheinen des Restitutionsedictes 1629 griff man kühn den Bestand der ev. Kirche, zunächst das Kirchengut, in unsrer Gegend an, und zwar trat der Abt Hugo als geistlicher General-Kriegs-Commissarius an die Spitze, soll auch damals oft geharnischt mit übergeworfenem Messgewande das Hochamt gehalten haben. Es wurde nicht allein der luth. Geistliche aus dem Ludgerikloster entfernt und der volle öffentliche kathol. Gottesdienst hergestellt, sondern auch die Klöster Marienberg und Königsutter wur-

den ihren Orden zurückgegeben. Moltzen ward zuerst zum Administrator, dann zum Abt des Stifts Königsutter ernannt und eingeführt. Dann eilte Abt Hugo nach Halberstadt, um hier unter dem neuen Bischof, dem Erzherz. Leopold Wilhelm, das kath. Bisthum zu erneuen. Nachdem er Alles dies ausgeführt hatte, schloss er sich Tilly an, der damals 1631 Magdeburg belagerte, und war bei der Eroberung dieser Stadt (10. Mai) zugegen. Nach dem Siege Gustav Adolph's bei Leipzig über Tilly d. 7. (17.) Sept. zogen die Kaiserlichen aus unserer Gegend ab, und nur Wolfenbüttel blieb in ihrem Besitz. Damit änderten sich auch rasch die kirchlichen Zustände.

Die von den kath. Ordensleuten besetzten Klöster wurden nicht nur rasch wieder geräumt, indem z. B. Moltzen sich zu den Kaiserlichen in die Festung Wolfenbüttel begab, sondern auch die Mönche von Ludgeri wurden 1632 mit Gewalt aus dem Kloster geworfen, und eine weltliche Administration eingesetzt. Doch willigte der gutmüthige Herzog schon in demselben Jahre in die Rückkehr der Benedictiner und gab ihnen auch 1633 die eigene Verwaltung der Klostergüter zurück.

Bei dem Tode des Herz. Friedrich Ulrich 1634 machte der Abt Hugo, doch wohl nur um für das Kloster bessere Bedingungen zu erlangen, den Versuch, die Stadt Helmstädt als ein eröffnetes Lehn wieder einzuziehen; der Streit darüber dauerte an 20 Jahre und wurde erst unter dem folgenden Abt Heinrich V. (1646 bis 67) durch den Recess v. 6. Oct. 1654 beigelegt. Moltzen trat um 1638 wieder als Propst ein, hatte aber viele Jahre nur 3 Conventualen im Kloster und mit den Bedrängnissen des Kriegs besonders durch die Schweden fortwährend schwer zu kämpfen, zumal da von den verwüsteten Feldern und Meierhöfen wenig einkam *).

*) Ueber den Zustand des platten Landes in der Nachbarschaft Helmstädt's während des 30jährigen Krieges, der freilich auch sonst bekannt genug ist, giebt der 1858 mit Beilagen und Anhang erschienene Lebenslauf Alex. v. d. Schulenburg zu Altenhausen interessante Nachrichten. Als 1625 die erste Armee kaiserl. Völker in's Erzstift Magdeburg kam, floh zuerst die Mutter mit den Kindern auf kurze Zeit, doch noch in demselben Jahre mussten Vater, Mutter und 10 Kinder in aller Eile und Alles hinter sich lassend nach Gardelegen flüchten. Pest und Ruhr trieb sie von Ort zu Ort, 2 Kinder und 2 Mägde starben. „Als wir kaum ein Jahr weg gewesen,“ heisst es weiter, „hat der Vater in wäherender Zeit alles das Seinige verloren auf den Gütern Altenhausen, Emden und Bodendorf, von 3 Jahren Korn, alle Victualien, die stattliche Bibliothek, etzliche tausend Thaler werth, die Rüst-kammer, fünftehalbhundert Stück Rindvieh und in Summa, es ist Alles, das ganze Haus ruinirt, und wir haben Nichts behalten, als dass meine Mutter den Soldaten ein Malter Rocken stehlen liess, so ihr Anfang wieder war, welchen sie wieder aussäeten“. Auch in den nächsten Jahren jagte sie Ruhr und Pest von Ort zu Ort, worüber es heisst: „Wie wir in denen Orten leben mussten aus Mangel der Mittel, dass wir Kofent zu Zeiten trun-ken, unrief Obst assen, so in Backöfen aufgetrocknet, und elendiglich lebten, mag ich nicht wohl schreiben.“ 1631 bei der Zerstörung Magdeburg's ward ihnen das Letzte genom-

Der verdiente Mann mochte wohl hoffen, 1646 zum Abt gewählt zu werden; doch schlug diese Hoffnung fehl, und er verwaltete nun noch 13 Jahre unter mancherlei Kämpfen die Propstei, bis er d. 18. Febr. 1659 Alters halber derselben enthoben wurde. Das Hauptbestreben des neuen Abts und des Klosters ging dahin, von dem luth. Prediger und Gottesdienste befreit zu werden und das Recht eines öffentlichen kath. Gottesdienstes zu erlangen. Dies wurde denn auch erreicht. Schon seit 1649 werden wieder kath. Prediger, zuerst Anton Titz, aufgeführt, und in dem schon genannten Recess ward festgesetzt, es sollte das H. Haus wieder mit der Stadt Helmstädt und den sämtlichen weltlichen Lehen der Abtei St. Ludgeri beliehen sein, auch die Advocatie des freien und exemten Ludgeriklosters und aller seiner Immunitäten, Güter und Rechte führen; dem Kloster aber ward die Befugniß eines freien und öffentlichen kath. Gottesdienstes in seiner Kirche, freie Benutzung seines Grundeigenthums bei Helmstädt, die Pfarrbelehnung bei St. Stephan (auf die oben angegebene Art), endlich die Civilgerichtsbarkeit über die Bewohner der Klosterfreiheit und das Dorf Emmerstädt zugesichert.

Auf dieser Rechtsgrundlage erhielt sich das kath. Ludgerikloster, während die prot. Klöster um diese Zeit alle Selbständigkeit verloren und der Fürstl. Klosterstube untergeben wurden, mit einem immer noch bedeutenden Besitzstande von etwa 100 Hufen, bedeutenden Forsten und einigen andern Gefällen*) in seiner Freiheit bis zur Aufhebung durch den Reichsdeputations-Hauptschluss (25. Febr. 1803); doch hatte die Landesregierung schon vorläufig d. 30. Nov. 1802 Besitz davon ergriffen. Der in der Regel immer aus 12 Ordensgeistlichen bestehende Convent unter einem Propst, Prior und Kellner stand fortwährend mit den Honorationen der Stadt, besonders den Professoren auch der Theologie im besten Verhältniss und im Ruf grosser, wohl nicht immer streng geregelter Gastlichkeit. Der theologische Geist der Universität Helmstädt und die Behaglichkeit der Benedictiner fanden sich gut zusammen.

men. Von 1632—34 waren sie wieder auf der Flucht. 1636, ein schweres Jahr für Helmstädt und die Umgegend durch Pest und Krieg, war Altenhausen voll Flüchtlinge, darunter auch viele Priester, so dass alle Tage auf dem Hause 2 Mal Betstunde gehalten und gepredigt wurde. In demselben Jahre starb die Mutter an der Pest, und im nächsten Jahr wurden sie diess Mal von den Schweden rein ausgeplündert, dass sie Brod leihen mussten und 8 Tage nichts als Brod und Wasser hatten. Auch konnten sie über den Leib sobald sich nichts wieder zeugen, und war ganz schlecht bestellt.

1638 musste Alexander seine Studia aufgeben, da keine Mittel da waren, dass er auf Universitäten gehen konnte. So ging es bis zum Frieden. Aber auch noch 10 Jahr nach dem Frieden lagen zwei Drittheile von Aeckern und Wiesen ganz verbuschet.

*) Den Gutsbestand des Klosters zur Zeit der Aufhebung s. in der geogr.-stat. Beschreibung der Fürstenthümer Wolfenbüttel und Blankenburg von Hassel und Bege. B. 2. S. 63.

Durch historische Gelehrsamkeit zeichnete sich der Propst Gregor Overham (1671 bis 1687) aus, der Verfasser der handschriftlich vorhandenen *Annales Werthino-Helmstadiensis*, ein Zeit- und Arbeitsgenosse von Heinrich Meibom d. J. und Herm. Conring, ein Freund nur des Erstern. Den Aermern der Stadt kam die Mildthätigkeit des Klosters und der Verdienst bei den grossen Bauten desselben, den Bürgern die wohlfeile Pacht eines bedeutenden Theils der Grundstücke so wohl zu Statten, dass die Aufhebung desselben von Jedermann schmerzlich empfunden ward. Die in manchen Partien sehr bedeutende Bibliothek des Klosters ward der Helmstädter Bibliothek einverleibt und befindet sich zum grössten Theil noch hieselbst.

Schon 3 Jahre nach dem endlichen Schluss des Kriegs, nämlich d. 24. Febr. 1651, erliess der Herz. August die längst als nöthig erkannte Schulordnung *).

In einer längern deutschen Einleitung, worin eine fleissige, behutsame und strenge Erziehung der Jugend und ein den Gesetzen gehorsamer, gottesfürchtiger Wandel der zu ihren Jahren gekommenen *cives Reipublicae* als die 2 Hauptmittel aller zeitlichen und ewigen Glückseligkeit hervorgehoben werden, heisst es, es bezeuge leider die Erfahrung mehr als gut, welcher Gestalt bei dem landverderblichen, verfluchten Kriegswesen unter anderm auch die Erziehung so gar verderbt sei, dass, wo nicht bei Zeiten dazu gethan werde, man des Unglücks und Elends kein Ende absehe, sondern, da die Jugend bei barbarischem Wesen und Exempeln aufgewachsen sei, man böse, muthwillige *cives Reipublicae* in wenigen Jahren zu erwarten habe. Zwar habe der Herzog vom Anfang seiner Regierung an es sich angelegen sein lassen, solchem Unglück bei Zeiten zuvorzukommen, doch habe er leider erfahren müssen, dass durch Gottes gerechtes Verhängniss ihm von dem vermaledeiten Kriegswesen so viel Ruhe nicht gelassen sei, einigen geruhigen Gedanken darauf zu schlagen, viel weniger an wirkliche Remedirung die Hand zu legen. Als Hauptmängel der bisherigen Institution werden nun angeführt, 1) dass man sehr wenige rechtschaffene, qualificirte Leute für die Schuldienste und Institution der Jugend habe finden oder dabei behalten können, die gewusst hätten, wie die Jugend a. in der Gottesfurcht und guten Sitten, b. in Sprachen, c. in der ersten Manuduction zu guten Künsten recht zu informiren seien; 2) dass so manche Schule, so manche Art der Institution sich befunden, und wenn die Jugend aus einer niedrigen Schule in die andere sich begeben, sie allemal nicht allein von Neuem habe anfangen müssen zu lernen, sondern auch, was sie vorher gelernt, mit grosser Verspildung der Zeit, so doch das alleredelste Kleinod der Jugend, wieder habe abgewöhnen und ablernen müssen. An dem ersten Mangel sei besonders der

*) Eine 2te Ausgabe von 1657 ist gedruckt zu Wulffen-Büttel durch Joh. Bismark.

schlechte Sold und die Verachtung des Standes Schuld gewesen. Hierüber finden sich einige starke, um nicht zu sagen platte Stellen, die aber damals volle Wahrheit mögen enthalten haben. So heisst es z. B: „Geräth es zu ehrlichen Zusammenkünften, Gelagen, Processionen auf Hochzeiten, Kindtaufen oder andern bürgerlichen Conversationen, da ist Niemand auch unter gemeinen Bürgern, welcher den Praeceptoren zu weichen oder selbigen die Oberstelle zu lassen gemeinet, sondern es muss sich der arme Praeceptor, ob er schon Rector, Conrector oder Subconrector an der Schule ist, von Handwerksleuten, Schustern, Schneidern, Bäckern, Brauern, Krämern und Andern, ja auch von denen, so wol gar Nichts zum gemeinen Besten thun, sondern entweder von Finanz und Wucher oder dennoch von demjenigen leben, was ihnen ihre Vorfahren hinterlegt, *fruges consumere natis*, hinunterstossen und verachten lassen. Aus welchem Allen erfolgt, dass derjenige, welcher sich in Schulen zur Institution der Jugend bestellen lassen will, ihm keine andre Rechnung machen muss, denn dass er bei seiner schweren Mühe und Arbeit ein gestrenges Leben in Hunger, Durst, Blösse und Mangel aller Nothdurft führen und nebst dem von Jedermann verachtet und unter die Füsse getreten sein müsse.“ So geschähe es, dass nur die, welche eine gehoffte Beförderung insonderheit zum Predigtamt nicht sogleich erlangen könnten, sich auch auf Universitäten und sonst nicht länger erhalten könnten, sich nur Interims-Weise an eine Schule begäben und sich dort nur so lange versteckten, bis sie zum Predigtamt oder sonst befördert würden. Durch Entfernung dieser Uebelstände hoffte der Herzog wohlbegabte, gelehrte Leute zu bekommen, die keine andere Function begeherten, sondern bei dieser Arbeit zu continuiren gute Ursache haben sollten. Damit aber auch der andere Mangel wegfiel, und die Institution der Jugend bis zur Universität passend geleitet würde, sollten alle Schulen in 3 species getheilt, und in jeder einerlei modus durch's ganze Land gehalten werden.

Die erste Art sind nun nach der Schulordnung die Elementarschulen. Eine solche sollte selbst in jedem Dorfe sein und von den Custodibus oder Küstern gehalten werden. Zu diesen sollten also kein Handwerker, auch nicht solche genommen werden, die nicht im Lesen, Schreiben und selbst den niedrigsten principiis der lat. Sprache so geübt wären, dass sie darin unterrichten könnten. Ein strenger Schulzwang wird für diese Schulen festgesetzt. Im Sommer sollte wenigstens eine Sonntagsschule gehalten werden. Sonderbare Ingenia, die man bemerke, sollte man in die nächste mittlere Schule zu befördern suchen, und werde der Herzog auf Mittel denken, wie die unvermögenden Kinder zum Studiren könnten gehalten werden.

Die zweite oder mittlere Art von Schulen sollte in den kleinern Städten des Landes, als Holzminden, Blankenburg, Königslutter u. s. w. aus drei Classen

etwa bestehn, so dass in den zwei obern Classen schon mehr Latein und die Anfangsgründe des Griechischen und der Arithmetik könnten gelehrt werden. Für's Latein werden Ciceros kürzere Briefe, die Fabeln des Phaedrus, Terenz und die Eclogen Virgils vorgeschlagen, für's Griechische das N. Testament. Auch kleine Stilübungen sollten schon Statt finden.

Der höhern oder dritten Art der Schulen sollten im Fürstenthum drei sein, in der Heinrichstadt zu Wolfenbüttel, zu Helmstädt, oder wohin sie sonst der Umstände halber verordnet würde, und zu Gandersheim. Die Schule zu Schöningen sollte gleichfalls dazu gerechnet werden, wenn durch die Herz. Anna Sophie, die Wittwe Friedrich Ulrich's deswegen eine beständige und perpetuirliche Verordnung gemacht d. h. sie sicher fundirt wäre.

Die Klosterschulen und die Schulen der damals noch selbständigen Stadt Braunschweig werden nicht erwähnt.

In dem nun folgenden lat. Theile wird in 5 Capiteln gehandelt *de sacris studiis, de morum censura, de latina lingua, de graeca lingua, de bonorum artium rudimentis et memoriae exercitio*. Hierauf folgen noch einige deutsche Abschnitte, worin über die tägliche Inspection und die halbjährlichen Examina, über den Oberinspector der Schulen und über die, welche sich auf die Julius-Universität begeben wollen, gehandelt wird.

Im ersten Abschnitt wird geboten, dass täglich der Unterricht begonnen und geschlossen werde mit einem Gebet oder Gesang und deutscher Schriftverlesung, dass in den untern Classen der deutsche Catechismus mit Luther's Erklärung auswendig gelernt und auch im öffentlichen Gottesdienst aufgesagt, Sprüche und grössere Schriftabschnitte auswendig gelernt, den Vorgerückten auch das Nicaenische, Constantinopolitanische und Athanasianische Symbolum, die Anathematismi Ephesini und die expositio Chalcedonensis, auch eine Epitome Theologiae vorgelesen würden, nicht damit sie über hohe Streitpunkte disputiren lernten, sondern einen kurzen Inbegriff der christ. Lehre mit dem Gemüthe fassten (*non ut disputare de arduis controversiis discant, sed summam doctrinae christianae breviter expositam animo complectantur*).

Der Abschnitt über die Sittenzucht wird mit Recht als *pars altera sacrorum studiorum* bezeichnet, d. h., es sollte die Sittenzucht eng an den Religionsunterricht und die religiösen Uebungen angeschlossen werden. Sittensprüche der Weisen sollten aus Joh. Kirchmann's Sammlung auswendig gelernt, auch sollte dazu des Erasmus Buch *de morum civilitate* gebraucht werden. Der Besuch der Wirthshäuser wird als unziemlich bei strenger Strafe auch durch den Magistrat der Stadt verboten *). Schlüpfrige Stellen der Schriftsteller sollten die Lehrer ent-

*) *In caupona inter voluptarios conspici, non est frugi adolescentis. Si quis*

weder ganz übergehn oder, wo möglich, auf anständigere Art deuten *). Von den Lehrern wird gefordert, den Schülern in allem Guten voranzugehn, was das wirksamste Mittel rechter Sittenzucht sei, und diese Zucht wie mit Strenge, so mit billiger Rücksicht des Alters zu üben. Die Schulgesetze zwei Mal jährlich zu erklären, ward dem Rector auferlegt.

Als wichtigster Gegenstand der Schule nächst Frömmigkeit und Sittlichkeit wird dann die lat. Sprache im dritten Abschnitte aufgeführt, wobei Grammatik, Lectüre, und sodann Sprech- und Stilübungen hervorgehoben werden.

In allen Schulen sollte dabei die kleinere und grössere Grammatik von Gerh. Joh. Vossius gebraucht werden.

Unter den zu lesenden und zu erklärenden Schriftstellern wird Terentius wieder besonders ausgezeichnet als *optimus latinitatis auctor*, und von Cicero heisst es also: „*Tullii vero libris diutissime omnium immorari rectum est, ut lactea ejus ubertas et facilitas in succum vertatur et sanguinem, antequam breves subtilioresque alii accedant.*“ Für die Erklärung wird mit Recht eingeschärft, nur das Nöthige zugeben, möglichst aber Gedächtnissübungen daran zu knüpfen **).

Nachdem für die einzelnen Schriftsteller die brauchbarsten damaligen Commentare angeführt sind, wird von den Uebungen in Prosa und Poesie gehandelt, die sich in angemessener Steigerung eng an die eben gelesenen Schriftsteller anschliessen sollten, und bei deren Verbesserung der Lehrer auf Richtigkeit, Deutlichkeit, Fülle und Geschmack gleichmässig zu sehen habe, ohne doch durch

tamen illuc vel ibit vel abduci se patietur, in hunc a praeceptoribus et horum indicio a Magistratu urbis ipso graviter animadvertatur.

*) *Ne vero ex Auctoribus, qui praelegunter, incautis animis labes ulla aspergatur, Terentii, Ovidii, Horatii, Catulli aliorum obscena aut praetereantur prorsum a praeceptore, vel si qua possunt, in castiorem sensum trahantur.*

**) *Si quid loci obscurioris inciderit, in eo explicando id solum adducetur, quod praesentis instituti ratio postulat; quae ad susceptae tractationis cognitionem haud pertinent, afferre non laborabunt, nam omnia uno in loco docere, omnia infantiae balbutienti inculcare ac sine modo, sine lege, sine ratione obtrudere, non est boni praeceptoris. Sententia auctoris satis percepta, continuo selecta verba, phrases, formulae, schemata, sententiae excerptantur mandenturque memoriae, ut in scriptione animo promptius occurrant.*

Tertium, quod huc pertinet, est assidua stili exercitatio, sine qua Latinae orationis, quae fere puerilium studiorum finis est, non paratur facultas. In eam itaque rem summis viribus incumbetur, ut saepe et cum cura scribant pueri. Atque ut sciant, unde capienda illis sint vocabula et formae sententiarum, argumenta scribendi suppeditabuntur ex iis erula scriptoribus, qui ipsis praeleguntur. — In corrigendo praeceptor attendat ad quadruplicem omnis orationis virtutem, nam et emendata ut sit oportet et dilucida et ornata et decora.

übermässige Schärfe die Anfänger abzuschrecken. Solche Aufsätze sollten dann auch bisweilen laut vorgetragen werden, um den Vortrag zu bilden.

Für das Griechische, womit erst der Anfang zu machen sei, wenn die Schüler das Latein einiger Massen inne hätten, wird gleichfalls die Grammatik von Gerhard Voss nebst der Syntax von Joh. Nendorf empfohlen.

Die zur Lectüre genannten Schriftsteller sind die Aesop. Fabeln, die Sentenzensammlung des Joach. Camerarius, die Tabula Cebetis, einige Reden des Isocrates, die weniger possenhaften (*minus scurriles*) Gespräche Lucians, *Aelianae variae historiae*, auch einige Briefe und Gedichte des Gregor v. Nazianz, Epigramme der Anthologie, die Sentenzen des Theognis, Hesiod und Homer. Xenophon wird nicht genannt. Die schwereren Prosaiker und Dichter wurden wohl der Universität vorbehalten. Das Ziel für beide Sprachen wird mit den Worten bezeichnet: „*Utriusque hujus linguae studio in ludis istis eo usque incumbant adolescentes, ut Latinam perfecte, Graecam mediocriter comprehendant, antequam ad Academiam aspirent*“. Erst wenn diess Ziel erreicht sei, sollten die, welche dazu Lust hätten, auch im Hebräischen privatim unterrichtet werden.

Als ein neuer Kreis von Unterrichtsgegenständen, von denen mit Ausnahme der Logik und Rhetorik in den vorigen Schulordnungen noch gar nicht die Rede ist, kommen die *bonarum artium rudimenta* hinzu, d. h. Arithmetik, Geographie und Historie; denn von neuen Sprachen ist auch hier noch nicht die Rede.

Am Schluss wird nochmals auf strenge Gedächtnissübungen gedrungen, die sich besonders für dies Alter eigneten. Vorzüglich sollten aus den lat. und griech. Schriftstellern, zumal Dichtern, Stellen auswendig gelernt und oft vorgetragen werden.

Leider findet sich eine genauere Angabe der Unterrichtsgegenstände nach den einzelnen Classen nicht.

Die tägliche Inspection über diese Schulen ward den Superintendenten und Generalsuperintendenten des Orts anvertraut, welche mit Zuziehung der Bürgermeister und des Raths zwei Mal jährlich ein Examen abhalten und dabei die *ingenia* der Knaben wohl wahrnehmen sollten, um dem Herzoge und dem Fürstl. Consistorio bei den jährlichen Synodis davon Relation zu erstatten, damit ein *delectus* gehalten, die Fleissigen hervorgezogen, die Geringern aber zu Ersparung der Zeit und Kosten bei Zeiten zu einem guten, ehrlichen Handwerk oder anderer Handtierung gethan werden könnten.

Zu besserer Aufsicht und sicherer Kenntniss jedoch, dass dieser Schulordnung unverbrüchlich nachgelebt würde, war bereits 1648 der bekannte Schüler von Georg Calixt, Christoph Schrader, Prof. der Beredsamkeit zu Helmstädt, zum General-Inspector der Particularschulen bestellt. Derselbe sollte wenigstens ein

Mal jährlich die drei höheren Schulen zur Zeit eines Examens inspiciren, gelegentlich auch die der mittleren Art und dabei an jedem Ort von dem Rath ausquittirt und mit bequemer Fuhr zum nächsten Ort befördert werden. Vorgefundene Mängel bei Lehrern und Schülern hatte er zu ändern, wobei ihm die Superintenden, Pastoren und Magistrate Folge leisten mussten, und Alles dem Herzog oder dem Consistorium ungesäumt zu berichten. Neue Rectoren oder Conrectoren, von den zuständigen Patronen dem Consistorium präsentirt, sollten daselbst und dann vom General-Inspector scharf examinirt und dann erst in ihr Amt eingeführt werden. Bei den jährlich beim Consistorio zu haltenden Synoden hatte nach dieser Ordnung der General-Inspector einen vollständigen Bericht über das Schulwesen abzulegen, besonders auch, wie es mit der Praeceptoren Unterhalt und Respect gehalten werde.

Der Herzog verheisst, er werde es dann an ernster Remedirung und Anstalt nicht ermangeln lassen, sondern über die Gehorsamen steif, fest und gnädig halten, auf die Unwilligen und Widerspänstigen aber eine schwere Hand legen.

Um dem so häufigen Verderben auf der Universität einiger Massen vorzubeugen, ward verordnet, dass zunächst Keiner, der einst Beförderung erwarte, sich von den Particularschulen auf eine Universität begeben solle, es sei denn mit Vorwissen und Gutachten des General-Inspectors und der übrigen Inspectoren; darüber sei bei dem Examen, dem der General-Inspector beiwohne, Beschluss zu fassen. Ferner wurden die, welche sich so auf die Julius-Universität begaben, falls sie im Fürstenthum in's Künftige zu geist- oder weltlichen Aemtern befördert sein wollten, unter die sonderbare Inspection Schrader's, oder wen der Herzog sonst in jeder Facultät dazu ersuchen werde, gestellt, nach deren Rath, Willen und Anordnung sie ihre Studia und Exercitia anstellen, ohne deren Wissen aber Nichts anfangen sollten. „Wer sich dazu,“ wird hinzugefügt, „nicht verstehen und seine eingebillete vermeinte Freiheit dieser Unserer landesväterlichen wohlgemeinten Fürsorge vorziehen will, dem müssen Wir seinen Willen und darauf viel zu spät erfolgende Reue zwar gönnen, er hat sich aber in unsern Landen keiner Beförderung zu getrösten“.

Wie weit diese Einrichtung verwirklicht ist und welche Früchte sie getragen, weiss ich nicht anzugeben.

Dieser Schulordnung gemäss sollten nun die Schulen des Landes gehalten werden. Der bestellte General-Inspector der Particularschulen, Christoph Schrader, hielt nach Verhandlung mit dem Rath schon 1649 im Aug. eine Visitation in Helmstädt ab. Dabei gab der Rath als Besoldung der Collegen an, dass der Rector *Scholae* aus dem Gemeindegeldregister empfinde 50 fl., der Contr. 39, der Cantor 36, der Baccalaureus 15, in Summa 140 fl.; dazu habe vor Jahren der

Rath aus dem St. Annenregister zugelegt dem Cantor 8 Thlr., dem Baccalaureus 6 Thlr. Er gestand zu, dass die Gebäude fast sehr verfallen wären, dass aber ausser 300 Thlr. Capital von St. Augustini Kirche keine Mittel, sie zu repariren, vorhanden wären, wollte sich auch auf eine Vermehrung der Einkünfte oder eine Separation der Schulgüter von den andern Kirchengütern nicht einlassen, indem er erklärte, die schwere Kriegslast hätte die armen Leute so ausgezehrt, dass auch alle Rathsintraden zurückgeblieben wären, und dass man alle *aedificia publica* hätte müssen verfallen lassen; wie schwer es aber hergegangen, das Wenige, so etwa bisher die Collegen bekommen, zu schaffen, würde man bei der Registeradministration vernehmen. In der That waren während des 30jährigen Kriegs die Gehalte der vorhandenen Collegen sehr unvollständig und unregelmässig gezahlt; dass jedoch den fürstl. Beamten, z. B. den Professoren, es viele Jahre nicht besser ergangen war, haben wir bereits gesehen. Schrader berichtet 1650, dass dem Nic. Wilrich, Rector seit 1635, der Gehalt nur unvollständig ausgezahlt sei, und da manche Stücke der Besoldung verdunkelt waren, ersucht er um Aufklärung darüber; Wilrich selbst aber erklärt dabei, dass er in den 15 Jahren seiner Amtsführung statt 733 Thlr. 12 Mgr. nur 405 Thlr. 16 Mgr. und zwar, wie die Zeiten gefallen seien, bei 3, 5, 6 Thalern empfangen habe, so dass ihm noch 328 Thlr. restirten. Selbst ohne schriftliche Bestellung und Bestätigung war er diese Jahre gelassen, was erst 1654 nachgeholt ward. Schrader betrieb nun, da von 1639 bis 52 kein Conrector vorhanden gewesen war, und die 3 vorhandenen Collegen der Menge der Schüler nicht nach Gebühr vorstehen könnten, wiederholt seit 1650 die Anstellung eines Conrectors und schrieb im Jan. 1652 dem Rathe, da sich jetzt ein gelehrter Studiosus Joh. Kettembeil finde, welcher den Conrectordienst über sich zu nehmen nicht ungeneigt sei, möge er dieser guten Gelegenheit und Person sich gebrauchen, weil dergleichen Subjecte sich sehr wenig finden liessen. Diess geschah denn auch.

Ferner mahnte er, da *praeter primam et secundam classem* alle andern Classen in einem Gemach zusammensein müssten, was sowohl die Praeceptores als Discipulos behindere, endlich ein absonderliches Auditorium noch einzurichten. In einem spätern Memorial v. 1654 an den Rath recuperirt Schrader mehrere abhanden gekommene Einnahmen des Rectors, dringt darauf, den noch auf reichlich 100 Thlr. sich erstreckenden Besoldungsrest dem Rector Wilrich abzuführen in Respect seiner so langen Jahre treu geleisteten Dienste, verlangt für den Conrector einen angemesseneren Gehalt und noch einen 5ten Lehrer, da für die Tertiani, Quartani, Quintani, Sextani und Septimani die 2 Lehrer, der Cantor und Baccalaureus, nicht ausreichten.

Gegen die nachlässige Einbringung des geringen Schulgeldes bei der Bür-

gerschaft fordert der General-Inspector endlich die obrigkeitliche Hilfe. Man sieht aus diesem Allem, wie schlimm die Zustände der Stadt im Ganzen und Einzelnen noch in diesen Jahren nach dem Frieden waren.

1659 d. 14 Juli forderte das Consistorium vom damaligen Gen. Sup. Cellarius und dem Rathe der Stadt einen Bericht über die Helmstädter Stadtschule, die Zahl der Collegen, deren Besoldung und etwaige Mängel der Schule.

In dem eingesandten Bericht heisst es, dass, da sich in *infima classe* über 100 Knaben befänden, dieselbe mit einem Informatore nicht zum Besten versehen sei.

Es wird also vorgeschlagen, dass Inhalts der Klosterordnung von dem Kloster Marienthal den beiden ersten Collegen, als dem Rector und Conrector, ein erkleckliches Augmentum geschehe, weil hiesigen Orts sich hierzu keine Mittel ereignen wollten, dass man dagegen von Seiten des Rathes auf des Infimi Besoldungsverbesserung bedacht sein und sich bemühen werde, wenn die allgemeine Beschwerde sich in Etwas gelindert, noch einen Collegen anzunehmen, der mit dem Infimo die Arbeit theile und nach Vermögen und Gelegenheit der Zeit belohnt würde. Der Cantor könne sich nicht beklagen, da ihm neben seinem Gehalte (28 Thlr.) auch an seiner Braunahrung vor andern Bürgern ein ziemlicher Vortheil gegönnt werde. Der Forderung eines 5ten Collegen ward 1661 vom Rathe genügt, indem der 1660 nach einer Vacanz als Baccalaureus eingetretene Joh. Hummel 1661 den Titel Subconrector erhielt, und Joach. Rieke aus Seggerde als Baccalaureus und 5ter Collega eintrat. Nach erneuter Aufforderung des Consistoriums v. Oct. 1662 schritt der Rath endlich zu einer Reparatur des ganz verfallenen Gebäudes.

Bei der schlechten Besoldung suchten die Collegen wohl ausser dem Privatunterricht noch andere Nahrungsquellen. In einem Rechtfertigungsschreiben des Rathes an das Consistorium gegen gewisse Ansprüche des damaligen Gen. Sup. Busmann v. 1688 kommt Folgendes vor: „Ebensowenig ist uns auch rememberlich, dass wir die Schulcollegen, *quatenus tales*, unter saecularen Gerichtszwang gezogen, dass aber hiesiger Conrector — es war Joh. Jac. Severin — oder vielmehr dessen Frau neulich zu Rathhause citirt worden, solches rührt daher, weil sie die Braunahrung, deren sich sonst hie bevor kein Conrector angemasset, mittreibet, *ratione* deren sie nicht auderster als eine Brauersfrau considerirt werden mag, und wäre es wohl zu wünschen, dass dieser Conrector gleich seinen *antecessoribus* sich mit solcher bürgerlichen Nahrung nicht bemenget, alsdann es verhoffentlich um die Information der lieben Jugend in der Schule besser zustehen möchte.“

Das eben erwähnte Schreiben bildet ein Stück aus dem Streite, welcher 1688 zwischen dem damaligen Gen. Sup. und Prof. Dr. Eberh. Busmann (gest. 1692) und dem Rath vor dem Consistorium wie über andere Gegenstände, so darüber geführt ward, dass der Rath 2 Schulcollegen, den Subconr. Lud. Mevius aus Bar-

tensleben und den Infimus Joh. Cruse aus Ohrleben auf dem Rathhause angenommen habe, ohne dem General-Superintendenten darum ein Wort gegönnt zu haben, da es sonst Herkommens gewesen, dass, ehe das Praesentationsschreiben an's Consistorium abgegangen, der Gen. Superintendent zuvor gefragt sei, ob er an der Person etwas zu desideriren oder zu erinnern hätte. Busmann bittet, weil solches Alles zu seiner Verkleinerung gereiche, und er sein Amt mit Seufzen verrichten müsse, ihn gegen solche Eingriffe des Rathes zu schützen, auch die beiden Schulcollegen so lange zurückzuweisen, bis der Rath sich der Schulordnung bequemt und wegen der Bestallung mit ihm geredet hätte. Das Consistorium, dessen Schreiben der bekannte Brandanus Daetrius unterzeichnet hat, nahm sich der Sache sehr lebhaft an, forderte sogleich d. 29. Febr. vom Rath Verantwortung und machte sogar Zweifel am *jus patronatus* des Rathes rege, indem es heisst: „Es ergiebt solch Euer Praesentationsschreiben, dass Ihr solcher zweier Subjectorum halber mit vorgemeldetem General-Superintendenten keine Communication gepflogen, da Uns einestheils ganz wohl rememberlich, dass es vordem geschehen, und die denominirten Subjecta jedes Mal, ehe und bevor sie anhero praesentirt worden, von dem jedesmaligen G. Superintendenten allda zuvörderst tentirt werden müssen. Gleichwie Uns aber solch Euer einseitig Fürnehmen und Anmassung des *Juris patronatus* um so viel mehr sehr befremdet vorkommt, indem *notorium*, dass die Stadtschule alldort zu Helmstädt alleinig von den Augustiner-Kircheneinkünften nicht nur unterhalten wird, sondern auch die Stätte, worauf die Schulgebäude stehen, der Augustinerkirche angehörig, und also solche Stadtschule von Euch nicht dotirt worden: also lassen Wir solch Euer Fürnehmen zu Eurer künftigen Verantwortung noch zur Zeit hingestellt sein. Damit wir aber inzwischen wissen mögen, was Euch zu solcher ohne Communication mit dem jetzigen Gen. Sup. zu H. einseitig und neuerlicher Weise unternommener Praesentation bewogen, so befehlen Wir, dass Ihr Uns davon längstens binnen 14 Tagen Euren gründlichen und wahren Bericht unfehlbar abstattet.“ Der Rath erwiederte d. 9 März, dass er das *jus patronatus* über die Schule von vielen undenklichen Jahren unstreitig inne habe, dass er zwar bei der Besetzung der beiden obersten Stellen des Rectors und Conrectors, um der Jugend besser zu rathen, die *Inspectores scholarum*, den Dr. Heigelius und dessen Vorgänger M. Schraderus, consulirt, die in Vorschlag gekommenen Subjecta habe tentiren lassen und ihr Videtur schriftlich eingenommen, dass sie aber gegen das von Busmann angeführte Herkommen beständigst contradiciren müssten, da, wie die ausgestellten Praesentationsschreiben bewiesen, die entgegengesetzte Observanz gegolten habe. Bei diesen beiden Subjectis habe es aber eines solchen Tentaminis um so weniger bedurft, da Mevius 2 Jahre zuvor beim Consistorium examinirt wäre, und Crusius schon bei der Stadtschule in Oste-

rode mehrere Jahre der *paenultimae classi* vorgestanden hätte; so hätten sie ohne ferneres Ueberlegen beide praesentirt. Die Schule aber wäre nicht aus den Einkünften der Kirche St. Augustini, sondern theils von gemeiner Bürgerschaft, fürnehmlich aber aus des Rath's Intraden aufgebracht, wie aus letztern auch die Schulcollegen ihre jährliche Besoldung meist erhielten, und die Feuerung der Schule beschafft werde. Die Kirche St. Augustini habe ein so schlechtes, kleines Register, dass sie kaum beitragen könne, was zur Erhaltung des Schulgebäudes höchst nöthig sei.

Das Consistorium gab den 5. April die Entscheidung, es fände etzlicher Massen, dass Bürgermeister und Rath vor das Mal zu weit gegangen; jedoch weil die Functiones bei der Schule nicht vaciren könnten, bis die Sache gründlich untersucht und ausgemacht sei, sollten die beiden Subjecta, da sie die gewöhnliche Probelection zu Wolfenbüttel einiger Massen abgestattet, confirmirt und bestätigt sein. Weitere Acten darüber finden sich nicht.

Dass dem Rathe das *Jus patronatus* über die Schule gebührte, ist aus der ganzen geschichtlichen Darstellung gewiss. Nach dem Schulbuche war es bei der immer noch engen Verbindung der Schule mit der Pfarrkirche Usus, dass der Rath meist wohl schon nach vorläufigem nicht amtlichen Einvernehmen mit dem General-Superintendenten die Collegen annahm, sie mit dieser Notification dem G. Superintendenten zusandte, der, wenn er wollte, sie tentirte und mit seiner Commendation die Praesentation an das Consistorium begleitete.

Der Propst Schrader, welcher 1680 starb und den Propst P. Heigel gest. 1690 zum Nachfolger als General-Inspector hatte, war freilich bemüht gewesen, der Schule einen 6. Collegen zu gewinnen, dadurch dass die bisher selbständig bestehende Schreibschule der Stadtschule incorporirt würde, doch geschah diess nicht, sondern der 1688 neu angenommene Baccalaureus Cruse musste auch das Amt eines Schreib- und Rechenlehrers mit ausfüllen, weswegen im Verzeichniss bei seinem Namen die Worte stehen: *qui simul Grammatista*.

Wenige Jahre darauf trat eine Veränderung in der Reihenfolge der Collegen ein. Bisher hatte der Cantor die 3. Stelle nach dem Conrector und der Subconrector die 4.; aber bei der Anstellung des Stud. phil. Joh. Thom. Buhler als Cantor 1697 ward mit Bewilligung des Consistoriums bestimmt, dass der damalige Subconr. Balth. Just Schrader aus Hildesheim die höhere Stelle und Classe haben

sollte, nämlich *tertiam et quartam classem*, der Cantor dagegen *quintam*, und diess ward im Bericht des Raths an das Consistorium dadurch befürwortet, dass der Subconrector, der nicht durch Musik und Kirchendienst gehindert würde, die Schüler um so geschickter *ad secundam classem* machen könnte.

Druckfehler.

Seite 1. Anm. Z. 8 v. u. lies *liudgeri* für *luidgeri*.

„ 6. Z. 5 v. o. lies *Rundbogenstil* f. *Randbogenstil*.

„ 16. Z. 29 v. o. lies *Ludgerikloster* f. *Ludgeriklo - kloster*.

„ 20. Z. 14 v. o. lies *Seite* f. *Sitte*.

„ 38. * Anm. Z. 2 lies *injuria* f. *injuriam*.

„ 49. Z. 18 v. o. lies *Kriegs* f. *Rriegs*.

27





Knoch, Wilhelm

Geschichte des Schulwesens, besonders der lateinischen Stadtschule zu
Helmstädt

Bd.: 1

Braunschweig 1860

4 Paed.th. 205-1

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10687259-1